

Archäologie und Geschichte am Zellhügel



Untersuchungen an der
mittelalterlichen Befestigungsanlage bei
Mainhausen-Zellhausen (Kreis Offenbach)

Archäologie und Geschichte am Zellhügel

Gesine Weber, Untere Denkmalschutzbehörde Kreis Offenbach

Dagmar Kroemer, Untere Denkmalschutzbehörde Kreis Offenbach

Dr. Ludwig Stenger, Geschichts- und Heimatverein Mainhausen

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Mainhausen

2014

Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Mainhausen
Autoren: Gesine Weber, Untere Denkmalschutzbehörde Kreis Offenbach
Dagmar Kroemer, Untere Denkmalschutzbehörde Kreis Offenbach
Dr. Ludwig Stenger, Geschichts- und Heimatverein Mainhausen
Satz und Layout Katja Jochum, jochum-mediaservices, Mainhausen

1. Auflage 2014
Copyright © 2014 Geschichts- und Heimatverein Mainhausen

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.
Die Verwendung von Texten und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Herausgebers urheberrechtswidrig. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.
Alle Angaben in diesem Buch wurden von den Autoren mit größter Sorgfalt kontrolliert.

Diese Publikation ist den beiden Personen gewidmet, die für die Erforschung des Zellhügels besonders wichtig waren:

Karl Nahrgang (†), ehem. Kreisbodendenkmalpfleger, der 1955 die Befestigung entdeckte und

Alfred Rachor (†), der sich von 2009 bis 2012 unermüdlich dafür einsetzte, dass die neueren archäologischen Forschungen durchgeführt werden konnten.

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Leserinnen und Leser,

Zukunft braucht Herkunft. Die Archäologie gräbt in der Vergangenheit. Sie ist die Wissenschaft, die die historischen Wurzeln unserer Kultur ans Licht bringt. Nicht umsonst bedeutet Archäologie wörtlich die „Lehre vom Anfang“.

Philosophisch betrachtet nähert sich die Archäologie damit immer wieder einigen der ältesten Menschheitsfragen an - nämlich den Fragen, woher kommen wir, welche Umstände haben uns zu dem gemacht, was wir heute sind und welche Konsequenzen ziehen wir daraus? Gerade in unserer schnelllebigen Zeit ist es wichtig, sich ab und an ein wenig zurücklehnen und den Ursprüngen zuzuwenden.



Archäologische Forschung verbindet also gleichsam Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie ist meiner Meinung nach ein unverzichtbares Instrument für den verantwortlichen Umgang mit der Geschichte der unmittelbaren eigenen Umgebung. Sie macht Heimat und das urbanen Lebensumfeld der Menschen hier bei uns in der Region erst verständlich.

Ich bin daher dankbar, dass der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen zusammen mit unserem archäologischen Denkmalschutz diese Dokumentation zu den Grabungsergebnissen am Zellhügel zusammengestellt hat.

Ein Höhepunkt der Grabungsarbeiten war sicherlich der Fund eines gut erhaltenen Skeletts. Die naturwissenschaftliche Untersuchung C14 an der Universität Kiel brachte Details über den etwa 60-jährigen Mann ans Licht: Er starb zwischen der zweiten Hälfte des achten und dem Ende des neunten Jahrhunderts. Somit lebte er etwa zur Zeit Einhards, des Beraters und Biographen Karls des Großen. Weitere Funde, wie etwa farbig bemalter Wandverputz, Glasgefäße, aus dem Rheinland importierte Keramik und ein mit Silberfäden verzierter Schwertknauf, lassen den Schluss zu, dass es sich bei dem Mann um einen Angehörigen des Hofes eines fränkischen Hochadligen handelt.

Alle diese archäologischen Funde werden in der vorliegenden Publikation detailliert dokumentiert. So wird ein wichtiges Stück Heimatgeschichte greifbar und lässt eine noch immer in weiten Teilen im Dunkeln liegende Zeit aufleben. Ich danke in diesem Sinne nochmals allen Verantwortlichen dieses Buchprojektes und wünsche allen Leserinnen und Lesern viel Spaß und zahlreiche neue Erkenntnisse.

Herzlichst



Oliver Quilling
Landrat Kreis Offenbach

Liebe Leserin, lieber Leser,
Sehr geehrte Damen und Herren,

„Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit buchstabieren“ stellte der französische Politiker und Schriftsteller, André Malraux fest.

Mit der Publikation, die Sie in Händen halten, buchstabieren die Verantwortlichen des Geschichts- und Heimatverein Mainhausen und der Unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach, einen wichtigen Teil der Mainhäuser Geschichte.

Seit Karl Nahrgang im Jahre 1955 Rest der Befestigung entdeckte, rankten sich Gerüchte und Geschichten um die Geschehnisse auf dem Zelhügel vor vielen hundert Jahren. Um die Gestaltung und um das Leben unserer Vorfahren. Jede bisherige Grabung dort hat Neues hervorgebracht und bringt uns unsere eigene Geschichte Stück für Stück näher.

Die Publikation zeigt uns einen wichtigen Teil unserer Vergangenheit und erläutert die bisher vorliegenden Erkenntnisse. Erkenntnisse, die sich mit jeder weiteren Ausgrabungsaktion bestätigen und auch detaillierter werden. So wissen wir heute schon, dass die frühere Befestigung auf dem Zelhügel eine Verwaltungseinheit zu den Zeiten von Karl dem Großen, Mitte bis Ende des 9. Jahrhunderts, war.

Gerade jetzt, im Sommer des Jahres 2014, findet eine weitere Ausgrabung statt. Die jetzt schon vorhandenen Funde garantieren uns, dass unsere Geschichte nicht mit dieser Publikation vollständig erzählt werden kann. Eine Fortsetzung wird es sicher geben.

Das gibt mir heute die Gelegenheit den unermüdlichen Forschern unserer Geschichte für ihren Einsatz sehr herzlich zu danken. Ich danke ihnen Allen für Ihren Einsatz an der Ausgrabungsstelle und den Verantwortlichen für die Erstellung dieses Buches.

Sie, liebe Leserin und lieber Leser, halten ein spannendes und informatives Werk in Händen und ich wünsche Ihnen, dass Sie von unserer Geschichte genauso gefesselt werden, wie ich. Und bitte denken Sie daran: „Geschichte hilft, sich selbst zu verstehen und auch die anderen.“
(Werner Schäfke, Kölner Museumsdirektor)

Liebe Grüße



Ruth Disser
Bürgermeisterin Mainhausen



Archäologie

Dagmar Kroemer und Gesine Weber

Die Erforschung der Befestigung Zellkirche	13
Geographische Lage.....	15
Vorgeschichtliche Siedlungsspuren.....	20
Römische Funde	23
Mittelalterliche Befunde und Funde.....	26
Funde aus der jüngeren Merowingerzeit.....	26
Karolingerzeitliche Befunde und Funde.....	27
Karolingischer Graben	27
Karolingische Grube.....	35
Karolingischer Keller und Bestattung	37
Ottomische Befestigung	56
Funde aus dem ottonischen Graben.....	66
Sonstige Befunde.....	70
Planierschichten	70
Mauerreste, Pfostenlöcher und Gruben.....	75
Neuzeitliche Befunde.....	80
Funde aus Planierschichten und Lesefunde.....	83
Keramik.....	83
Metall.....	94
Knochen.....	98
Skelettreste.....	106
Steine	106
Zusammenfassung und Auswertung der archäologischen Befunde	110

Spurensuche in der regionalen Geschichte: Fakten und Spekulationen

Dr. Ludwig Stenger

Einführung.....	117
Regionale Geschichte in karolingischer Zeit	118
Kloster und Burg zur Zeit der Konradiner und Ottonen	124
Die Bedeutung einer frühmittelalterlichen Burg	127
Burgen und Klöster	130
Kloster und Burg zur Zeit der Salier	132
Bachgauer Fehde – schicksalhaftes Ereignis Ende des 13. Jahrhunderts.....	134
Späte Spuren der früheren Bedeutung des Zellhügels	136
Celle, Frauenkloster oder Kongregation von Geistlichen	137
Schlussbemerkung.....	139
Anhang 1	141
Die Familie des Salicho.....	141
Namensgleichheit von Kloster und Burg.....	142
Anhang 2.....	145
Zeittafel	145
Die Zellkirche 1815 – Versteigerung auf Abbruch.....	147
Literatur	149
Impressionen 2009 - 2012.....	155
Danke 2009 - 2012	159

Archäologie

Die Erforschung der Befestigung Zellkirche

Auf einer im Volksmund Zellhügel genannten kleinen Erhebung außerhalb der Ortslage von Mainhausen-Zellhausen stand bis 1816/1820 eine Kirche inmitten eines ummauerten Kirchhofs. Darstellungen der Zellkirche finden sich auf mehreren historischen Karten (Abb. 1-2). Sie wurde 1344 erstmals urkundlich erwähnt¹, dürfte aber aufgrund eines Lesefundes einer Bodenfliese mit Kreisstempeldekoration aus dem Bereich des Kirchenstandortes, die in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert, älter sein².



Abb. 1: Zellkirche 1581³

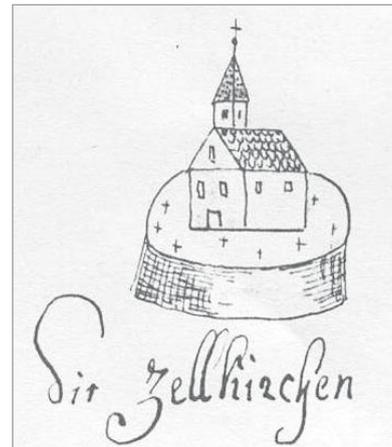


Abb. 2: Zellkirche 1740⁴



Abb. 3: Bodenfliese mit Kreisstempeldekoration, Lesefund 1997

Die Zellkirche erfuhr bis zu ihrem 1816 begonnen Abbruch eine wechselvolle Geschichte (siehe Teil 2 und Zeittafel). Beim Niederlegen der Mauern kamen Teile eines römischen Wehsteines zutage, den Hofrat Steiner zunächst in seinen Garten nach Klein-Krotzenburg bringen ließ⁵. Steiner erwähnt, dass die Kirche zu einem im 14. Jahrhundert aufgegebenen Dorf Zelle gehörte, dessen „massenhaft tiefgehende Fundamente“ von den Bauern zur Gewinnung von Baumaterial ausgebeutet wurden⁶. Dabei wurden Funde aus

1 Nahrgang (1957); Nahrgang (1953); Schilling (1980); Weber (1995).

2 UDSchB EV1997/4, AO: Landschaftsmuseum Seligenstadt. Vergleichsfunde stammen aus der St. Nazariuskirche in Rödermark Ober-Roden und werden in die Zeit von 1160/80 datiert (Schallmayer/Weber (2000) 37 ff, 89 ff; Im Depot des Landschaftsmuseums Seligenstadt befindet sich ein weiteres Exemplar, das aus der „Umgebung von Seligenstadt“ stammen soll, möglicherweise ebenfalls aus Zellhausen.

3 Hofmann (1581).

4 Ley (1740).

Steiner (1858); Wagner (1862) bes. 216-219.

5 Steiner (1858) 14 f; Nahrgang (1953).

6 Steiner (1858) 14 f; Nahrgang (1953).

dem Mittelalter, der fränkischen und römischen Zeit entdeckt, die Steiner zum Teil aufbewahrte und der Sammlung des historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen in Darmstadt hinzufügte⁷.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Geländeoberfläche um einen halben bis dreiviertel Meter abgetragen, um die Torfgruben im Zellerbruch damit zu füllen⁸, weiterer Bodenabtrag erfolgte mit der Flurbereinigung Mitte des 20. Jahrhunderts⁹. Dabei wurde auch der Weg, der über den Zellhügel in den Bruch führte, nach Westen verlegt.

Im Jahr 1953 führte Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahrgang eine Grabung nach den Fundamenten der Zellkirche durch, die aber weitgehend ergebnislos blieb, da die Grundmauern so gründlich entfernt worden waren, dass er noch nicht einmal die Länge der Kirche bzw. den Chor feststellen konnte. Eine auffallende Bodenschwelle westlich des Weges in den Zeller Bruch veranlasste ihn zu weiteren Grabungen; insgesamt legte er 29 Suchgräben an. Dabei entdeckte er eine Befestigungsanlage, bestehend aus Mauer und Graben, die etwa 10.000 m² umschloss. Nahrgang datierte die Anlage in karolingische, vielleicht noch spätmerowingische Zeit¹⁰; ihr Ende setzte er aufgrund des Fehlens jüngerer Scherben um 1200 an.

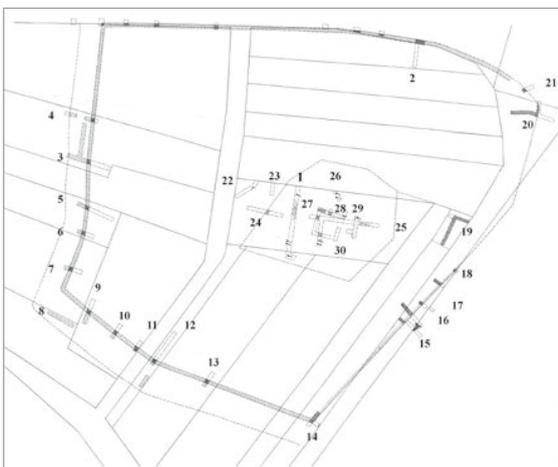


Abb. 4: Befestigung, Kirche und Grabungen 1953

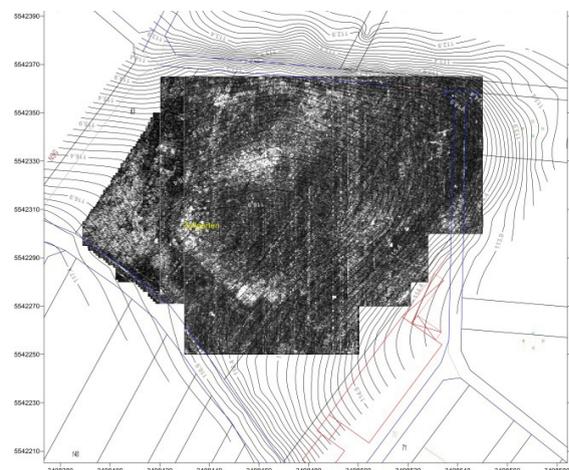


Abb. 5: Bodenradaruntersuchung 2009¹¹

Die nächsten 50 Jahre tauchte der Name Zellkirche als frühmittelalterliche Befestigung in der Fachliteratur auf, aber außer Feldbegehungen und illegalen Metallsondensuchen erfolgten keine weiteren Untersuchungen. Eine erste Bodenradaruntersuchung, veranlasst 2007 durch den Geschichts- und Heimatverein Mainhausen am Kirchenstandort selbst, lieferte keine nennenswerten Ergebnisse. 2009 erfolgte dann auf Anraten der Unteren Denkmalschutzbehörde eine erneute Bodenradarmessung; diesmal wurde die gesamte, von Nahrgang kartierte Befestigung erfasst. Im gleichen Herbst wurden die ersten Grabungsschnitte angelegt, bis 2012 wurden so insgesamt etwa 525 m² untersucht.

7 Alle Funde, sofern sie wirklich nach Darmstadt gelangten, dürften im 2. Weltkrieg zerstört worden sein.
 8 Nahrgang (1957) 66; Schilling (1997) 236 – Originalquellen hierzu werden aber bei beiden nicht genannt.
 9 Freundliche Auskunft von Herrn Ströbel, Schäfer in Zellhausen.
 10 Nahrgang (1957).
 11 Posselt & Zickgraf (2009).

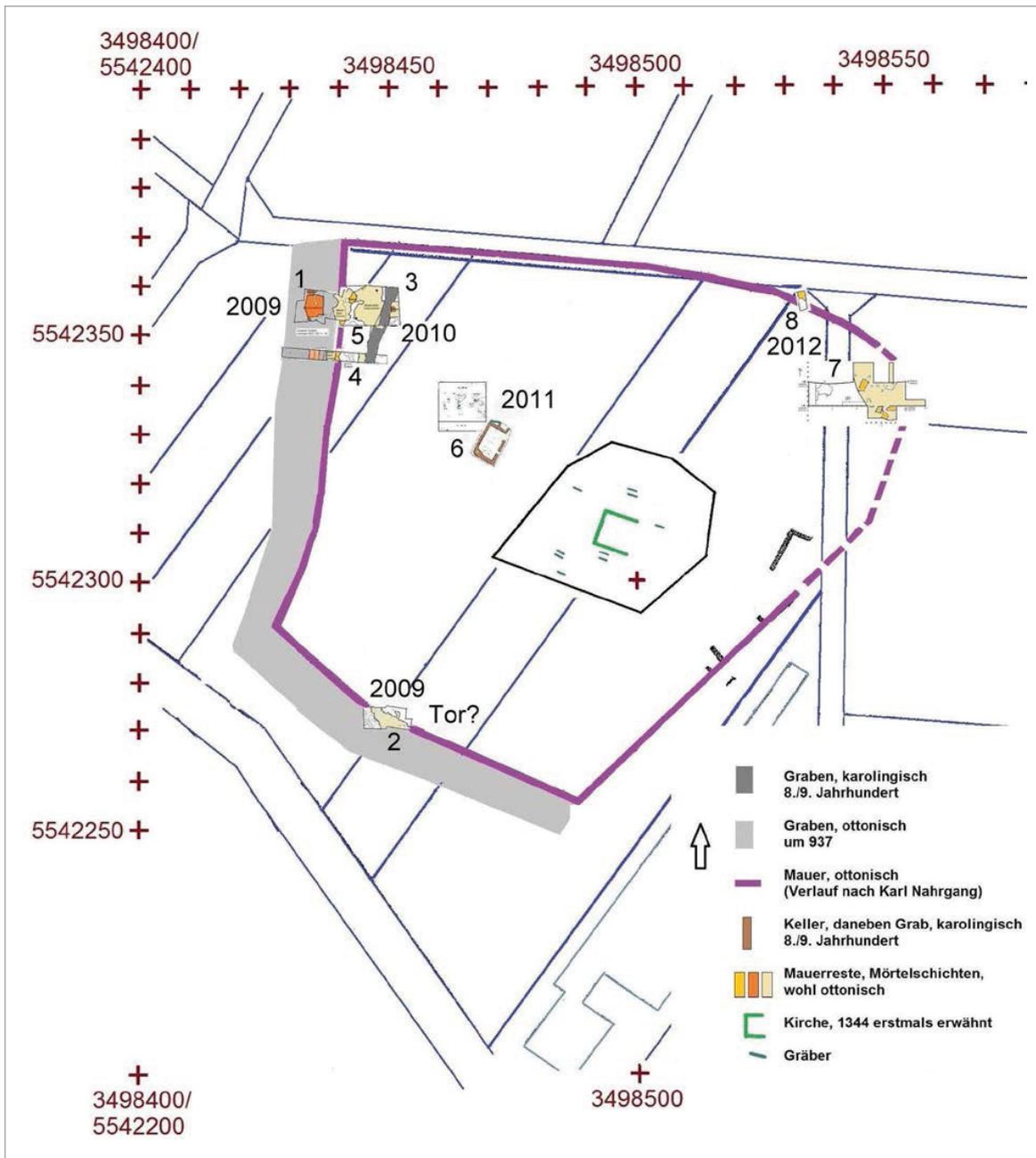


Abb. 6: Plan der Zellkirche und der Flächen 2009-2012 mit dem von Nahrgang angenommenem Verlauf von Mauer und Graben sowie ehemaliger Kirchhofsmauer und einzelnen Mauerresten. Der zweite, innere Graben im Nordwesten wurde erst 2010 entdeckt.

Geographische Lage

Die mittelalterliche Befestigung Zellkirche umschließt einen flachen Hügel (113,6 – 117 m ü.NN¹²), im Volksmund Zellhügel genannt, der sich halbinselförmig in die moorigen Niederung eines Altmainarmes, den Zeller Bruch, hineinschiebt¹³.

12 Freundlicher Hinweis von Dr. Christian Hoselmann, HLUg; die Höhen beziehen sich auf das DGM1.

13 Mainhausen-Zellhausen, Flur 4, Zellgarten, Flurstücke 64-67.

Berücksichtigt man den in der Literatur beschriebenen Geländeabtrag von einem halben bis dreiviertel Meter¹⁴, muss der Hügel recht imposant gewirkt haben und zur Anlage einer Siedlung geradezu eingeladen haben. Auch heute ist die Geländekante nach Norden zum Zeller Bruch noch sehr ausgeprägt, nach Osten durch Bodenverlagerung bei der Flurbereinigung deutlich sanfter. In älteren Luftbildern ist die östliche Kante noch deutlich zu erkennen. Nach Süden zur Bahnhofstraße hin verläuft eine flache Senke, bevor das Gelände erneut ansteigt (vgl. Abb. 7).

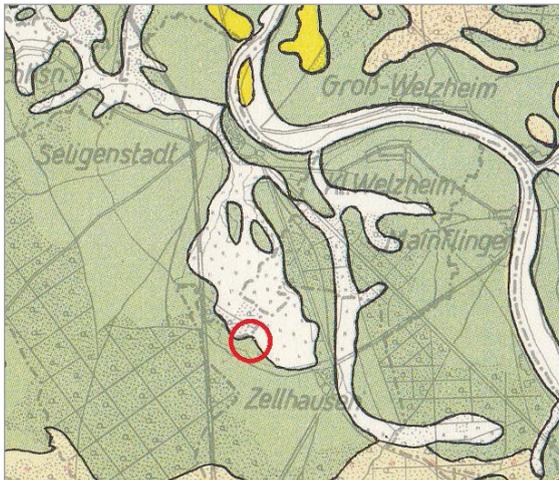


Abb. 7: Geologische Übersichtskarte des Kreises Offenbach (nach Nahrgang 1954-1963, I 3/3) mit Lage des Zellhügels; weiß: jüngerer Hochflutlehm, grün: fluviatiler Kies und Sand.



Abb. 8: Kante des Zellhügels zum Zeller Bruch



Abb. 9: Blick auf den Zellhügel von Nordosten

Bei dem Zellhügel handelt es sich vermutlich um eine Flugsanddüne, die auf der mittelpleistozänen Terrasse aufsitzt¹⁵. Dafür spricht auch die Tatsache, dass der anstehende Boden bis in eine Tiefe von mindestens 2,50 m u.h.O. völlig steinfrei ist. Die Bodenkarte weist eine Braun-

14 vgl. Anm. 8.

15 Schottler (1922); Scheer (1976) 61-86; „Untermain-Mittelterrassen-Formation“ - Freundlicher Hinweis Ch. Hoselmann.

erde mit Bändern¹⁶ aus. Daran schließen nach Norden die alten Mainbetten mit Niedermoor-
torf an, der Boden dort ist ein Niedermoorogley¹⁷. Die ehemaligen Torfgruben, auf der geo-
logischen Karte von 1922 verzeichnet, sind bis auf wenige Ausnahmen im Gelände nicht zu
erkennen. Das mag zum einen an dem Verfüllen mit Erdmaterial vom Zellhügel liegen, zum
anderen auch daran, dass wohl flächig abgetorft wurde¹⁸.

Zu unserem Bedauern ließ sich die Arbeitsthese, dass einer der alten Mainarme erst in nach-
karolingisch-ottonischer Zeit verlandete, bisher nicht beweisen. Eine gewisse Schiffbarkeit bis
„kurz vor die Haustür“ würde den Transport der großen Mengen an Baumaterial, besonders
des für die Befestigung benötigten Steinmaterials, erleichtern (siehe auch Kapitel Steine). Das
gleiche gilt auch für den Import von Keramik, besonders der aus dem Rheinland stammenden
Reliefbandamphoren.

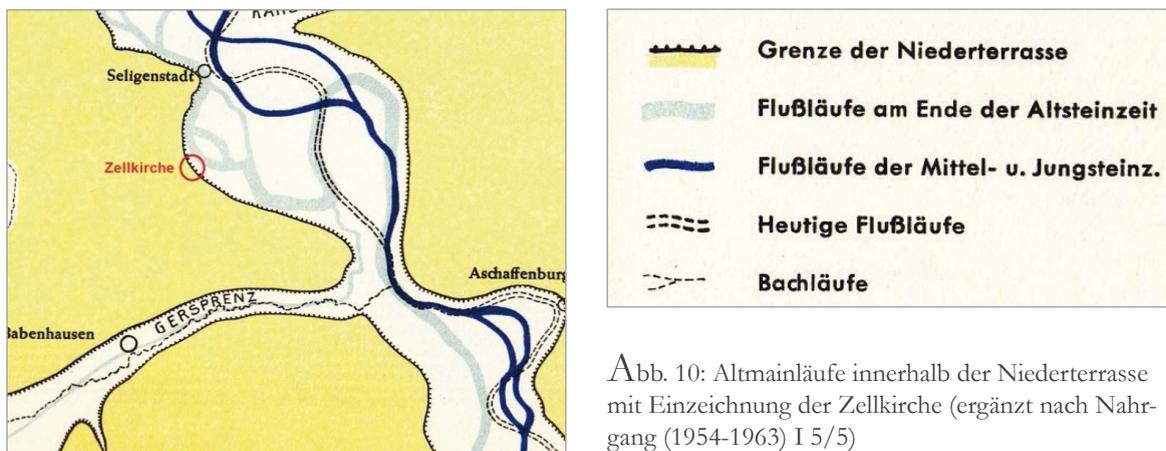


Abb. 10: Altmainläufe innerhalb der Niederterrasse mit Einzeichnung der Zellkirche (ergänzt nach Nahrung (1954-1963) I 5/5)



Abb. 11-12: Ringförmige Strukturen auf Fläche 3/2010. Aus dem großen grauen Bereich stammen einzelne vorgeschichtliche Scherben.

16 GIS Kreis Offenbach, Bodenkarte, Bodeneinheit 13; 50-100 cm schwach schluffiger bis schwach lehmiger Sand, sehr schwach bis mittel kiesig über Terrassensand-kies (Sand mit schwach lehmigem bis schwach tonigem Sand in Bändern, schwach kiesig bis Skelettboden).

17 GIS Kreis Offenbach, Bodenkarte, Bodeneinheit 28.

18 Entsprechende Bohrungen durch die Archäobotanikerin Dr. Astrid Stobbe, Johann-Wolfgang-Goethe-Universität am 27.05.2013 zeigten, dass bis zum Frühholozän abgetorft wurde und sich erst jetzt wieder neuer Torf bildet (E-Mail vom 06.09.2013).



Abb. 13-14: Fläche 4/2010 Ost und Tiefenschnitt in Fläche 6/2011. Bei dem grauen Fleck in der Mitte der Messlatte handelt es sich um einen mittelalterlichen Mauerausbruch, dahinter folgt der ältere Graben.

In den offen liegenden Grabungsflächen ließen sich geologisch-bodenkundliche Erscheinungen deutlich erkennen. Auffallend war die starke Durchsetzung des Bodens mit roten Lehm-bändern oder -flecken bzw. hellen, stark kalkhaltigen Bereichen. Vermutlich zeichneten sich die natürlichen, stark lehm- oder kalkhaltigen Strukturen auch im Bodenradar ab und waren von anthropogen erzeugten Befunden dort nicht zu unterscheiden.



Abb. 15: W-Profil von Fläche 7/2012. Hier sind noch Teile einer Kulturschicht unter dem Mutterboden erhalten.

Auf Fläche 6a/2011 stand unter dem Mutterboden eine weitere humose Kulturschicht an, die den Funden nach spätbronzezeitlicher Zeitstellung ist. Aus einer ebenfalls unter dem Pflughorizont liegenden Kulturschicht im Westteil von Fläche

7/2012 wurden vorgeschichtliche, aber auch mittelalterliche Funde geborgen. Da in diesem Bereich Bodenverlagerungen bei der Flurbereinigung erfolgten, kann über das Entstehen dieser Schicht nichts ausgesagt werden.

Im Osten und an der Nordostecke des Zellhügels (Fläche 7 und 8/2012) wird ein älterer, torfiger Mutterboden durch eine Schuttschicht aus Erde, Mörtel und Steinen überdeckt, in die

mittelalterliche Funde eingelagert sind, darüber liegt neuer Mutterboden. Eine ähnliche Schuttschicht mit mittelalterlichen Funden bedeckte auch fast die gesamte Fläche 3/2010. Diese Ablagerung entstand sicher aus den Überresten von Bebauung und Umfassungsmauer. Unklar bleibt, wo der halbe bis dreiviertel Meter Boden abgetragen worden sein soll, der im 19. Jahrhundert zur Verfüllung der Torfgruben diente: Flächig, punktuell, an den Hangkanten?

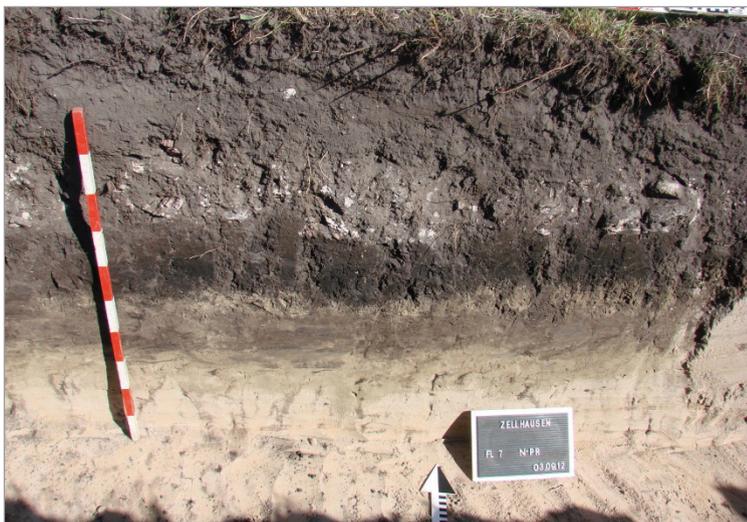


Abb. 16: Mutterboden/Torfschicht in Fläche 7/2011, die von einer Schuttschicht bedeckt wird.

Die geographische Situation lässt auch Rückschlüsse auf die ehemalige Funktion der Anlage zu. Nahrngang¹⁹ diskutierte zwar die Möglichkeit einer frühmittelalterlichen Militärstation, hielt aber den Zellweg (die heutige Bahnhofstraße) als für zu unbedeutend, um strategisch wichtig zu sein. Daher sah er den Platz eher als Standort einer spätmerowingingerzeitlichen iro-schottischen Missionsstation an.

In der Tat gibt es aber mehrere Altstraßen (u.a. römische Mainuferstraße, Kaiserstraße), die überregional bedeutender waren, aber so ganz unwichtig wird der Zellweg nicht gewesen sein. Immerhin verläuft er auf einer Geländekante oberhalb des von Sümpfen und Mooren durchzogenen Mainufers und bildet die kürzeste Verbindung zwischen Aschaffenburg (über Stockstadt) und Frankfurt (über Sachsenhausen). Nach Kurt²⁰ zweigte von der Straße Frankfurt-Seligenstadt bei Froschhausen eine Verbindung ab, die über die Zellkirche und Zellhausen direkt auf die alte Kaiserstraße bei Stockstadt und weiter nach Aschaffenburg führte.

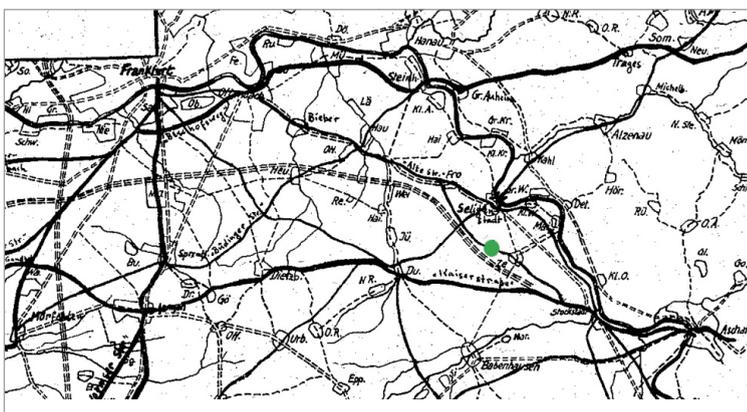


Abb. 17: Karolingerstraßen (nach Kurt (Anm. 20), Lage der Zellkirche ergänzt)

Zellkirche und Befestigung sind nicht die einzigen mittelalterlichen Fundstellen entlang des Zellweges, der heutigen Bahnhofstraße. Zwischen dem Ortskern von Zellhausen und der Zellkirche wurden an zwei

Stellen ebenfalls mittelalterliche Scherben entdeckt. Inwieweit sich das 3,25 km entfernte Häuser Schloss, eine ehemalige Turmburg, die noch nicht näher erforscht wurde, in überregionale Verkehrswege einfügt, wäre noch zu untersuchen. Auf den vermutlich engen Zusammenhang mit Seligenstadt und seinem Kloster wird im Teil 2 ausführlich eingegangen.

19 Nahrngang (1957) 72.
20 Kurt (1956) 101 f.

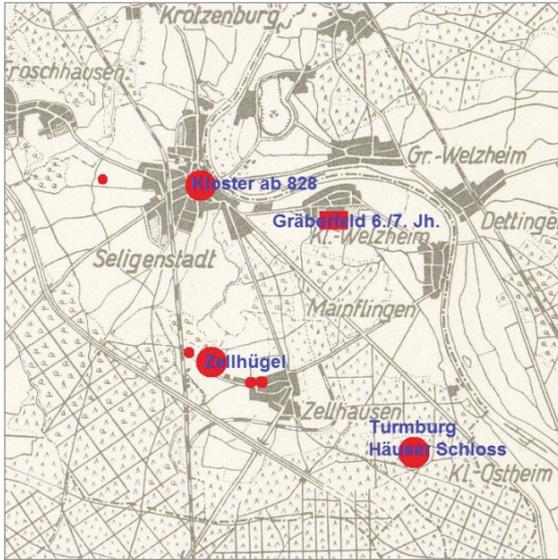


Abb. 18: Mittelalterliche Fundstellen im Umfeld der Zellkirche (nach Kroemer et al. (2011) 129)



Abb. 19: Turmburg Häuser Schloss

Vorgeschichtliche Siedlungsspuren

Unter den Lesefunden vom Zellhügel fanden sich immer wieder vorgeschichtliche Scherben sowie einzelne Steingeräte und –absplisse und eine Pfeilspitze mit abgebrochenem Dorn.



Abb. 20-24: Verschiedene Steingeräte und Abspläge aus Feuerstein, Hornstein, Kieselschiefer, Quarzit und Chalzedon, oben links ein neuzeitlicher Flintenstein



Abb. 25: Pfeilspitze von Fläche 7/2012

Daher war es nicht überraschend, dass auf Fläche 6/2011 eine ausgedehnte Kulturschicht unter dem Pflughorizont auftrat, die zahlreiche spätbronzezeitliche (Urnenfelderzeit, 1200-850 v.Chr.) Scherben enthielt. Erst im 3. Planum zeichneten sich einzelne flache Gruben und Pfostenlöcher ab, die aber auch teilweise mittelalterlich sein können.



Abb. 26-27: Fläche 6/2011, Spätbronzezeitliche Kulturschicht in Planum 2 und im Westprofil

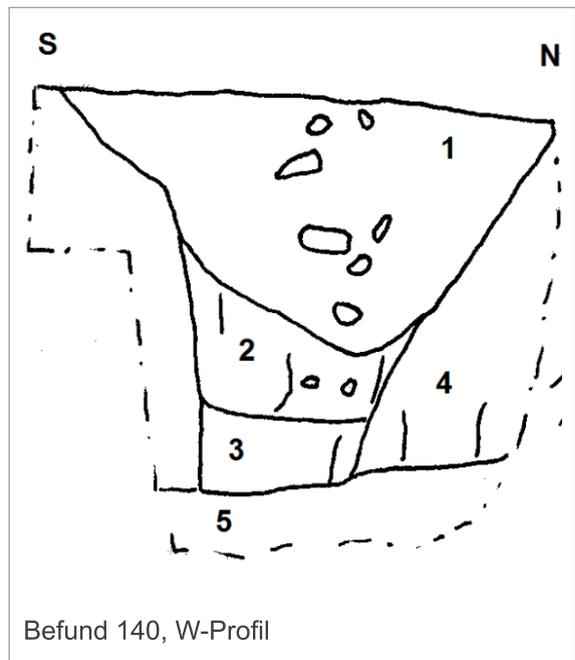


Abb. 28: Fläche 6/2011, Planum 3 mit einzelnen Gruben und Pfostenlöchern



Abb. 29-32: Spätbronzezeitliche Keramik (Auswahl) aus Fläche 6/2011

Unsicher ist die Datierung eines trichterförmigen Schachtes (Fläche 6/2011, Befund 140), auf dessen Sohle Knochen und eine Schädelkalotte mit abgesägtem Geweih lag. Er enthielt spät-bronzezeitliche, aber auch einzelne mittelalterliche Scherben. Vielleicht diente er als Zisterne.



Befund 140, W-Profil

Abb. 33-34: Schacht (Befund 140) auf Fläche 6/2011



Abb. 35-36: Fläche 6/2011, Knochen auf der Schachtelsohle und Schädelrest mit abgesägtem Geweih



Römische Funde

Umstritten ist, ob der beim Abbruch der Zellkirche geborgene römische Weihstein tatsächlich auf eine römische Ansiedlung auf dem Zellhügel schließen lässt, oder ob dieser Stein im Mittelalter als Baumaterial vom Kastell Stockstadt²¹ nach Zellhausen verbracht wurde. Er wurde 249 n. Chr. vom Präfekten einer Aquitanierkohorte der helipolitanischen Trias geweiht. Altäre mit einer Weihung an die drei Götter Jupiter Helipolitanus, Venus und Merkur sind sonst nur aus Beirut, Athen und Baalbeck bekannt²². Aus einem mittelalterlichen Befund auf Fläche 1/2009 stammt ein sorgfältig bearbeiteter Sandsteinquader (0,60 x 0,30 x 0,20 m), der wahrscheinlich aus einem in römischer Zeit genutzten Steinbruch oberhalb von Obernburg/Miltenberg/Bürgstadt stammt²³; d.h. er wurde aus etwa 40 km Entfernung herangeschafft.

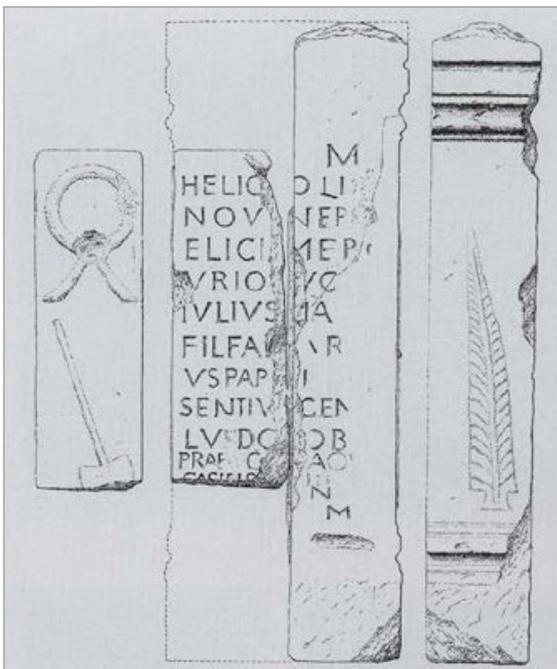


Abb. 37: Beim Abbruch der Zellkirche gefundener Altar (nach Mattern (2005) Taf. 18 Abb. 59)

21 Steiner (1858) vermutete auf dem Zellhügel eine Präfektur. – Mattern (2005) 67-68, Taf. 18, Abb. 59.

22 Geweiht von Marcus Rufus Papianus Sentius Gemellus aus dem syrischen Berytus (Beirut), dem Präfekten der ersten Aquitanierkohorte. – Mattern (2005) 67-68.

23 Freundliche Mitteilung Joachim Lorenz: Eck'scher oder Volpriehauser Geröllsandstein.

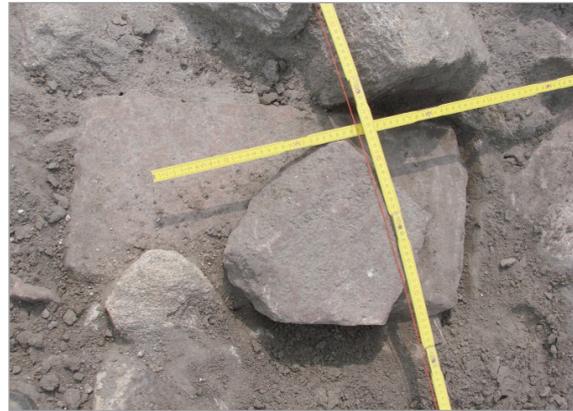
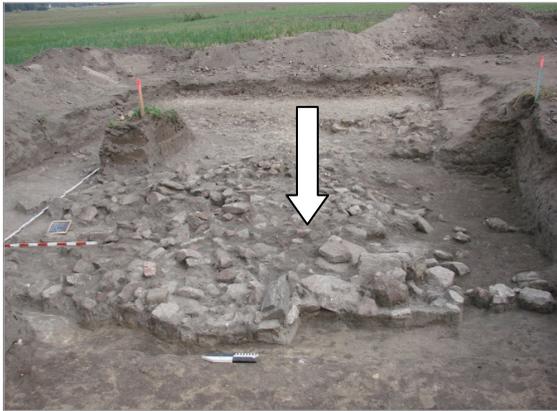


Abb. 38-39: Fläche 1/2009, Fundament im mittelalterlichen Graben mit verbautem Sandsteinquader



Abb. 40-41: Fläche 1/2009, bearbeiteter Sandsteinquader



Abb. 42: Ziegelstempel der 22. Legion aus Fläche 3/2010

Steiner²⁴ erwähnt weitere römische Funde wie einen Handmühlstein, Bronzen und Ziegel. Als Streufunde bei den Grabungen kamen immer wieder einzelne römische Scherben zutage, ohne dass eine Konzentration oder gar ein zugehöriger Befund festgestellt wurde. Besonders erwähnenswert ist ein Ziegelbruchstück, das beim Putzen der Fläche 3/2010 gefunden wurde und den Stempel der 22. Legion *primigenia pia fidelis*²⁵ (... XIIIPRF) trägt. Sie war von 43-70 und dann wieder von 93 bis Mitte des 4., vielleicht noch Anfang des 5. Jahrhunderts in Mainz stationiert. Der Stempel gehört zur sog. Stockstädter Gruppe²⁶ und wurde wohl um 100 n. Chr. in Frankfurt-Nied hergestellt.

24 vgl. Steiner (1858) 15 f.

25 Der Ehrenname *pia fidelis* bedeutet „pflichterfrige und treu“.

26 Ricken/Baatz (1965) 101-117, bes. Abb. 4, 12 (E 36).



Abb. 43-44: Terra-Nigra-Scherbe und Bodenscherbe von Terra-Sigillata



Abb. 45: Römische Scherbe?

Zu einer grautonigen Scherbe mit stark eingezogenem Kegelhals konnte bisher keine Parallele gefunden werden, vielleicht ist sie römischen Ursprungs.

Die Einzelfunde und die auffallende geographische Lage, nur 3 km vom römischen Kastell Seligenstadt entfernt, legen eine römische Besiedlung des Zellhügels nahe, ohne dass man zur Art der Bebauung oder Funktion eine Aussage treffen kann. Es ist natürlich möglich, dass etwaige römische Gebäudereste im (Früh-)Mittelalter als Steinbruch dienten. Der Anteil an römischen Funden unter dem inzwischen vorliegenden Material ist allerdings verschwindend gering, was eher gegen eine größere Bebauung in dieser Zeit spricht.

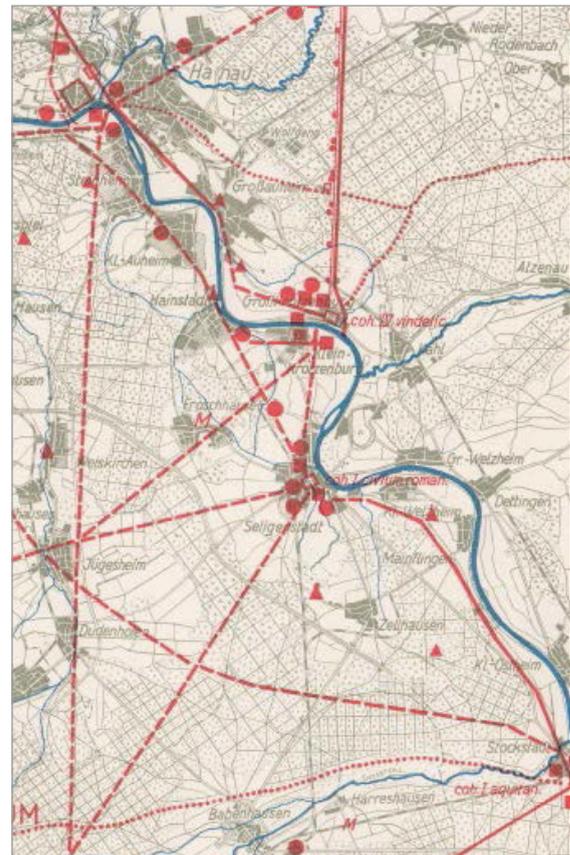


Abb. 46: Römische Fundstellen im Umfeld der Zellkirche (nach Nahrgang (1954-1963) III 1/25)

Mittelalterliche Befunde und Funde

Karl Nahrgang entdeckte bei seinen Grabungen 1953 eine mittelalterliche Befestigungsanlage, deren Mauer mit vorgelagertem Graben 10.000 m² umschloss. Aufgrund der Funde datierte er ihre Entstehung in karolingische, vielleicht sogar noch spätmerowingische Zeit. Die Grabungen der Jahre 2009 bis 2012 zeigten, dass die Befestigung mindestens zwei Bauphasen aufwies. Der von Nahrgang entdeckte Graben konnte eindeutig in frühottonische Zeit datiert werden. Ein zweiter Graben enthielt jüngermerowingische und karolingerzeitliche Funde.

Der 2011 aufgedeckte Keller war mit karolingischem Material verfüllt. Bis auf wenige Gruben und einzelne, zusammenhanglose Pfostenlöcher wurden bisher keine weiteren mittelalterlichen Befunde im Umfeld der ehemaligen Zellkirche freigelegt. Tierknochen, Keramikscherben, Metallreste und herausgepflühtes Steinmaterial streuen über den gesamten Innenraum der Befestigung. Außerhalb des Umfassungsgrabens nehmen die Funde abrupt ab; d.h. die Besiedlung blieb auf das Innere beschränkt, die Abfälle landeten im Graben oder wurden in der Siedlung selbst entsorgt.

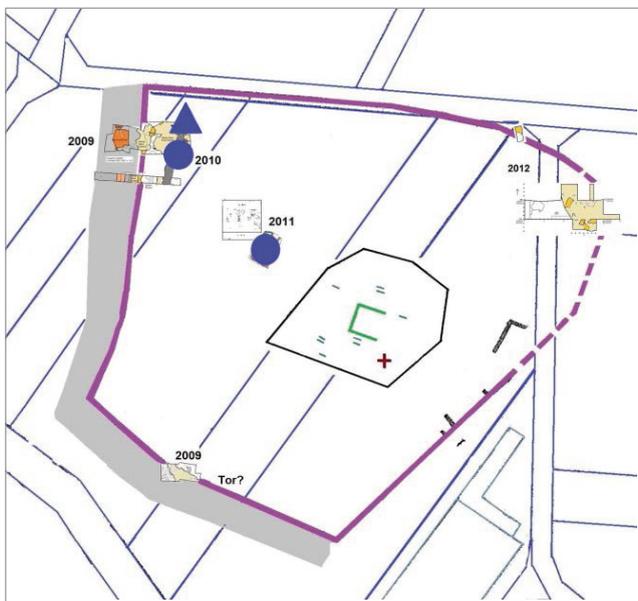


Abb. 47: Befestigung Zellkirche mit den Fundstellen von spätmerowingischer Keramik (Dreieck) und karolingerzeitlichen Befunden/Funden (Kreise)

Funde aus der jüngeren Merowingerzeit

Über die Art der Besiedlung des Zellhügels in der jüngeren Merowingerzeit (2. Hälfte 7. - Anfang 8. Jahrhundert) liegen bisher keine Erkenntnisse vor. Unter den Scherben der Grabung 2011 konnten mehrere Randscherben von merowingischen Wölbwandtöpfen bestimmt werden²⁷ (Abb. 48, 2-10). Sie wurden zusammen mit karolingerzeitlichen Scherben aus dem älteren Graben geborgen. Eine röttonige Randscherbe (Abb. 48,11) gehört zu einer Reibschale in römischer Tradition²⁸. Eine große grobkeramische Bodenscherbe mit deutlicher Drehschnecke im Inneren wurde 2012 aus einer Kulturschicht unterhalb des Pflughorizontes geborgen.

27 Freundlicher Hinweis Dr. Uwe Gross, LDA Baden-Württemberg.

28 Gross (1991) Anm. 28.



Abb. 48-50: Spätmerowingische Keramik

Karolingerzeitliche Befunde und Funde

Insgesamt können vier Befunde sicher der Karolingerzeit zugewiesen werden: ein Graben und eine Grube in den Flächen 3 bis 5/2010 sowie ein Keller mit daneben liegender Bestattung in Fläche 6/2011.

Karolingischer Graben

Die Entdeckung eines zweiten Grabens im Inneren der bekannten Befestigung war völlig überraschend. Es handelt sich um einen ca. 2,70 m breiten und noch ca. 90 cm tiefen Graben (ab Unterkante Mutterboden). Teilweise war er von einer mächtigen Planierschicht bedeckt. Insgesamt wurde er über 8 m hinweg dokumentiert, der weitere Verlauf ist unbekannt. Im

Bodenradar zeichnete sich auch nur der ausgegrabene Bereich ab, so dass man nicht erkennen kann, ob er das gesamte Areal der späteren Befestigung umgab.

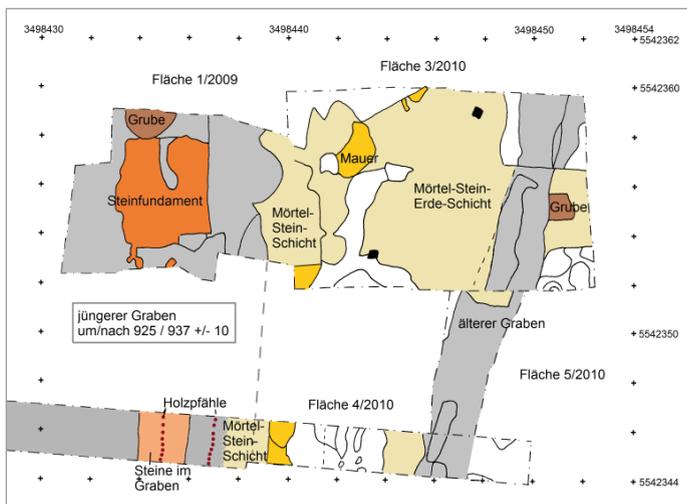


Abb. 51: Gesamtplan der Flächen 1/2009, 3-5/2010, ohne Maßstab. Die Mörtel-Stein-Erde-Schicht (Planierschicht) bedeckte auf Fläche 3 teilweise den älteren Graben.



Abb. 52-53: Fläche 3/2010, karolingerzeitlicher Graben in Planum 3 und Planum 5



Abb. 54-57: Fläche 3/2010, Profilschnitte durch den karolingerzeitlichen Graben. Im grünen Kreis (oberes Bild links) die Scherbe einer Reliefbandamphore.



Abb. 58-59: Fläche 4/2010, karolingerzeitlicher Graben mit späteren Eingrabungen



Abb. 60-61: Fläche 4/2010, Tierknochen im karolingerzeitlichen Graben

Der Graben wirkt eher nachlässig angelegt, die Sohle ist mal linsenförmig, mal fast spitz. Die Ränder sind ebenfalls unregelmäßig, was allerdings auch durch die Erosion der Grabenwände erklärt werden kann. Die unteren Einfüllschichten waren hellgrau gefärbt, sehr homogen und deuten darauf hin, dass darin Wasser stand und die Sedimente sich langsam absetzten. Offensichtlich wurde der Rest später schnell zugefüllt, möglicherweise im Zuge des Aushubs des späteren, 4 m entfernten Grabens; dabei verwendete man teilweise den anstehenden roten Lehm (Vgl. Nordprofil Fläche 4). Neuzeitlich dürften die beiden rechteckigen Gräbchen sein, die auf Fläche 4 und 5/2010 in den Graben eingetieft wurden. Ähnliche Eingrabungen fanden sich auch an anderen Stellen (vgl. Kapitel „Neuzeitliche Befunde“).

Schwarze Aschebänder und holzkohlehaltige Flecken traten vor allem am westlichen Grabenrand auf; dies war auch die einzige Stelle, an der Steine in der Füllung lagen. Der Graben enthielt erstaunlich viele Tierknochen²⁹, meist vom Schwein und Pferd. Auffallend war, dass viele Skelettteile im Verband entsorgt worden waren, was eine vollständige Wirbelsäule und zahlreiche anpassende Mittelfuß- und Zehenknochen des Pferdes belegen. Ein kleiner Hund wurde ebenfalls im Graben niedergelegt.



Abb. 62-63: Wirbelsäule und Pferdefüße

29 Eine archäozoologische Untersuchung des Materials steht noch aus. Zu den Tierknochen von der Zellkirche siehe Kapitel „Knochen“.



Abb. 64-65: Hundeskelett mit Detail eines Wirbels mit Verdickung

An Scherben fanden sich im älteren Graben zahlreiche Bruchstücke von (Koch-)Töpfen aus grauer Glimmerware, hinzu kommt ein Schankgefäß mit Ausgusstülle und Henkel. Diese Keramik kommt in nahezu allen Befunden auf dem Zellhügel, wie an allen mittelalterlichen Fundplätzen im Rhein-Main-Gebiet vor. Ganz allgemein kann die graue Glimmerware in das 9. bis 13. Jhd. datiert werden; Versuche der einzelnen Bearbeiter anhand von Tonfarbe³⁰ oder Gefäß- und Bodenform³¹ eine Typologie innerhalb dieser Warenart aufzustellen, scheinen zu keinem allgemeingültigen Ergebnis geführt zu haben. Die Böden der Zellhäuser Stücke sind flache Standböden, die rundlichen Ränder ausschwingend. Sie sind alle (nach)gedreht, nur ein kugeliges Unterteil macht noch einen vollständig handgemachten Eindruck.

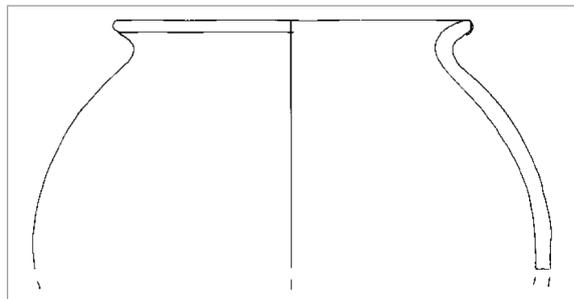
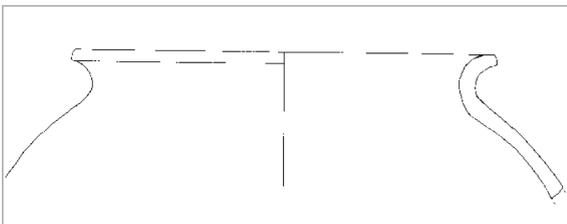
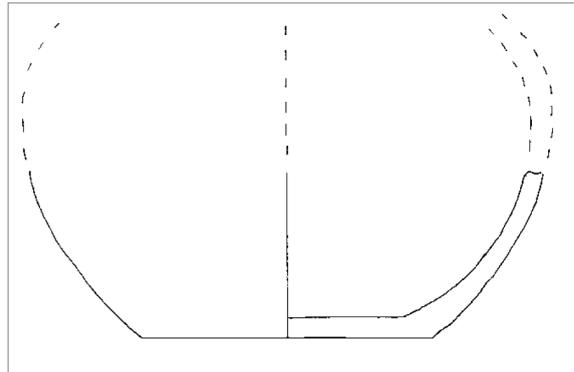


Abb. 66-69: Graue Glimmerware aus dem älteren Graben.

Eine kleine Amphore mit leicht gewelltem Standring aus hellem Ton könnte noch Reste einer roten Bemalung Pingsdorfer Art aufweisen, diese ist aber nicht so deutlich wie bei den anderen Pingsdorfer Scherben vom Fundplatz Zellhausen.

30 Dohrn-Ihmig (1996) 77.

31 Wintergerst (2002) 64 f.

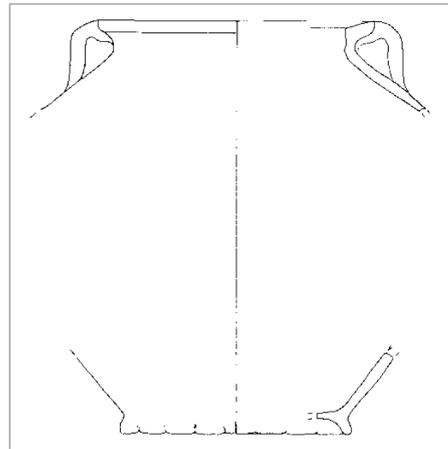


Abb. 70-71: Amphore (Rdm. 12,0 cm; Bdm. 1,00 cm, Höhe unbekannt)

Mehrere Scherben sind der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware³² zuzuweisen (Abb. 72). Einige besitzen Rollrädchenzier, andere breite Riefen. Diese Warenart beginnt in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts, datiert hauptsächlich ins 8./9. Jahrhundert und endet Mitte des 12. Jahrhunderts. Rollrädchenverzierungen (Typ Kirchhausen; spätes 7.- 8. Jahrhundert) stammen aus der Frühphase³³. Die entgegen der Badorfer Ware komplizierteren Stempelmuster weisen die Zellhäuser Stücke den oberrheinischen/elsässischen Werkstätten zu³⁴. Die Funde zeigen eine deutliche Ähnlichkeit zu Stücken aus Bruchsal der ausgehenden Merowingerzeit/frühen Karolingerzeit³⁵ (Abb. 73) und aus Siedlungsgruben in Hockenheim³⁶ (Abb. 76-77).



Abb. 72: Riefen- oder rollrädchenverzierte ältere gelbtonige Drehscheibenware aus Zellhausen



Abb. 73: Zum Vergleich: ältere gelbtonige Drehscheibenware der ausgehenden Merowingerzeit/beginnenden Karolingerzeit aus Bruchsal (nach Damminger (2010), Abb. 5)

Ein Gefäßrand (Abb. 74) kann einer späteren Phase (Typ Runder Berg) zugewiesen werden, die vom 9. Jahrhundert bis um 1000 datiert³⁷. Der Fundplatz Zellhausen liegt am äußersten Rand der Verbreitung der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware (vgl. Abb. 78). Auf Fläche 7/2012 wurde ein Bruchstück von früher älterer Drehscheibenware³⁸ gefunden, das noch den Ansatz einer Tülle besitzt (Abb. 79).

32 Gross (1991) 36-48.
 33 Typ Kirchhausen; vgl. Schreg (1998) 205; Dürr (2012) 34-39.
 34 Gross (1991) 38.
 35 Damminger (2010) 208-213, Abb. 5.
 36 Gross (1991) 42, Taf. 23-24.
 37 Schreg (1998) 206-208.
 38 Freundlicher Hinweis Dr. Uwe Gross.



Abb. 74-75: Randscherben der älteren, gelbtonigen Drehscheibenware aus Zellhausen

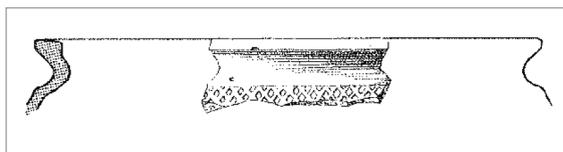
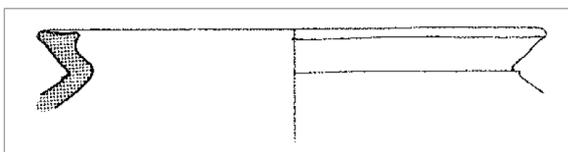


Abb. 76-77: Ältere, gelbtonige Drehscheibenware aus Hockenheim (nach Gross (1991) Taf. 24,1-2)

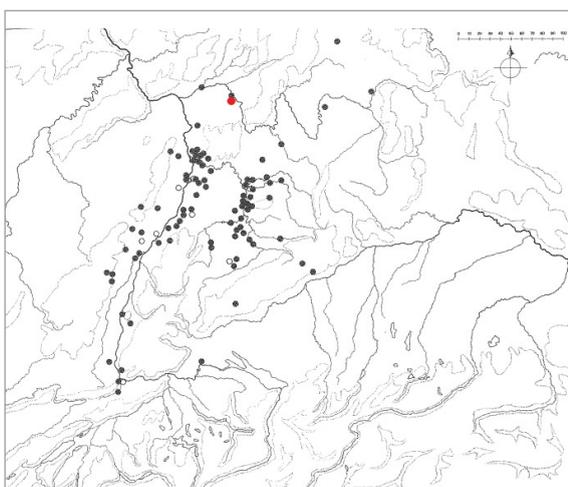


Abb. 78: Verbreitung der verzierten älteren, gelben Drehscheibenware, roter Punkt Zellhausen (nach Gross (1991), 45 Abb. 9, ergänzt)



Abb. 79: Frühe ältere Drehscheibenware von Fläche 7/2012

Aus dem älteren Graben und dem 2011 ausgegrabenen Keller wurden mehrere Bruchstücke von Reliefbandamphoren geborgen. Bisher war diese als typisch karolingisch geltende Warenart vom Zellhügel nur durch einen Lesefund und ein Stück aus der Fläche 2/2009 belegt. Bei diesen großen, meist eiförmigen Gefäßen ist das Oberteil mit aufgelegten Bändern verziert. Diese Bänder wiederum tragen in der Frühzeit Finger- oder einzelne Stempeldrucke, später mehrzeilige Rollstempelmuster³⁹. Aufgrund ihrer Größe werden die Reliefbandamphoren überwiegend als (möglicherweise im Keller eingegrabene) Vorratsgefäße gedient haben, vergleichbar mit großen Töpfen oder Amphoren, die aus römischen Befunden bekannt sind. Die Keramik wurde im Kölner Vorgebirgsraum gefertigt und gelangte als Handelsgut über den Rhein vor allem nach Nord- und Westeuropa.

39 Giertz (2000) 222-271. Giertz (2000) 222-271.



Abb. 80: Nachbildungen von Reliefbandamphoren, Verkaufsstand am Museum Haithabu

Aus Seligenstadt ist eine Reliefbandamphorenscherbe bekannt⁴⁰, ansonsten ist Zellhausen der einzige Fundort dieser Keramikgattung im Kreis Offenbach. Die Seligenstädter Scherbe dürfte aufgrund von Resten roter Bemalung dem Typus 10.1 nach Giertz entsprechen, der in das Ende des 9. bis 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert⁴¹. Allerdings lässt die

Tonbeschaffenheit (weißer glimmerhaltiger Ton) fast vermuten, dass es sich um eine einheimische Nachahmung handeln könnte, wie es für die Pingsdorfer Ware belegt ist (s. „Keramik“). Die Zellhäuser Stücke sind bis auf den Fund von Fläche 2 hellbeige gefärbt; auffallend sind bei allen rote Magerungsbestandteile, vielleicht Schamott. Die aufgelegten Bänder sind mehr oder weniger sorgfältig mit dem Gefäßkörper verstrichen. Auch die Verzierung mit mehrzeiligem Rollstempel wirkt mitunter eher nachlässig angebracht. Bei zwei Scherben aus dem Keller von Fläche 6/2011 läuft das Muster einfach über die Gefäßwandung. Aufgrund des mehrzonigen, rollstempelverzierten Dekors, dem angekneten Hals und den darüber hinausragenden Henkeln dürften die Zellhäuser Stücke dem Typ 10 nach Giertz angehören, der als Leittyp der späten Karolingerzeit (Ende 9. bis Mitte 10. Jahrhundert) gilt⁴².

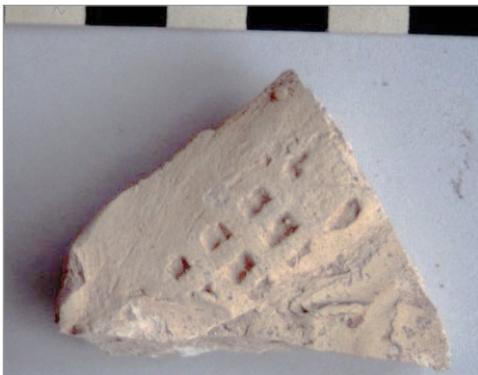


Abb. 81-82: Reliefbandamphorenscherben, Lesefund vom Acker und aus Fläche 2/2009



Abb. 83: Scherben von Reliefbandamphoren aus dem karolingerzeitlichen Graben; zur Fundsituation der Scherbe Nr. 2 vgl. Abb. 54.

40 Schallmayer (1987) 54, Abb. 47 Nr. 307.

41 Giertz (2000) 251.

42 Giertz (2000) 250-254, RBA-Typ 10.1: Ende 9. bis 1. Hälfte 10. Jahrhundert; RBA-Typ 10.2: 1. Hälfte bis Mitte 10. Jahrhundert.



Abb. 84-85: Scherben von Reliefbandamphoren aus dem Keller von Fläche 6/2011

Eine Warenart, die ebenfalls nur im karolingerzeitlichen Graben und im Keller (s. „Karolingischer Keller und Bestattung“) vertreten ist, erinnert in ihrer Machart an Terra sigillata. Die Keramik ist rottonig, glimmerhaltig und besitzt einen matten roten Überzug. Der Hauptunterschied liegt aber in der Gefäßform, es handelt sich um flache Teller mit breitem Rand. Daher sind diese Teller unserer Meinung nach nicht als römisch einzustufen. Vergleichsfunde hierzu sind uns nicht bekannt, aufgrund der Fundumstände in Zellhausen dürfte es sich um eine karolingerzeitliche Keramikgattung handeln.

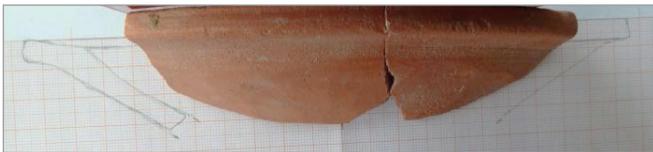


Abb. 86-87: Rottonige Keramik aus dem karolingerzeitlichen Graben



Abb. 88-90: Rottonige Keramik aus dem Keller Fläche 6/2011



Aus der untersten Schicht des Grabens stammt noch das Bruchstück eines Reibsteins.

Abb. 91: Reibstein aus dem karolingerzeitlichen Graben

Karolingische Grube

In den Grabungsflächen 2010 wurden keine Hinweise auf einen Wall oder eine Mauer hinter dem älteren Graben gefunden. Dies kann zum einen daran liegen, dass die mittelalterliche Geländeoberfläche nicht mehr erhalten ist, zum anderen konnte die untersuchte Fläche nicht ausreichend in den fraglichen Bereich erweitert werden. Gegen das Vorhandensein eines Walles könnte eine kleine Grube sprechen, die östlich an den Graben anschloss und aufgrund der Keramikfunde ebenfalls (spät)karolingerzeitlich sein dürfte.

Die Grube enthielt graue Glimmerware des 9.-13. Jahrhunderts, doch die weiteren Scherben machen eine Entstehung im 9. Jahrhundert wahrscheinlich. Eine schwarze, feinkeramische Scherbe könnte zu einer Tatinger Kanne⁴³ gehören. Als Tatinger Ware werden schwarz polierte, häufig mit Zinnfolienauflagen verzierte Gefäße des 8./9. Jahrhunderts bezeichnet, die aufgrund ihrer Fundplätze als „Tafelgeschirr des gehobenen Bedarfs“ gelten⁴⁴. Die häufigste Gefäßform ist die Röhrenausgusskanne, daneben finden sich nur vereinzelt Schüsseln und Schalen.

43 Freundlicher Hinweis Dr. Uwe Gross.

44 Grothe (1999) 207-211, bes. 209 ff.



Abb. 92-93: die karolingerzeitliche Grube in ausgenommenem Zustand



Abb. 94: Nachbildungen von Tatinger Kannen, Verkaufsstand am Museum Haithabu

Völlig überraschend fanden sich in der Grube auch gelb glasierte Scherben mit plastischer Leiste, die mit Eindrücken verziert ist. Ein geschlossener Fundkomplex mit Glimmerware und glasierter Keramik ist ungewöhnlich, da im Rhein-Main-Gebiet mit den Produkten der Dieburger Töpfereien erst im 14. Jahrhundert gelb, später grün glasierte Waren in Gebrauch kommen, also zu einem Zeitpunkt, als die Glimmerware schon nicht mehr verwendet wurde. Bei den Zellhäuser Scherben handelt es sich um frühe glasierte Ware Typ Huy⁴⁵, die in der späten Karolingerzeit (letztes Viertel 9. bis Anfang 10. Jahrhundert) in der Maasregion hergestellt wurden. Auch diese Scherben könnten zu einer Röhrenaussgusskanne gehört haben, den sog. „Lime Street-pitcher“.



Abb. 95-96: Keramik aus der karolingerzeitlichen Grube. Oben links Scherbe einer Tatinger Kanne (?) und grauer Glimmerware, rechts frühe glasierte Ware Typ Huy.



45 Freundlicher Hinweis Wolfram Giertz, Aachen; Giertz (1996) 33-64; Giertz (2006) 36 f.

Das Besondere an dieser seltenen Keramik ist, dass sie in Belgien hergestellt und „über den sog. fränkisch-friesischen Fernhandel verbreitet“ wurde und als „Indikator für gehobene soziale Milieus bzw. Kaufmannssiedlungen der späten Karolingerzeit“ gilt⁴⁶; sei findet sich demnach in Nordwest- und Nordeuropa und entlang des Rheins bis Bonn.

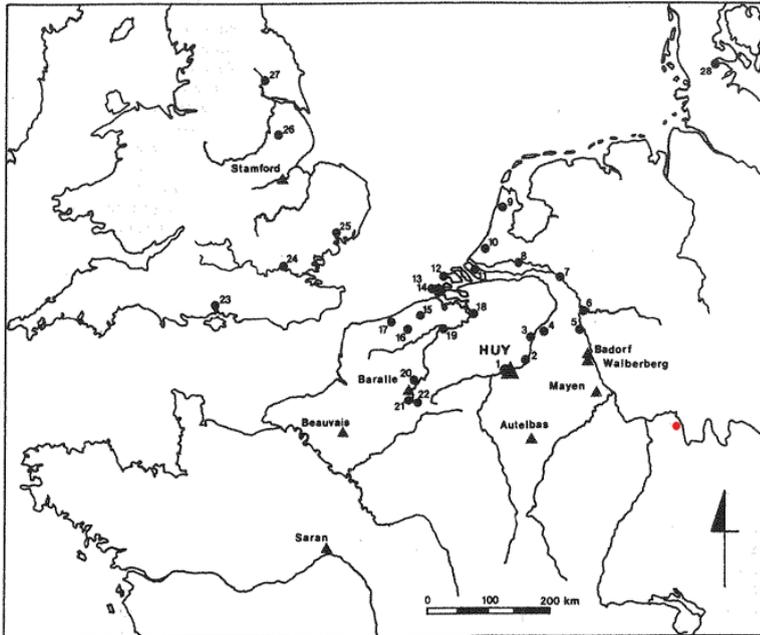


Abb. 97: Verbreitung der spät-karolingischen Huy-Ware, Punkte Fundorte, Dreiecke Töpferorte, roter Punkt Zellhausen (ergänzt nach Giertz (1996) 47, Abb. 4)

Karolingischer Keller und Bestattung

In der Erweiterung von Fläche 6/2011 wurde ein 7,40 x 4,90 m großer Keller freigelegt, der SSW-NNO orientiert ist (Abb. 98). Der Zugang erfolgte von Norden durch einen 1,50 m breiten Gang, der von schmälere Mauerchen begleitet wird. Eine einlagige Mauer im Durchgang kann als Schwelle gedeutet werden.

Die Steine der zwischen 0,54 und 0,74 m dicken Mauern sind in Lehm gesetzt, nur an einzelnen haftete Mörtel an, was auf eine Zweitverwendung vermutlich römischen Baumaterials schließen lässt. Diese Technik ist für karolingische Bauten belegt, z.B. bei der Arnheider Kapelle in Rai-Breitenbach im Odenwald⁴⁷ oder dem Chor der Kirche St. Brigidia auf dem Büraberg bei Fritzlar aus dem 2. Drittel des 7. Jahrhunderts⁴⁸. Auffallend ist, dass die nach innen weisenden Steine größer und sorgfältiger behauen sind und eine gerade Kante bilden, nach außen ist das Fundament wesentlich unregelmäßiger, demnach wurde der Keller gegen Grund gemauert. Die Höhe der Mauer schwankt zwischen einer und sechs Steinlagen. Trotz der großen Mengen an Putzresten aus der Kellerfüllung (s.u.) gibt es keine Hinweise, dass der Keller selbst verputzt war.

46 Giertz (2006) 37; Giertz/Ibeling (o.J.).

47 Untermann (2010). –Jansen, (2010) 298, 304.

48 Jansen (2010) 304.

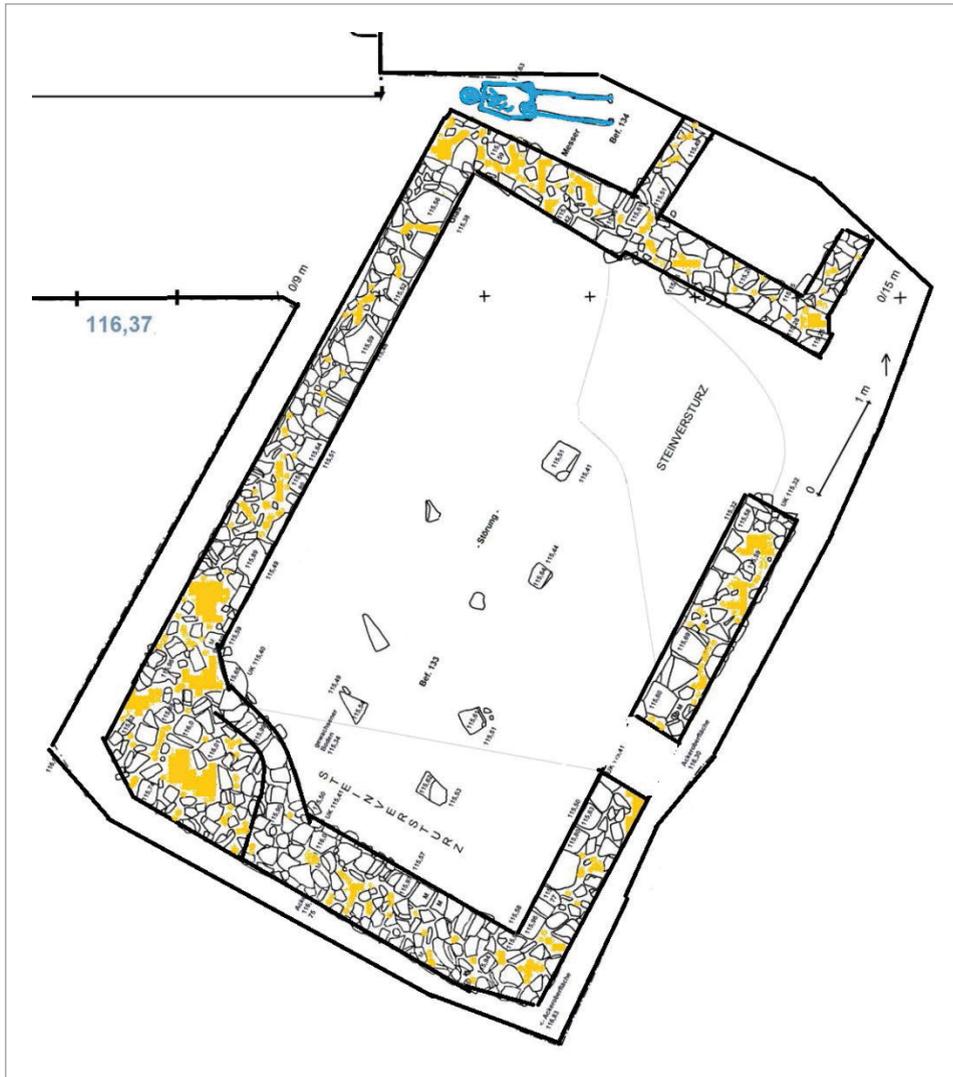


Abb. 98: Keller und Skelett in der Erweiterung von Fläche 6

An zwei Stellen, im Durchgang und im Westteil der Südwand fand sich als unterste Lage eine regellosere Steinsetzung, die in den Innenbereich hineinragt. Die Ostwand ist an zwei Stellen unterbrochen, ob dies die Folge eines gründlichen Ausbruchs (Steinraub) war, konnte nicht festgestellt werden.

Auffallend ist die nach innen halbrund geformte Südwestecke. Außen fanden sich in Verlängerung der Wandflucht ebenfalls Steine, doch lagen diese regellos. Nachdem sie entfernt worden waren, zeigte sich eine rechteckig-ovale Grube blaßgrauer Färbung, die nur noch etwa 20 cm tief war und keinerlei Funde enthielt. Eine Parallele zu diesem Befund ist uns nicht bekannt; erwähnt werden sollen hier halbrunde „Stufen“ in den Ecken mehrerer Grubenhäuser in der befestigten Siedlung von Gebesee in Thüringen, die man mit einer nicht näher bekannten Inneneinrichtung in Verbindung bringt⁴⁹.

49 Donat (1999) 74, Grundrisse 76 ff. – Die Siedlung wird in die Mitte des 10. bis Ende des 2. Drittels des 12. Jahrhunderts datiert.



Abb. 99-102: Blick in den Keller in den verschiedenen Ausgrabungsstadien. Im ersten Planum sind noch die Steinverstürze im Inneren zu erkennen.
Unten rechts: Detail der im untersten Bereich verstärkten Südwand/Südwestecke.



Abb. 103: Die halbrunde Südwestecke von Befund 133



Abb. 104: Freilegung der Südwestecke, Arbeitsfoto



Abb. 105: Grube an der Außenseite der Südwestecke von Befund 133

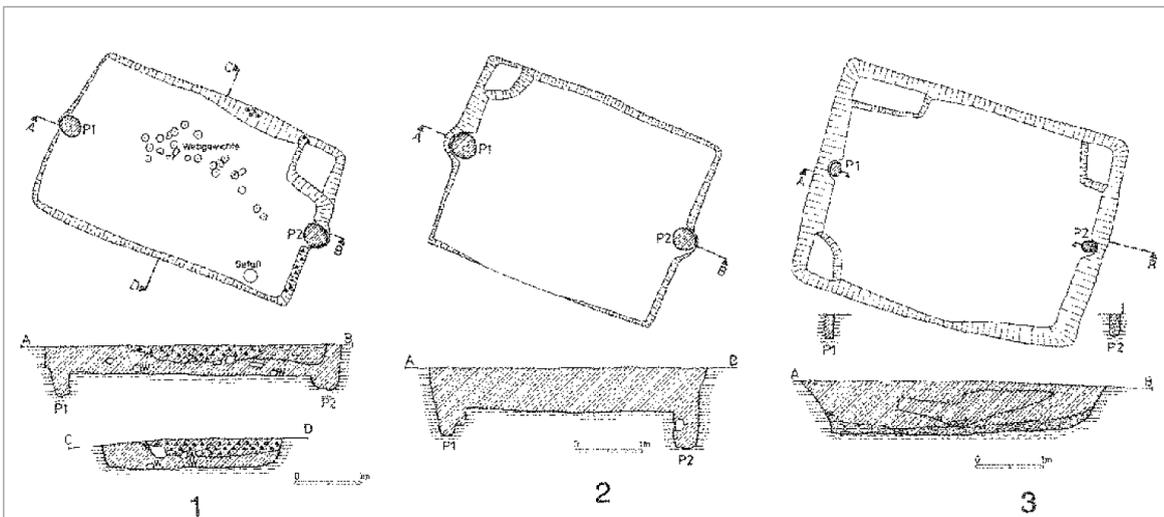


Abb. 106: Grubenhäuser mit „Stufen“ in den Gebäudeecken in Gebesee (nach Donat (1999) 83, Abb. 42,1-3)

An die Ecke eines kleinen Kellers, der außerhalb des Chores der Kirche St. Brigida auf dem Büraberg liegt, ist eine Zisterne angebaut⁵⁰; auch hier ist die Ecke innen leicht rundlich. Möglicherweise handelt es sich bei dem Zellhäuser Befund ebenfalls um eine Zisterne.

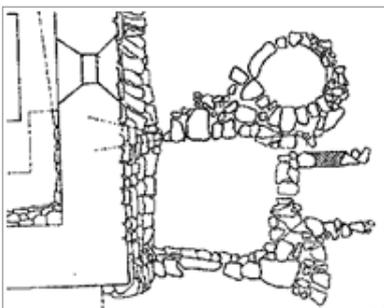


Abb. 107: Keller vom Büraberg mit angebauter Zisterne (nach Wand (1974) Beilage 6)

Vor allem im Südteil und in der Nordostecke lag im Gebäudinneren starker Steinversturz (vgl. Abb. 99). Der gesamte Innenraum war mit einer bis zu 0,30 m dicken roten Lehm-schicht gefüllt, die stark mit Mörtel und Putzstücken durchsetzt war. Auf eine Störung deutet ein etwas dunklerer humoser Fleck in der Gebäudemitte. Unter dem roten Lehm fand sich stellenweise eine rosa Lehmschicht (ca. 1 cm dick), darunter lag durchgehend eine schwarze, 1-2 cm dicke Brandschicht. Diese bedeckt den anstehenden Boden, ein leuchtend braunoranger fester lehmiger Sand mit Eisenausfällungen und dunkelbraunen Lehmlinsen. Ob die größeren Steine im Inneren, die scheinbar regelhaft verteilt waren, Unterlieger für Holzstützen der Decke bildeten, ist unbekannt.

50 Wand (1974) 115, Taf. 15,2; Beilage 6.



Abb. 108-109: Nordwestecke des Kellers, an der Wand liegend der Rest eines Glasbechers. Die Mörtel- und Putzreste sind als helle Flecken deutlich erkennbar. Rechts Detail der Brandschicht über dem gewachsenen Boden.

Einen Hinweis auf die Ausstattung des ehemaligen Gebäudes – sofern die Auffüllung des Kellers nicht von anderer Stelle stammt – geben die zahlreichen Bruchstücke von Wand- oder Deckenputz, die auf eine polychrome Ausmalung hinweisen. Insgesamt wurden 55 kg Putzreste geborgen, davon 14 kg mit Bemalung in Rot, Schwarz, Grau, Weiß oder Ocker, der Rest ist weiß. Teilweise wurden die Putze noch mindestens einmal übermalt (Abb. 120-123). Zusammenhängende Muster lassen sich nicht rekonstruieren. Ein Teil trägt geometrische Muster, Mäander (?) in Rot, Schwarz, Weiß oder Grau; davon sind einige eindeutig als Randstreifen zu bestimmen. Mehrfarbige parallellaufende gebogene Streifen dürften Gewänder darstellen, einzelne zusammenstoßende Bögen vielleicht pflanzliche Ornamente. Äußere Ähnlichkeiten bestehen mit karolingerzeitlichen Wandputzen u.a. in Paderborn⁵¹, Corvey⁵², Ingelheim⁵³ oder Lorsch⁵⁴.



Abb.: 110 – 119 (Abb. 112 bis 119 auf der folgenden Seite) Auswahl der farbigen und eines weißen Putzfragmentes

51 Lobbedy (1986), bes. Teilband 1, S. 254-259; Teilband 3, Abb. S. 196. – Die Stücke werden der Bauperiode IIa zugewiesen, wohl von der Westwand der 799 geweihten großen Basilika. – Erläuternde Texte in der Dauer-ausstellung im Museum in der Kaiserpfalz (Paderborn). – Preissler (1999), Beiträge zum Katalog der Ausstellung S. 197-206; Katalog S. 136-141.

52 799 (1999) Katalog Nr. VIII.44, Fragmente einer bemalten Decke aus der Corveyer Klosterkirche. Der bemalte Kalkputz wird in die Zeit 822- 844 datiert.

53 799 (1999) Katalog II.66.

54 Hangleiter/Schopf (1998) 17-31, bes. 23 ff.



Abb. 112-119: Auswahl der farbigen und eines weißen Putzfragmentes



Abb. 120-123: Farbiger Wandputz mit zwei Schichten der Bemalung

An vielen Stücken sind auf der Rückseite auch Kanten oder Ecken sowie Eindrücke von Flechtwerkstangen zu erkennen, wie sie bei der Decke der Außenkrypta der Corveyer Klosterkirche von 822-844 beispielhaft erhalten sind, ein bisher einmaliger Befund einer bemalten karolingerzeitlichen Flachdecke⁵⁵.



Abb. 124-126: Stangenabdrücke auf der Rückseite der Putzstücke

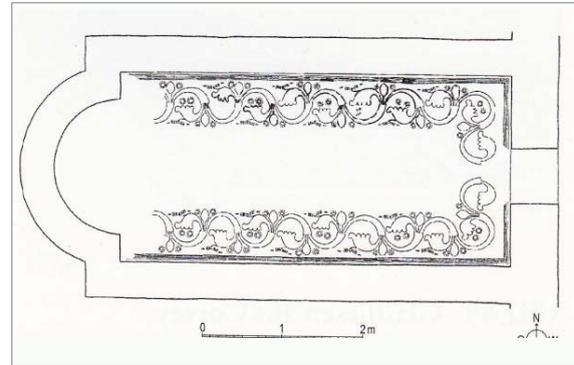
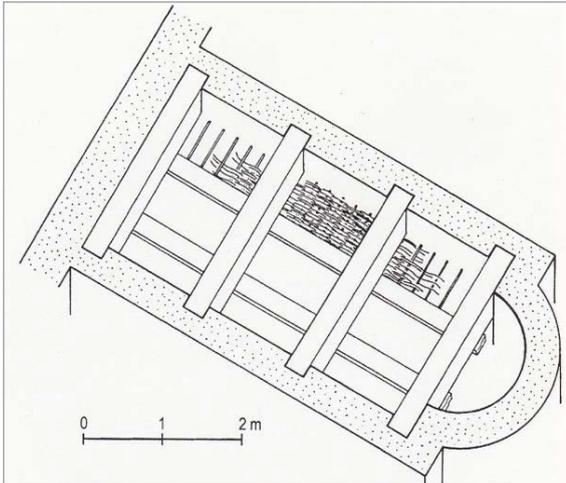


Abb. 127: Rekonstruktion der karolingischen Flachdecke aus Corvey (nach 799 (1999), Kat.-Nr. VIII.44, 561)

Die aus dem Keller geborgene Keramik, vor allem die Terra-sigillata-Imitation (Abb. 88-90) und die spätkarolingische Reliefbandamphoren (Abb. 84-85), letztere teilweise auch oberhalb der abgebrochenen Kellermauern, ähneln den Funden aus dem karolingerzeitlichen Graben (s. dort). Auffallend ist, dass der Anteil an grauer Glimmerware nicht so hoch war, wie auf den anderen Grabungsflächen⁵⁶. Einige der Stücke der Glimmerware sind im Inneren fast violett-farben, eine andere Scherbe besitzt einen hellen Streifen auf der Außenseite.



Abb. 128-129: Graue Glimmerware aus dem Keller

Lediglich eine einzige Scherbe aus dem Keller trägt rote Bemalung Pingsdorfer Art. Der dünne, stark umgeschlagene Rand ähnelt dem eines Pingsdorfer Gefäßes aus Brühl-Pingsdorf, Euskircher Straße 135, das in die Periode 3 nach Sanke⁵⁷ datiert, also um 900 bis Anfang 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts. In dem Pingsdorfer Werkstattkomplex wurde bemalte Keramik u.a. auch mit Reliefbandamphorenscherben zusammen gefunden.

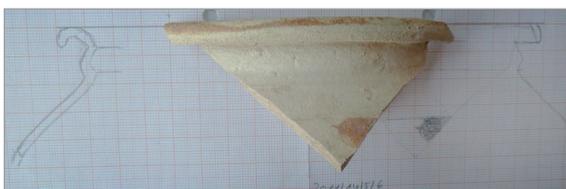


Abb. 130: Scherbe Pingsdorfer Art aus dem Keller

56 Nicht statistisch belegt, aber doch auffallend.

57 Sanke (2002) 186, Abb. 70 oben Mitte; 220; Tafel 9, 5.

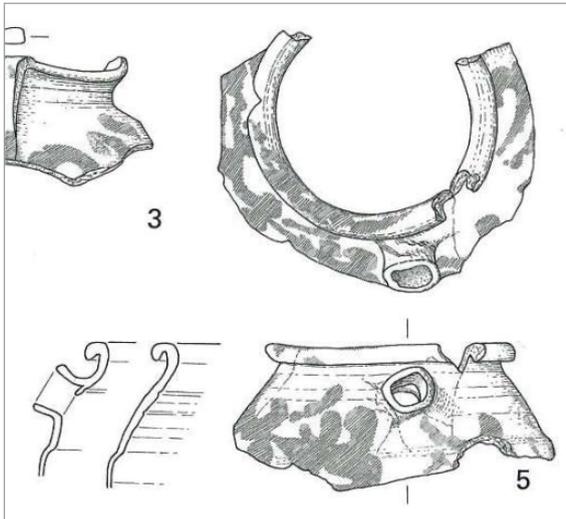


Abb. 140: Vergleichsfund aus Brühl-Pingsdorf, Euskircher Straße 135 (nach Sanke (2002) Taf. 9,5)

Alle anderen Warenarten, die hier lediglich als Foto vorgestellt werden sollen, kommen fast nur als Einzelstücke vor. Singulär ist der Fund eines „Tonstopfens“ (Abb. 141).



Abb. 141: „Tonstopfen“



Abb. 142-143: Geriefte Scherbe, oberhalb der westlichen Kellermauer



Abb. 144-152 (Abb. 147-152 auf der folgenden Seite): Einzelscherben aus der Kellerfüllung

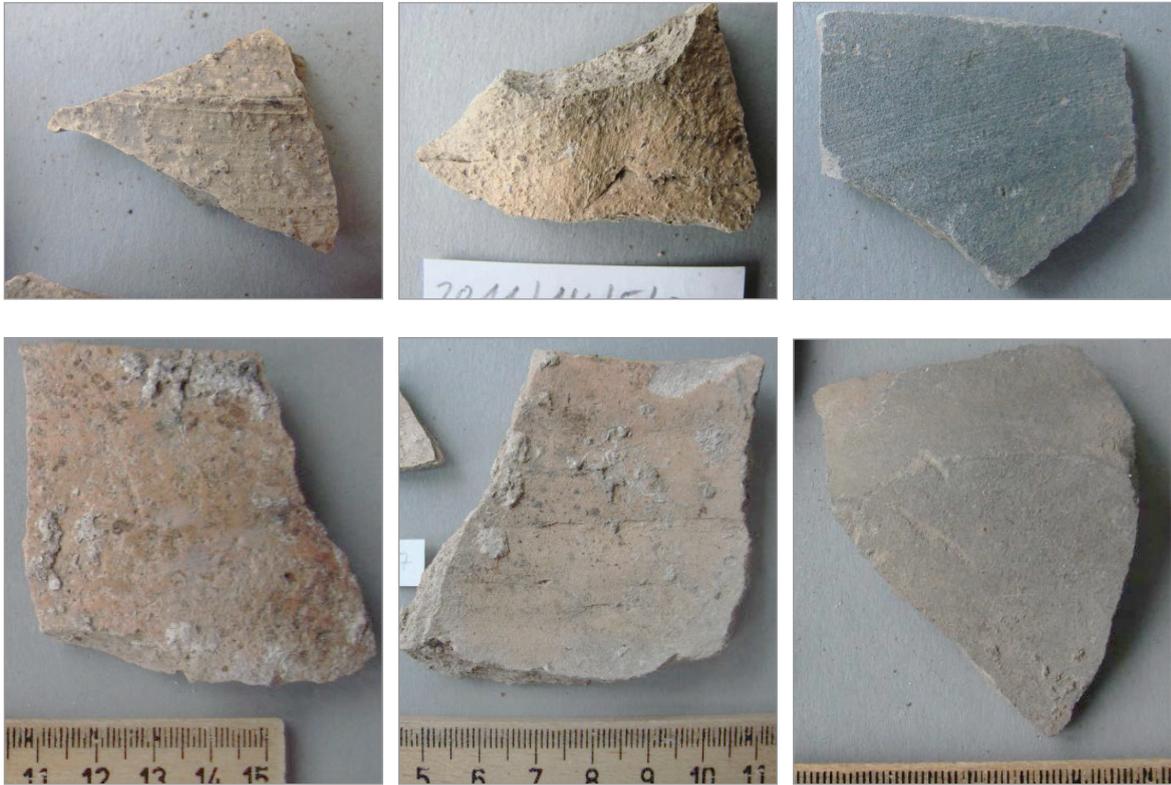


Abb. 144-152: Einzelscherben aus der Kellerfüllung

Aus dem Keller wurden die Reste von zwei bis drei Glasgefäßen geborgen. Direkt an der westlichen Fundamentmauer lag ein bauchiger Glasbecher tiefschwarzer Färbung, der mit aufgelegten gleichfarbigen Glasfäden verziert ist. Weitere Scherben könnten zu diesem, aber auch zu mindestens einem weiteren, ebenfalls glasfadenverzierten Bechern gehören. Die tiefschwarze Farbe und die sehr mürbe Konsistenz deuten auf starke Korrosionsprozesse, die sog. Glaspest⁵⁸.



Abb. 153: Glasgefäß im Keller in situ



Abb. 154: Glasfunde aus dem Keller

58 Auch wenn die Zellhäuser Gläser darauf nicht näher untersucht wurden, könnte vielleicht eine Aussage eines Merkblattes zur Konservierung des schwedischen Riksantikvarieambete zutreffen: „Glas, das nicht länger Glas ist. Alles Alkali ist ausgewaschen, nur die Kiesel- und Metallsalze sind übrig geblieben und der Gegenstand ist verfärbt und sehr spröde“ (<http://www.raa.se/publicerat/9172093935.pdf>). - Vgl. auch Andersson (2010) 143 f.

Funde von karolingerzeitlichen Gläsern sind nach wie vor eher selten, in der Regel handelt es sich um einzelne Scherben. Anders dagegen sieht es im wikingerzeitlichen Skandinavien aus, wo vollständige Gläser als Grabbeigabe überliefert sind. Der bauchige Zellhäuser Becher äh-neln in Form, Fadenauflage und Farbe dem Becher aus einem der reichsten Gräber des wikingerzeitlichen Gräberfeldes von Birka (Björkö), dem Grab 750⁵⁹, das in das 10. Jahrhundert datiert wird. In Grab 739 des gleichen Bestattungsplatzes fand sich ein ähnlicher Becher, dessen Glasfadenauflage aber wesentlich kräftiger, ist⁶⁰.



Abb. 155: Becher aus Zellhausen



Abb.156-157: Becher aus Birka-Grab 750 (links nach Andersson (2010) 144, rechts Umzeichnung nach Ausstellungsstück im Statens Historiska Museum, Stockholm)

Gläser im Früh- und Hochmittelalter gelten als kostbar; d.h. sie finden sich im Haushalt höher gestellter Personen⁶¹. Dies belegen auch die entsprechenden Fundplätze, wie Wohnorte des Adels, Kirchen und Klöster, Handelsplätze, Glashütten und -werkstätten⁶².

Die Eisenfunde aus dem Keller umfassen die üblichen Nägel und einige unbestimmbare Stücke, hinzu kommen ein zu einem länglichen Oval zusammengebogenes und vernietetes

59 Andersson (2010) 143f. In dem Kammergrab wurden ein Mann und eine Frau gemeinsam bestattet, versehen mit zahlreichen Grabbeigaben. Unter anderem fanden sich Spielsteine aus Glas, die im Gegensatz zum Becher ihre Farbe behalten haben.

60 Andersson (2010) 142 f.

61 Hensch (2011) 286.

62 Baumgartner/ Krueger (1988) 58.

Eisenstück (Abb. 158-159) Teil vom Gürtel, Pferdegeschirr oder Beschlag einer Messerscheide(?), zwei Messer und eine Tüllenpfeilspitze. Die Pfeilspitze war die erste ihrer Art von der Fundstelle Zellhausen⁶³.



Abb. 158-159: Eisenbeschlag aus dem Keller



Abb. 160-161: Messer, Pfeilspitze und Bronzerest aus dem Keller



Der herausragendste Fund aus dem Keller war ein silbertauschierter Knauf eines karolingischen Prunkschwertes. Im Vergleich mit anderen bekannten Stücken ist er auffallend zierlich. In die Oberfläche des fünfhöckerigen Knaufes sind senkrechte und schräg verlaufende Silberfäden eingearbeitet, so dass der Eindruck eines flächigen Silberüberzuges entsteht. Die Unterseite der Knaufplatte ist ebenso verziert. Vorder- und Rückseite von Knauf und Knaufplatte sind zusätzlich mit einem pflanzlichen Ornament versehen, das mittels Niello-Einlagen⁶⁴ erzeugt wurde. Aus profilierten Blättern⁶⁵ (Wurzeln?) auf der Knaufplatte entspringt ein aus Blättern gebildeter Stamm, der in einem dreiteiligen Blatt endet; dargestellt ist hier ein Lebensbaum⁶⁶. Beidseitig wird das Motiv von dreiteiligen palmettenartigen Blättern flankiert.

63 2012 wurde auf Fläche 7 eine geflügelte Pfeilspitze als Lesefund geborgen (s. dort).

64 Freundliche Auskunft Renate Frölich. – Eine schwarze Paste aus Silber, Kupfer, Blei und Schwefel.

65 Zu den Ornamenten vgl. Lennartsson (1997/98) 431-619, bes. Abb. 4a-b.

66 Freundlicher Hinweis Dr. Mechthild Schulze-Dörrlamm, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz.



Abb. 162-163: Silbertauschierter Schwertknauf mit Niello-Ornament (Foto: Pavel Ovody, LfDH)

Die Datierung der Schwerter erfolgt in der Regel anhand der Form des Knaufes, so ist das Zellhäuser Stück dem Typ K nach Petersen⁶⁷ bzw. Kombinationstyp 6 nach Geibig⁶⁸ zuzuweisen, der u.a. im Bootskammergrab von Haithabu belegt ist. Charakteristisch für diesen Typ⁶⁹ ist die fünfteilige, seltener auch eine sechs- oder siebenteilige Knaufzone. Die Höcker können gleichförmig sein, oder der mittlere ist höher und breiter wie beim vorliegenden Fund. Bei den meisten Vergleichsfunden sind die Furchen zwischen den Höckern ebenfalls noch mit einem Metalldraht ausgefüllt.

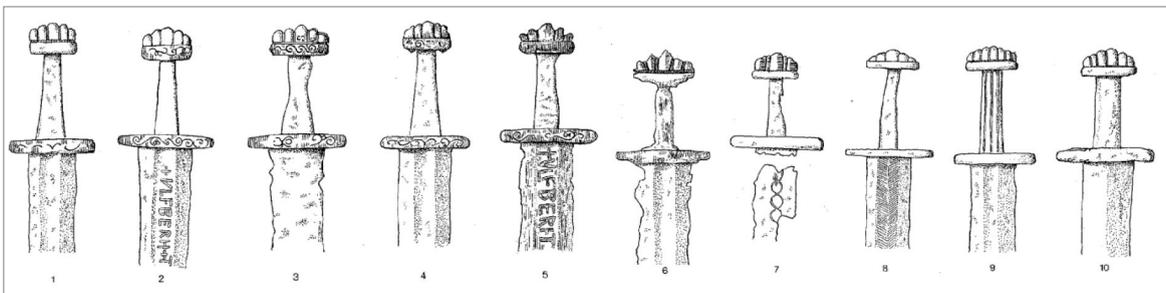


Abb. 164: Schwerter Typ K (nach Vinski (1983) , 479 Abb 7)

Die fünfteiligen Knaufstypen vom Typ K werden in das 9. Jahrhundert⁷⁰ datiert, vermutlich entstanden sie bereits Ende des 8. Jahrhunderts⁷¹. Sie stellen eine langlebige Form dar, die auch noch im beginnenden 10. Jahrhundert vorkommt, was aber bei einem Prestigeobjekt, welches ein solches Schwert darstellt, nicht verwundert. Folgt man der Typologie Menghins (Abb. 165), dürfte das Zellhäuser Schwert zwischen etwa 800 und 850 entstanden sein.

67 Petersen (1919). – Weitere Literatur zu diesen Schwertern bei: Menghin (1980) 227-272. –Vinski (1983) 465-501. – Eine übersichtliche Zusammenfassung findet sich auch unter <http://www.tribur.de/blog/?p=18435>.

68 Geibig (1991) 44 f.

69 Im Folgenden nach Vinski (1983) 477.

70 Geibig (1991) 143; Menghin (1980) 266.

71 Vinski (1983) 8 lehnt die These von Menghin (1980) 227 ff. ab, dass die Schwerter Typ Mannheim die Vorläufer waren und vermutet spätermwovigische Schwerter mit tierkopfförmigen Knäufen als Vorbilder.

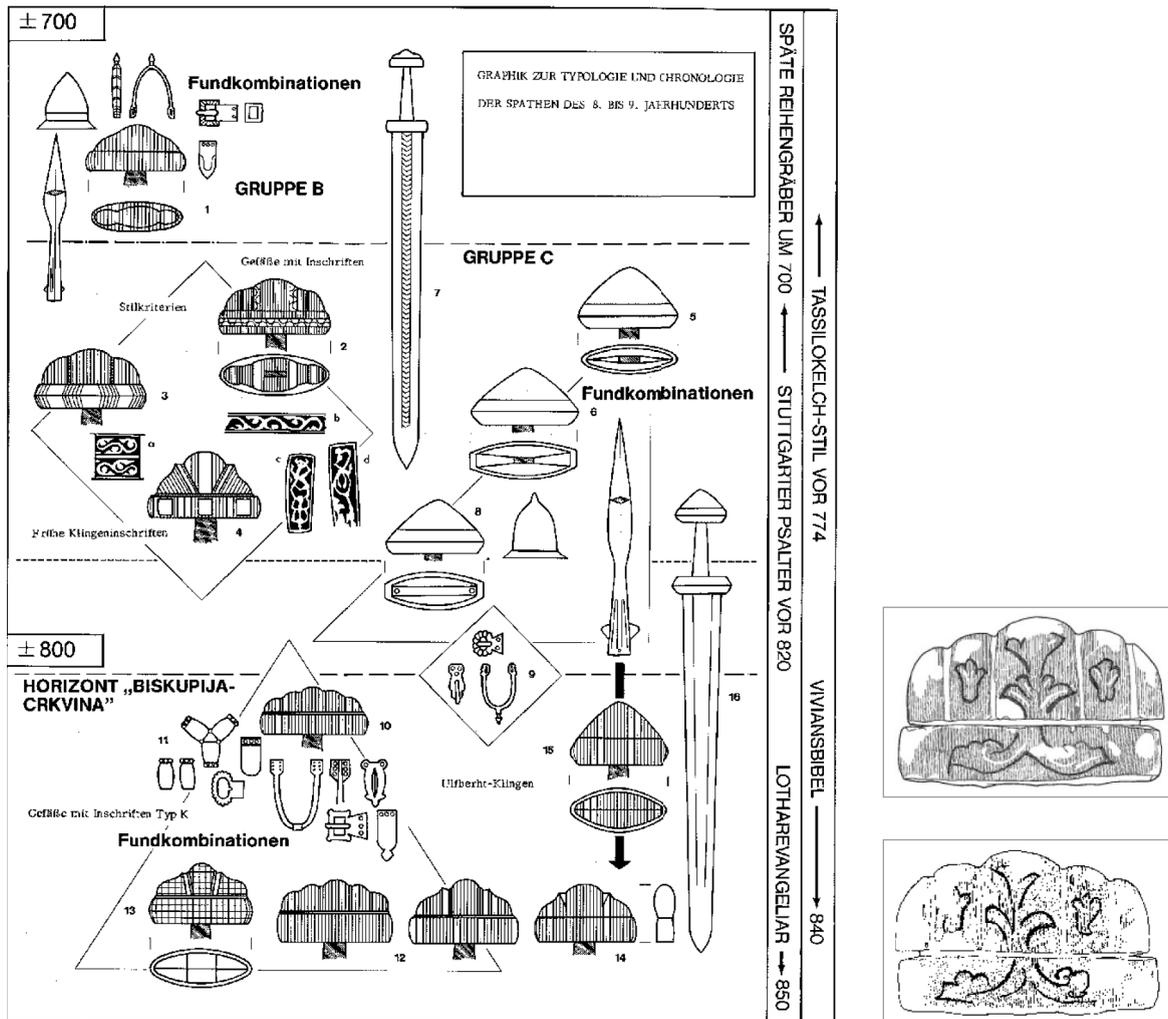


Abb.165: Entwurf zur Typologie und Chronologie zweischneidiger Langschwerter des 8.-9. Jahrhunderts (nach Menghin (1980), 269, Abb. 35). – Daneben Abb. 166: Knauf aus Zellhausen (Zeichnung Pavel Ovody, LfDH)

Der Blick auf die Verbreitungskarte der Schwertknäufe vom Typ K zeigt, dass sie vor allem in Norwegen, Irland und Kroatien auftreten, obwohl ihr Herstellungsgebiet im westfränkisch-rheinländischen Raum vermutet wird⁷². Dies hängt mit der Fundüberlieferung zusammen: im karolingischen Reich verschwinden die Beigaben in den Gräbern, wogegen sie in anderen Landschaften trotz beginnender Christianisierung beibehalten wurde. Auch wenn sie als Bodenfunde im Karolingerreich selten sind, finden sich doch Darstellungen vergleichbarer Schwerter in der zeitgenössischen Bildkunst⁷³.

72 Menghin (1980) 252; Vinski (1983) 478.

73 Z.B. im Stuttgarter Psalter (<http://www.christentum.ch/images/stuttgpsalt-engel.jpg>).

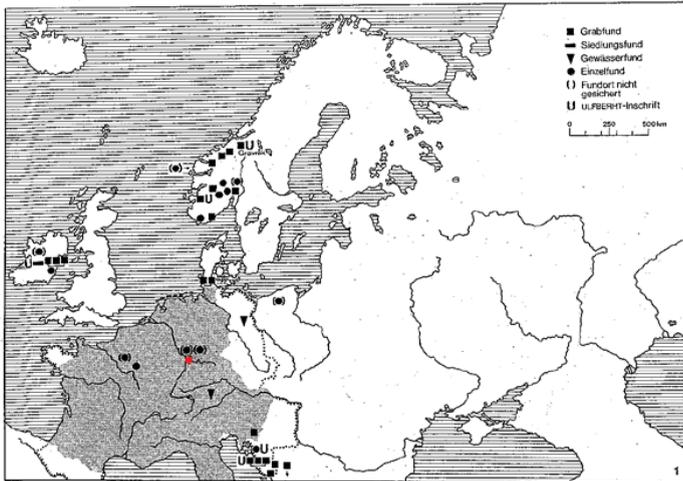


Abb. 167: Verbreitungskarte der Schwerter Typ K mit fünfteiligem Knauf, ergänzt mit dem Fundort Zellhausen; gerastert: fränkisches Herrschaftsgebiet (nach Müller-Wille (1982), Abb. 22,1)



Abb. 168: Fränkischer Adliger auf einem Fresko der Kirche in Mals, Provinz Trentino-Alto Adige, 9. Jahrhundert (nach Macháček 2013 238 Abb. 3A2)

Ein weiteres Fundstück aus dem Keller ist ebenfalls etwas Besonderes: eine kleine Fibel (L. 4 cm). Sie besitzt einen gekerbten Fuß, an seiner Rückseite ist die Befestigung für die eiserne Nadel, von der nur noch ein Fragment erhalten ist, angebracht. Die Fibel läuft vorne in einer leicht nach unten gebogenen Spitze aus. Die Oberfläche ist mit einem eingeritzten Rautenmuster verziert. Aufgrund ihrer Form steht sie den „plastischen“ Taubenfibeln mit angelegten Flügeln⁷⁴ nahe, die im 6. Jahrhundert im Mittelmeerraum verbreitet waren. Ob es sich wirklich um ein Altstück handelt oder um eine karolingerzeitliche Nachahmung, ist nicht zu klären, da eine genaue Parallele nicht bekannt ist.



Abb. 169-170: Fibel aus dem Keller

Zwei Bleibleche, von denen eines durchlocht ist, könnten von einer Dacheindeckung stammen⁷⁵. Der Vollständigkeit halber soll hier noch ein zusammengekrumpeltes Bleistück erwähnt werden, das ein Lesefund aus dem Umfeld des Kellers ist.

74 Freundliche Hinweise Uwe Gross, LDA Baden-Württemberg und Mechthild Schulze-Dörlamm, RGZM.

75 Vgl. ähnliche Stücke aus dem Kloster Lorsch, letztes Viertel 8.- 12. Jahrhundert: Kloster Lorsch (2011) 535.



Abb. 171-173: Bleibleche aus dem Keller



Abb. 174-175: Lesefund eines verkrümpelten Bleiblechs

In der südlichen Hälfte des Kellers wurden mehrere Fragmente eines Dreilagenkamms entdeckt, die sich nicht mehr vollständig zusammenfügen ließen. Die Deckleiste ist mit einem dreizeiligen Leiterband verziert, an ihrem unteren Rand sind Einkerbungen vom Aussägen der Zinken zu sehen. Das Verzierungsmuster hat eine Parallele auf einem Stück aus der frühmittelalterlichen Wüstung Sändlein bei Karlburg (Stadt Karlstadt) und wird in das 6.-9. Jahrhundert datiert⁷⁶. Solche Kämmе sind nicht unbedingt als Luxusgut zu sehen, sie gehören wie die Messer zu den normalen Alltagsgegenständen.



Ein sehr feinkörniger Sandstein aus dem Keller besitzt eine konische Form mit einer völlig glatten (abgeschliffenen?) Unterseite. Bis auf diese Unterseite tragen alle anderen Seiten deutliche Brandspuren. Diente er zum Bügeln?

Abb. 176: Kamm

76 Obst (2008) 298, Kat Nr. 155.2.



Abb. 177: Sandsteingeröll mit glatter Unterseite und Spuren von Brandeinwirkung

Die Masse im Fundmaterial aller Grabungen in Zellhausen machten die Tierknochen (vgl. Kapitel „Funde aus Planierschichten...Knochen“) aus; allein aus dem Keller wurden fast 19 kg (!) geborgen. Die Knochen wurden bisher nur grob sortiert; eine archäozoologische Untersuchung steht noch aus, doch stammt ein Teil sicher vom Schwein und vom Rind. Zu den Knochen gesellen sich noch die Reste einer Eierschale sowie Muschelschalen.



Abb. 178-179: Sortieren der Knochen aus dem Keller Befund 133



Abb.180-181: Eier- und Muschelschale

Allein die Tatsache, dass es sich um einen Steinkeller, nicht um ein einfaches Grubenhaus handelt, zeigt die Bedeutung des Gebäudes. Hinzu kommt, dass das aufgehende Fachwerk oder die Decke mit farbigem Wandputz versehen war. Es scheint allmählich zerfallen zu sein,

die vielen Tierknochen und Keramikscherben könnten einfach in die Ruine entsorgt worden sein. Die Funde aus dem Keller datieren in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts (Schwertknauf) bis zum Ende des 9./ 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts (Glasgefäße, Reliefbandamphoren). Ein Teil der Funde aus dem Keller sind als Alltagsgegenstände anzusehen, dagegen gehören die Glasgefäße zu einer sehr herausgehobenen Ausstattung, das gleiche gilt sicher auch für die aus dem Rheinland importierten Reliefbandamphoren. Der Fund des silbertauschierten, nielloverzierten Schwertknaufs belegt eindeutig die Anwesenheit von Angehörigen des karolingischen Hochadels auf dem Zelhügel (siehe Kapitel „Zusammenfassung und Auswertung der archäologischen Befunde“).

Völlig überraschend wurde bei den Baggerarbeiten zur Erweiterung der Fläche ein West-Ost-orientiertes Skelett angeschnitten, der Schädel wurde dabei beschädigt. Die Handknochen fehlten vollständig, von den Füßen waren auch nur die Fersen erhalten. Es lag außerhalb der nördlichen Kellerwand und dem Zugang. Zwischen dem rechten Knie des Toten und der Kellerwand fand sich ein Eisenmesser – eine Grabbeigabe?



Abb. 182-183: Skelett eines ca. 60-jährigen Mannes nördlich des Kellers



Abb. 183: Messer zwischen Bestattung und Kellerwand

Die anthropologische Untersuchung⁷⁷ des Skelettes Befund 134 ergab, dass es sich bei dem Toten um einen über 60 jährigen Mann von ca. 1,64 m Größe handelte. Hinweise auf einen gewaltsamen Tod oder das von den Ausgräbern vermutete Abschlagen von Händen und Füßen ergaben sich nicht. Die fehlenden Knochen wie Hand- und Fußknochen (außer Fersenbein), Kreuzbein, Lenden- und Teile der Brustwirbel und des oberen Beckenkamms deuten auf besonders massive Zersetzung in diesem Bereich. Auffallend ist der schlechte Zustand der Zähne, die abgeschliffen und kariös sind, hinzu kommt eine Entzündung des Gaumendaches, die sicher sehr schmerzhaft war. Ausgeprägte Muskelmarken auf den Langknochen zeigen körperliche Aktivität bis ins hohe Alter hinein.



Abb. 184: Knochenstempel, erhaltene Knochen blau (nach Nothwang et al. (2012))



Abb. 185: Zustand der Zähne

Die ¹⁴C-Datierung wurde anhand eines Oberschenkelknochens vorgenommen und ergab ein Radiocarbon-Alter von BP 1214 +/- 25⁷⁸. Kalibriert mit einer Wahrscheinlichkeit von 84,9 % wird der Zeitraum zwischen 766 und 888 angegeben; das Programm Online CalPal gibt als kalibriertes Datum das Alter AD 812 +/- 42. Auf jeden Fall ist somit nicht nur der enge räumliche, sondern auch der zeitliche Zusammenhang zwischen Keller und Bestattung damit belegt. Die Lage direkt neben Außenwand und Kellerzugang ist sicher nicht zufällig erfolgt. Andererseits ist das Grab im Gegensatz zum Gebäude exakt West-Ost-orientiert. Die Anthropologen merkten noch an⁷⁹: *selbst die Grabgrube scheint geräumig gewesen zu sein, da das Skelett mit seitlich liegenden Armen und Beinen mit großen Beinabstand aufgefunden wurde*. Sie vermuteten, dass es vielleicht ein besonderes Privileg war, am Haus bestattet zu werden. Denkbar ist, dass Zellkirche und Friedhof zu dieser Zeit noch nicht existierten.

77 Nothwang et al. (2012).

78 Alexander Drewes, Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung, Christian-Albrechts-Universität Kiel, Probe KIA 47342.

79 Nothwang et al. (2012) 6.

Ottomische Befestigung

Ein Schwerpunkt der Untersuchungen ab 2009 lag auf der von Nahrgang 1953 festgestellten Befestigung. Nach seinen Untersuchungen war der Befestigungsgraben etwa 6 m breit und noch 1,40 m tief⁸⁰. Die zugehörige 1,20 m breite Mauer lag in 60-70 cm Tiefe der Grabenböschung auf, deren Schutt („Mörtel und Steinkleinschlag“) in den Graben rutschte und seine Flanken bzw. Sohle bedeckte.

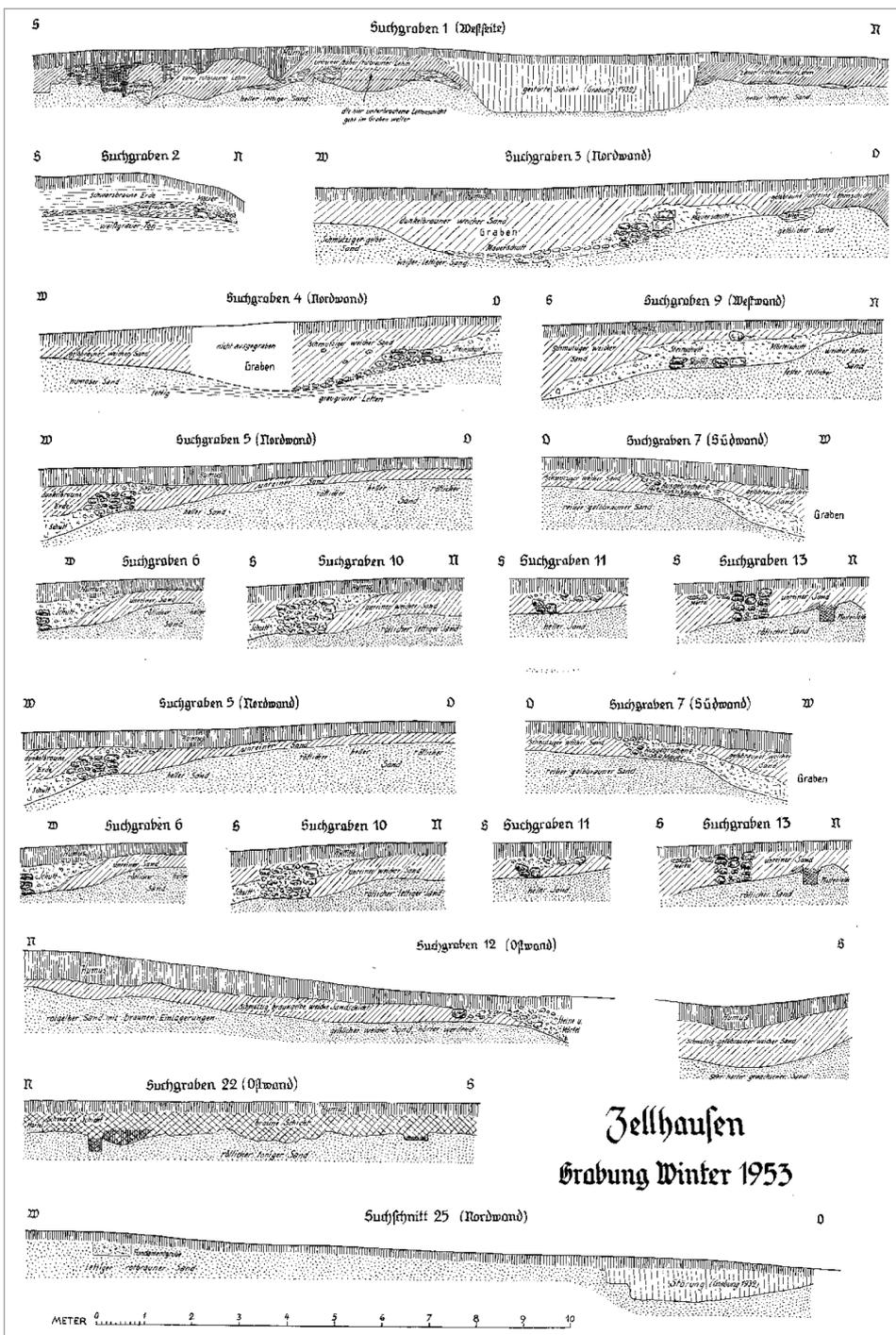


Abb. 186: Profilzeichnungen Nahrgang (1953). Zur Lage der Schnitte vgl. Abb. 4

In der Bodenradaruntersuchung von Posselt & Zickgraf Prospektion GbR (vgl. Abb. 5) zeichneten sich Mauerschutt und vorgelagerter Graben im Süden und Westen deutlich ab. Im Norden und Osten zeigen sich vereinzelte Strukturen, die auf Mauerschutt hindeuten, ob es sich bei einer partiell erkennbaren dunkleren Zone im Osten um den Graben handelt, müsste noch überprüft werden. Im Norden zum Zeller Bruch hin war sicher kein Graben nötig, denn hier boten die steile Hangkante und das sumpfige Gelände ausreichend Schutz. Vermutlich gilt dies auch noch für die Nordostecke der Anlage, wo ebenfalls kein Graben festgestellt wurde.

Die Fläche 4/2010 (vgl. Abb. 51) wurde als Baggerschnitt quer durch den Graben geführt. Ein erstes Planum wurde 1,60 m u.h.O. angelegt, was in etwa dem Niveau der 1953 festgestellten Grabensohle entsprach. Unten im Graben fand sich eine Schicht mit großen, regellos liegenden Steinen und Mörtelbröckchen, die in den Graben hineingefallen waren. In die Grabenflanke zog eine Schicht mit Mörtel und einzelnen Steine, Nahrgangs „Mörtel mit Steinkleinschlag“. Der Graben besitzt im Osten zur ehemaligen Mauer hin eine steile Böschung, nach Westen hin ist die Böschung deutlich flacher.



Abb. 187: Fläche 4/2010, Nordprofil vor Tieferlegen. Erkennbar sind die in den Graben hereinziehende Mörtel-Steinschicht und die unten liegenden großen Steine, die Grabensohle liegt noch tiefer.



Abb. 188: Fläche 4/2010, Blick von Osten auf das Südprofil



Abb. 189: Fläche 4/2010, Freilegen der Steine im Graben

Beim Freipräparieren der Steine im Graben zeigte sich, dass die Sohle noch nicht erreicht war, Nahrgang hier also zu früh aufgab. Dies war erst 0,60 – 0,80 m tiefer der Fall. Die Grabenfüllung unterhalb der Steinansammlung bestand aus grauem, schluffig-tonigem Feinsand, darunter fand sich eine dunkelbraun-graue humos-tonige Schicht mit z.T. vermoderten Holzresten, einzelnen Steinen, Knochen und Scherben. Die Grabenränder waren im unteren Bereich mit schräg eingeschlagenen angespitzten Eichenpfählen befestigt, die noch bis zu 0,40 m in den gewachsenen Boden hineinreichten. Die Pfähle wurden, sofern sie nicht sofort zerfielen, geborgen und der dendrochronologischen Datierung zugeführt.

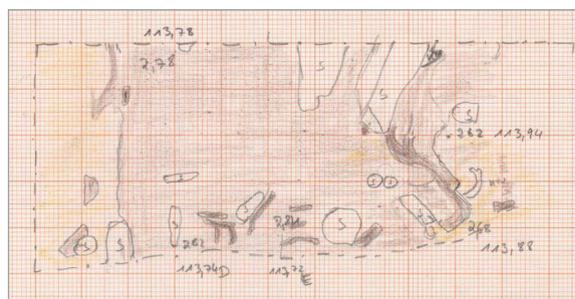
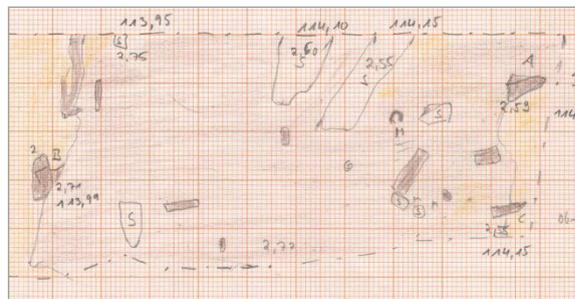
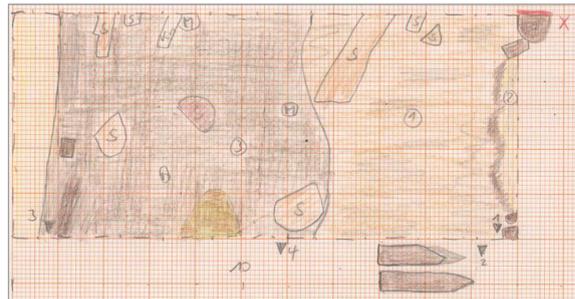


Abb. 190-195: Fläche 4/2010: Graben mit tonig-humoser Schicht und Holzresten



Abb. 196-197: Fläche 4/2010. Die Holzpfähle im Graben wurden schrittweise freigelegt und geborgen.

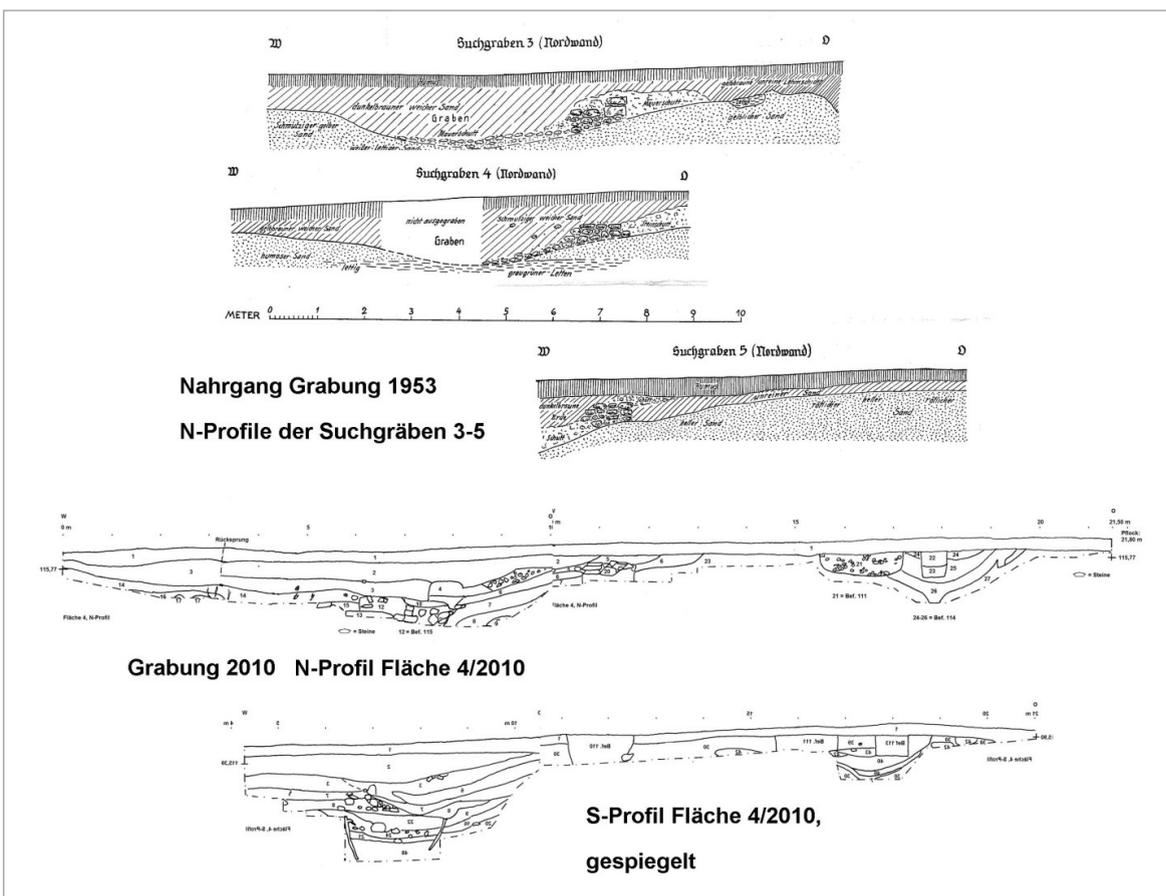


Abb. 198: Vergleich der Grabenprofile nach Nahgang (1953) und der Fläche 4/2010; ohne Maßstab

Die Eichenpfähle waren noch bis zu maximal 0,80 m Länge erhalten, besitzen einen flach-dreieckigen Querschnitt und sind teilweise unten „schlachtsmesserförmig“ zugespitzt. Auch wenn die Eichenpfähle an der Oberfläche teilweise stark vermodert waren, sind an einigen Hölzern Bearbeitungsspuren (Axthiebe) erkennbar.



Abb. 199-202: Geborgene Hölzer nach dem Reinigen (Nummern siehe Dendrodatierung)



Abb. 203-206 (Forts. nächste Seite): Hölzer mit Bearbeitungsspuren

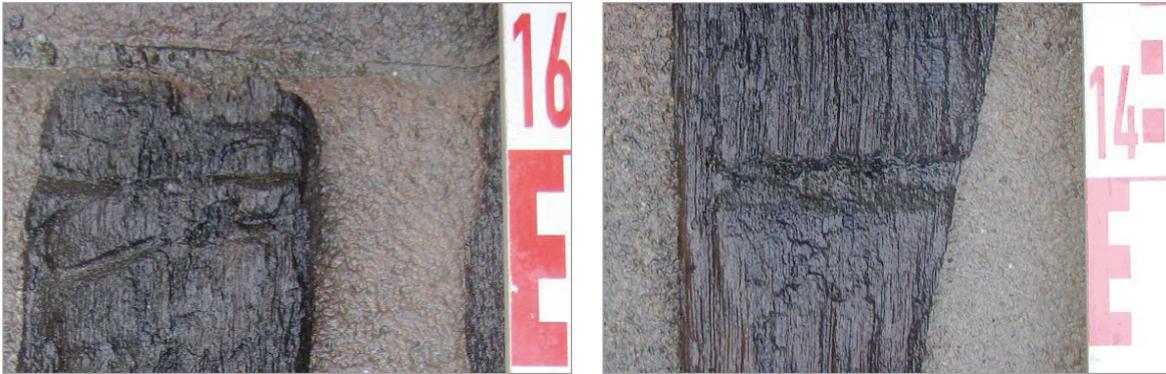


Abb. 203-206: Hölzer mit Bearbeitungsspuren

Hans Tisje, Neu-Isenburg lagen drei Holzproben zur Bestimmung vor; er datierte sie vorsichtig auf „um 940“. Das Dendrochronologische Labor Westphal Frankfurt untersuchte 14 Hölzer, die bestimmbaren Fälldaten lagen um/nach 925 und 937 +/- 10⁸¹. Damit fällt die Anlage des tiefen Befestigungsgrabens eindeutig in ottonische Zeit. Das Problem bei der Altersbestimmung lag darin, dass es für diese Zeit kaum Vergleichskurven gibt.

Hans Tisje
Platzweg 7
63263 Neu-Isenburg
Tel 09102/527416

ANSCHRIFT:
Dr. THEODOR WESTPHAL
MANNINGSTRASSE 15
60487 F. FRANKFURT AM MAIN
Telefon: +49 (0)69 53065328
E-Mail: westphal@denkmalwestphal.de
Internet: www.denkmalwestphal.de

Dendrochronologisches Gutachten 1.10.2010
Mainhausen Zellhausen Holzreste einer Grabenrandbefestigung

Proben-Nr.	Holzart	Jahr	Spinnholz	Waldkarte	Fälljahr	Fälljahr
1	Eiche	48	---	---	806 ⁸¹	kein Ergebnis
2	Fichte	89	---	---	909	unsicher
3	Eiche	102	---	---	907	unsicher

Alle drei Proben haben keine Splintringe.
Die Werte der Absicherung sind nur recht schwach ausreichend.
Weil kein Splintholz an diesen Hölzern existiert, vermute ich eine Fällung um 940.

Messdaten

00896 18 3,33 72
44 43 93 47 69 47 49 58 54 42 59 52 62 61 72 71 70 83 104 98
24 84 89 79 62 55 74 71 69 74 68 79 63 75 69 50 66 76 78 67
16 68 49 47 37 46 48 51

05909 69 3,37 67
45 52 46 49 39 41 48 48 37 24 55 29 40 37 72 26 28 33 36 39
34 41 43 44 35 46 33 43 39 36 29 31 23 13 29 12 33 35 63 79 61
41 47 46 63 53 70 72 66 65 48 33 33 49 61 63 56 57 42 57 52
44 45 36 53 37 46 44 53 56

03907 102 3,26 61
21 21 16 24 27 19 19 23 20 19 23 24 30 26 30 36 35 31 31 33
48 53 61 83 69 55 43 53 44 63 42 72 62 73 54 59 49 56 50 43
49 46 57 41 35 46 33 43 39 36 29 31 23 13 29 12 33 35 63 79 61
37 61 64 67 80 67 63 56 47 36 56 74 72 71 42 18 53 49 48 50
67 72 67 54 58 59 50 40 61 75 34 39 41 36 39 62 36 54 41 27
30 73

Th. Westphal
Th. Westphal

GUTACHTEN

Betrifft: Mainhausen-Zellhausen (Hessen, Kreis Offenbach), Bahnhofstraße, Grabung Befestigung Zellkirche 2010, Befund 116

Folgende Proben wurden dendrochronologisch untersucht:

Lab-Nr.	Probe	Holzart	Beginn	Ende	Fälldatum	Zusatz	Ringe
5241	1	Eiche	808	905	926	un/nach	98
5242	2	Eiche	?	?	?	zu kurz	17
5243	3	Eiche	791	907	928	un/nach	117
5244	4	Eiche	?	?	?	unregelmäßig	51
5245	5	Eiche	?	?	?	datiert nicht	50
5246	6	Eiche	831	910	921	un/nach	80
5247	7	Eiche	865	911	912	un/nach	47
5248	8	Eiche	869	905	926	un/nach	37
5249	9	Eiche	?	?	?	zu kurz	ca. 20
5250	10	Fichte	850	905	925	un/nach	56
5251	11	Eiche	875	920	937	ca. 10	46
5252	12	Eiche	839	909	930	un/nach	71
5253	13	Eiche	?	?	?	desolat	47
5254	14	Eiche	?	?	?	zu kurz	12

Verwendung der Daten in Publikationen nur mit Nennung des Labors (Th. Westphal), der Labornummer (DLWF ...) sowie des Zweites erlaubt
Erläuterung:
un/nach = Innerer Ring vor Ende, entspricht dem Fälljahr
ca. 10 = Fälldatum nicht mehr bestimmbar, da die Länge des Jahres danach
ca. 10 = zur Fällzeit bei vollständiger Kern-Splint-Überschneidung von 10 Jahren Splintholz (Masse) und Angabe des 1. Sigma-Bereiches für Normalverteilung
zu kurz = Ringbreite nicht ausreichend für eine Synchroonisation

Abb. 207-208: Dendrochronologische Gutachten

Im Unterschied zu den schmalen Grabungsschnitten 1953 wurden ab 2009 relativ große Flächen angelegt, trotzdem fand sich kein durchgängiges Mauerfundament. In Fläche 4/2010 wurde das stark ausgebrochene Fundament fast direkt unter dem Mutterboden in 0,40 m Tiefe festgestellt, entgegen Nahgangs Beobachtung lag die Fundamentunterkante direkt am Grabenrand und nicht in der Böschung.



Abb. 209-210: Fläche 4/2010, Reste der Mauer

Einzelne, scheinbar regellose Steinhäufen mit Mörtelbröckchen könnten aufgrund ihrer Lage als Reste der Mauer gedeutet werden, wie Befunde auf Fläche 3/2010 oder das in der sehr kleinen Fläche 8b/2012 gelegene Fundament. Die Fundamentreste in Fläche 7/2012 (s.u.) lassen sich nicht eindeutig der Befestigungsmauer zuweisen, was auch daran liegt, dass hier kein Graben festgestellt wurde.



Abb. 211-212: Fläche 3/2010, freipräparierter Fundamentrest (?)



Abb. 213-214: Fläche 3/2010, Fundamentrest

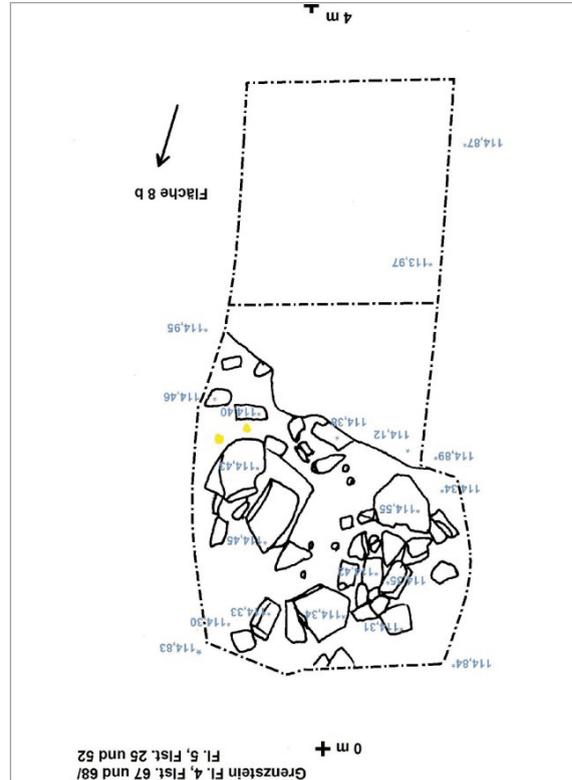


Abb. 215-216: Fläche 8 b, Mauerfundament (Zeichnung zur besseren Orientierung entsprechend dem Foto gedreht)

Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung der Mauer fehlen, es macht vielmehr den Eindruck als wäre sie allmählich zerfallen und in den zu dem Zeitpunkt schon teilweise zugeschwemmten Graben gerutscht. Dabei gerieten die großen Steine an die tiefste Stelle, Mörtel und kleinere Steine blieben teilweise an der Flanke hängen (vgl. Abb. 187, 188). Dies deutet darauf hin, dass es sich um eine Zweischalenumauer handelt, d.h. die Frontsteine fielen zuerst, die Füllung rutschte allmählich nach. Einige der Profilzeichnungen Nahgangs zeigen ebenfalls eine zweischalige Mauer.

Mit diesem langsamen Erosionsprozess von Mauer und Graben lässt sich auch ein zunächst rätselhafter Befund auf Fläche 2/2009 erklären: Es handelte sich um eine ausgedehnte kompakte Schicht aus Steinen, die fest mit Mörtel verbacken waren. Zum Inneren der Befestigung bildete das Schichtpaket eine ausgefrante, Nordwest-Südost-verlaufende Kante, vor der insel-



Abb. 217: Fläche 2, Planum 2

artig isoliert ein weiteres Mörtelpaket lag. Der gegenüberliegende Rand verlief nicht parallel, so dass sich der Befund von 2,0 m am Nordprofil der Fläche zum Südprofil der Fläche auf 5,80 m verbreiterte. Insgesamt war das Mörtel-Stein-Paket bis über 50 cm dick, darunter stand ein mittelbrauner homogener schluffiger Feinsand mit einzelnen Mörtelbröckchen an.

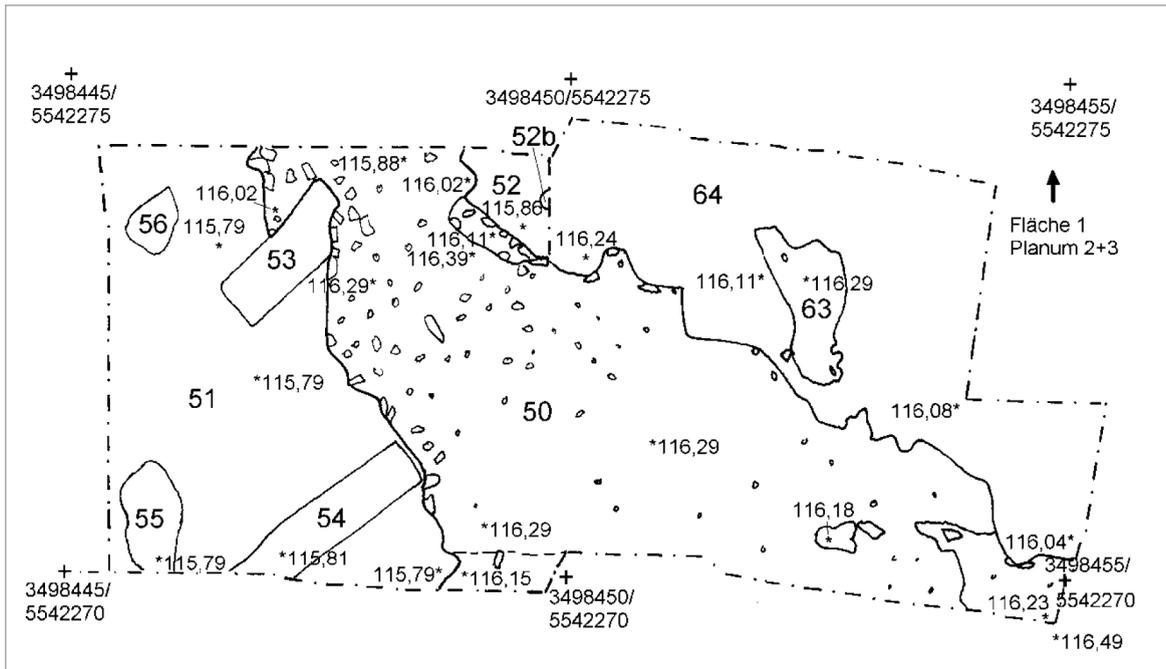


Abb.218: Fläche 1, Planum 2 und 3. Ohne Maßstab

Unter der 50 cm steinfreien Bodenschicht kamen wieder große Steine und Mörtelbröckchen zum Vorschein, die sich auch in die Fläche hinein fortsetzten. Beim Abtragungsprozess der Mauer waren offensichtlich wieder der Frontteil zuerst in den Graben gestürzt, während sich die Füllung, an dieser Stelle noch fester zusammengebacken als bei Fläche 4/2010, erst später darüberlegte.



Abb. 219-220: Fläche 2/2009, Mörtel-Stein-Paket, rechts mit bereits freipräparierter unterer Steinlage



Abb. 221: Fläche 2/2010 mit Mörtel-Steinpaket und unterer Steinlage, die sich weiter in den Graben hinein fortsetzt.

In Fläche 1/2009 wurde ein Befund im Graben freigelegt, der entweder ebenfalls zufällig durch die einstürzende Mauer entstanden ist oder eine bewusste Konstruktion darstellt, wobei letzteres wahrscheinlicher ist. Es handelt sich um eine rechteckige, 3,20 x 4,50 m große Steinpackung. Sie besteht aus Steinen verschiedener Arten und Größen, die ohne Mörtel scheinbar regellos auf dem homogenen, tonigen Boden lagen. Im südwestlichen Bereich fand sich darin ein bearbeiteter Sandstein (0,60 x 0,30 x 0,20 m), wahrscheinlich eine römische Spolie (siehe S. 13). Bei den anderen Steinen handelt es sich um Quarzite und Sandsteine, wahrscheinlich aus den Mainschottern, um Orthogneis (Glimmergneis) aus Steinbrüchen bei Stockstadt und Amphibolite aus Hörstein oder Alzenau⁸² (siehe Kapitel „Funde aus Planierschichten und Lesefunde – Knochen“).



Abb. 222-223: Fläche 1/2009, Planum 3 mit Steinpackung

Funde aus dem ottonischen Graben

Die Dendrodatierung der Holzpfähle belegt den Bau der Befestigung zwischen „um/nach 925 und 937 +/- 10“. Somit haben wir eine zeitliche Untergrenze für die Entstehung der Verfüllung, in die auch Siedlungsabfall in Form von Scherben und Tierknochen gelangte. Beim Reinigen der Hölzer aus dem Graben wurden anhaftende Samenkörner ausgewaschen, die vom Holunder (Sambucus) stammen⁸³.



Abb. 224: Holundersamen

Unter den Keramikarten überwiegt die Graue Glimmerware des 9.-13. Jahrhunderts. Eine Bodenscherbe ist so exakt rund ausgebrochen, dass man vermuten könnte, dass die zu einem Spielstein umgearbeitet wurde.



Abb. 225-226: Fläche 4/2010. Funde aus dem Graben Schicht 22, OK Hölzer und Planum zwischen den Steinen

Einige Scherben sind der rotbemalten Ware Pingsdorfer Art zuzuweisen, u.a. auch das Fragment einer Becherkachel, die dem hellen glimmerhaltigen Tom nach zu der örtlichen Variante dieser Warenart gehört (zur Pingsdorfer Ware vgl. Kapitel „Funde aus den Planierschichten“). Weitere Becherkachelbruchstücke des 12./13. Jahrhunderts, auch aus anderen Warenarten, stammen als Einzelfunde von den anderen Grabungsflächen.

83 Bestimmung Dr. Angela Kreuz, Landesamt für Denkmalpflege Hessen.



Abb. 227-228: Fläche 4/2010, Funde aus dem Südprofil des Grabens, Schicht 8



Abb. 229-231: Becherkachelnfragmente aus Fläche 7/2012 und 2/2009

Aus Fläche 1/2009, die den Graben samt eingebautem Fundament umfasste, wurden ebenfalls graue Glimmerscherben, aber auch andere Warenarten⁸⁴ wie Grauware, gelbtonige Drehscheibenware oder Protosteinzeug geborgen.

84 U.a. die Reliefbandamphorenscherbe Abb. 81.



Abb. 232-239: Auswahl der Keramikfunde aus dem Graben und dem Fundament im Graben in Fläche 1/2009



Abb. 240: Keramikauswahl aus dem Graben in Fläche 2/2009

Unter den Metallfunden dominieren wie immer die Nägel, darunter sind auffallend viele Hufnägel. Aus der Steinpackung im Graben und bei der Erweiterung der Fläche wurden zwei Bruchstücke von Wellrandhufeisen gefunden. Sie werden in das 10. bis 13./14. Jahrhundert datiert⁸⁵. Ein weiteres Fundstück ist eine einfache Ringtrense mit zweiteiligem Mundstück, auch „Wassertrense“ genannt⁸⁶, wie sie seit keltischer Zeit in Gebrauch war. Aus Fläche 2/ 2009 stammt ein zusammengefaltetes Bronzeblech unbekannter Funktion.



Abb. 241-242: Wellrandhufeisen, Hufnagel, Ringtrense und Bronzeblech aus Flächen 1 und 2/2009

Sicher auch als Gerät im weitesten Sinn genutzt wurde ein runder Stein, der auf beiden Seiten abgeschliffen war und Brandspuren besitzt.

85 Gossler (1996) 164 f.; www.spessartprojekt.de/forschung/kleinwallstadt/funde/hufeisen.php (recherchiert am 10.12.2009). - Die gewellten Ränder entstanden durch Materialverdrängung beim Ausschmieden der Nagellöcher.

86 Gossler (1996) 163; Krauskopf (1995) 58.



Abb. 243-344:
Stein mit Brand-
spuren aus dem
Graben

Sonstige Befunde

Planierschichten

Auffallend waren die auf zwei Flächen angetroffenen ausgedehnten Planierschichten. Im Bodenradar war im Bereich der Fläche 3/2010 ein bastionsartig aus einem länglichen Befund hervorspringender Bereich erkennbar. Tatsächlich bedeckte eine 30-40 cm dicke dunkelbraune Schicht aus vielen kleinen Steinen, Mörtelbröckchen und sandiger Erde fast die gesamte Grabungsfläche und setzte sich stellenweise in die Profile hinein fort⁸⁷. Einzelne Zonen enthielten einen stärkeren Mörtelanteil. Lediglich die Nordost- und die Südostecke waren von dem Mörtel-Schotterpaket ausgenommen, hier war der Boden völlig steinfrei. Innerhalb der Fläche fand sich ein ovales gemörteltes Steinfundament (siehe Kapitel „ottonische Befestigung“) und zwei Pfostenlöcher; ein weiteres Pfostenloch oder Gräbchen zeigte sich im Ostprofil (Abb. 247, Schicht 17). Ein Zusammenhang der Pfostenlöcher war nicht erkennbar.

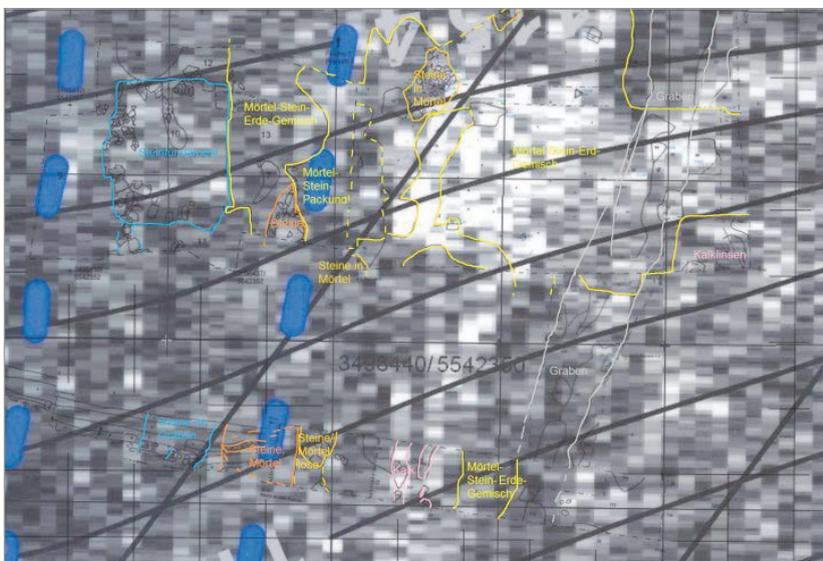


Abb. 245: Bodenradarplan mit Überlagerung der Flächen 3-5/2010

87 Auch in Fläche 1/2009 wurde im Ostteil diese Schicht angetroffen.



Abb. 246: Fläche 3/2010.

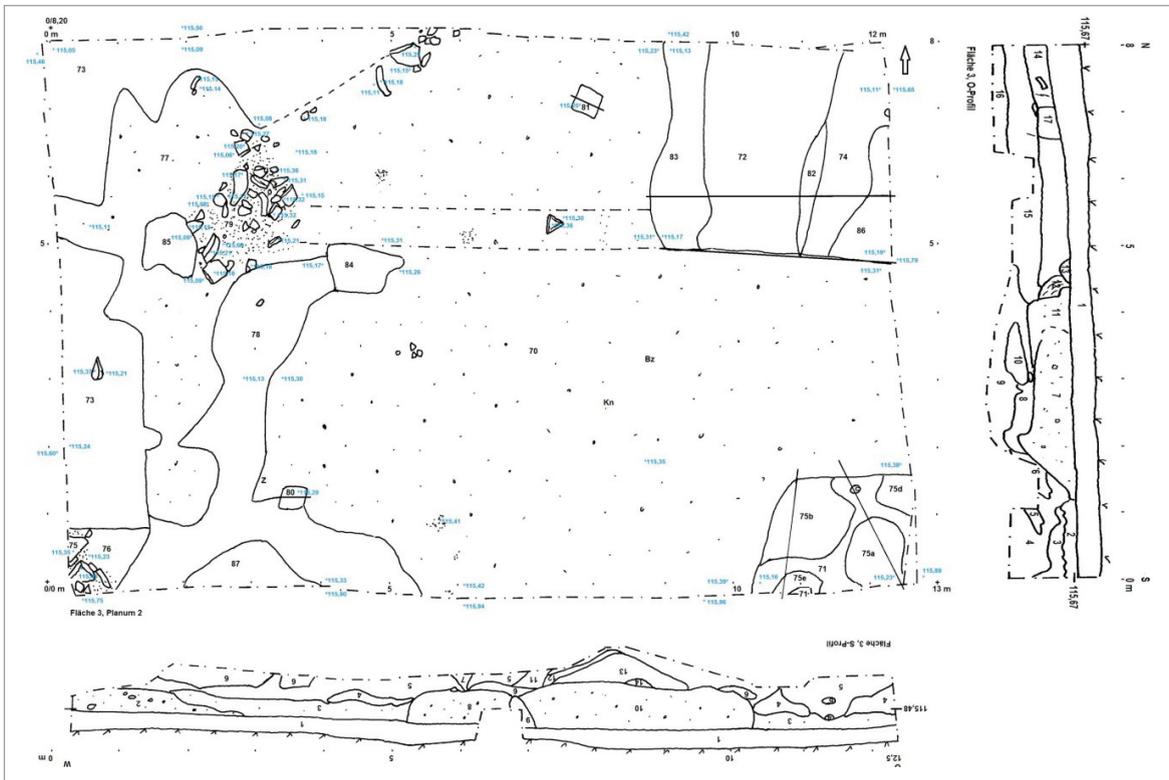


Abb. 247: Fläche 3/2010, Planum 2 und Profile

Vermutlich handelt es sich bei der Mörtel-Schotterschicht um die Reste von Befestigungsmauer und Gebäudefundamenten, die flächig planiert wurden. Sie überlagerten zumindest stellenweise auch den älteren, karolingerzeitlichen Graben. Die in den Profilen, im Bodenradar sowie in Fläche 4/2010 auftretenden streifenförmigen Schichten können zumindest teilweise als Mauerausbruch angesprochen werden⁸⁸.

88 Teilweise handelt es sich auch um Kalkbänder im Boden.



Abb. 248: Fläche 3/2010, Ausschnitt Ostprofil mit Stein-Mörtel-Erd-Schicht



Abb. 249: Fläche 3/2010, Südprofil



Abb. 250: Fläche 4/2010, Nordprofil mit Stein-Mörtel-Erd-Schicht



Abb. 251: Fläche 1/2009, Planum 3, mit Mörtel-Stein-Schicht

Vermutlich beobachtete Karl Nahrgang 1953 am Ostrand des Zellhügels ebenfalls einen vergleichbaren Befund, denn er schrieb in einer maschinengeschriebenen Zusammenfassung: „Die Ostseite (der Befestigung) wird auf der ganzen Länge von einem 7 Meter breiten Mauerfundament begleitet, in dem sich zahlreiche Scherben von der Karolingerzeit bis zum Ende der hohenstaufischen

Zeit fanden.“ Dies wurde mit Fläche 7/2012 in der Nordostecke der Befestigung bestätigt, denn dort wurde ein mal mehr, mal weniger stark mit Mörtel und Steinen durchsetzter Boden angetroffen, der teilweise ein festes kompaktes Paket bildete. Die Schicht war 20-30 cm stark, im Westen sogar bis zu 50 cm. Erfasst wurde sie auf einer Länge von mindestens 14 m (West-Ost-Ausdehnung) und einer Breite von mindestens 12 m. Sie überdeckt eine zwischen 10 und 20 cm mächtige humose Lage, die als älterer Mutterboden, im östlichsten Tiefenschnitt leicht torfig anmutend, angesprochen werden kann. Aufgrund der enormen Größe, die deutlich über Nahrgangs Beobachtung hinausgeht, möchten wir hierin aber kein Mauerfundament sehen sondern eine Planierschicht.

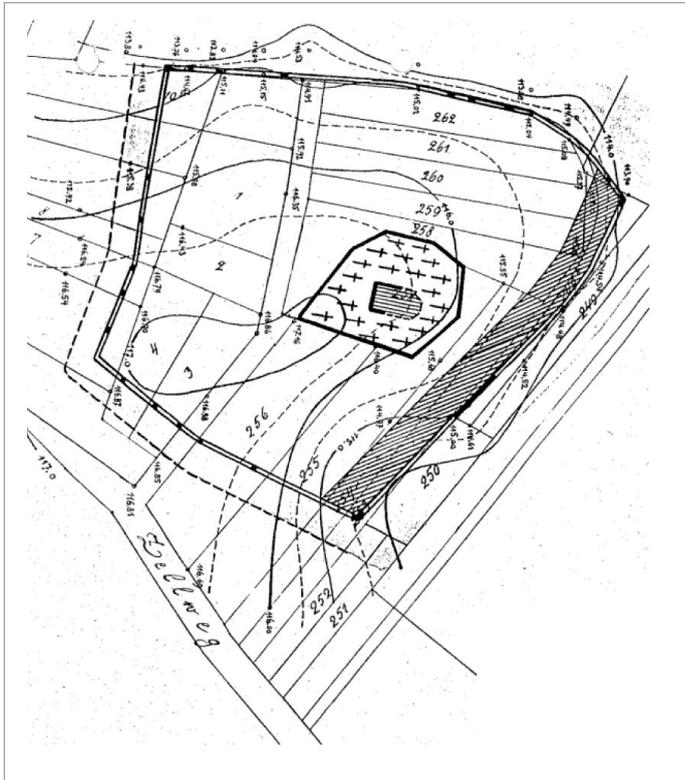


Abb. 252: Plan von Nahrgang (1953). Die Rasterung kennzeichnet ein sieben Meter breites Mauerfundament.

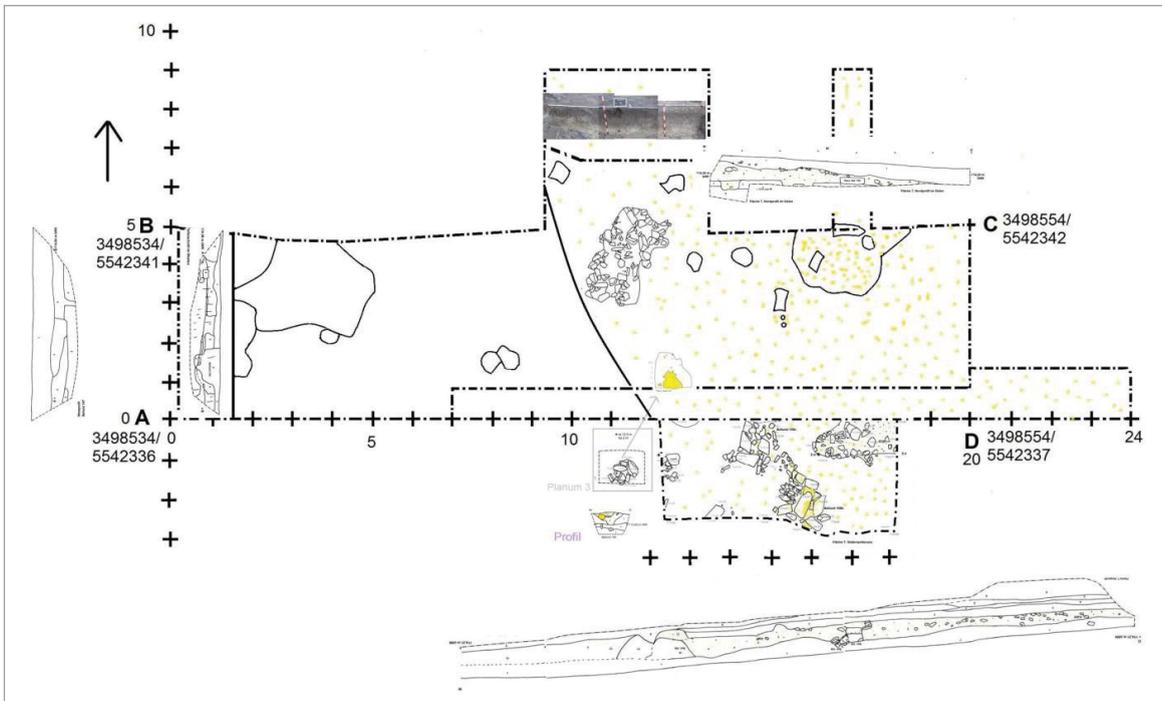


Abb. 253: Gesamtplan Fläche 7/2010 mit Profilzeichnungen und -fotos



Abb. 254-256: Schuttschicht im Nordprofil. In der Erweiterung der Fläche 7/2012 nach Osten ist die Überlagerung eines humosen Bodens besonders deutlich erkennbar.



Abb. 257: Kompakterer Teil der Mörtel-Steinschicht in Fläche 7/2012

Für die Entstehung der Schuttschicht in Fläche 7/2012 gibt es zwei Möglichkeiten: entweder ist sie nach Aufgabe der befestigten Siedlung entstanden, d.h. die Mauern kippten um und verteilten sich hangabwärts bzw. in den Graben oder sie entstand erst, als bei der Flurbereinigung Boden und damit auch die darin enthaltenen Fundamente abgeschoben wurden. Die Funde aus der Schicht sind mittelalterlicher Zeitstellung aber das schließt eine neuzeitliche Entstehung natürlich nicht aus, daher werden die Funde zusammen mit den Lesefunden behandelt (siehe Kapitel "Funde aus Planierschichten und Lesefunde"). Unklar ist, ob sie sich wirklich so flächig entlang der gesamten Ostseite ausdehnt, wie es Nahrgang beschreibt. Die Ergebnisse des Bodenradars sind hier nicht sehr eindeutig, so dass man dies nur durch weitere Grabungsschnitte feststellen könnte.

Mauerreste, Pfostenlöcher und Gruben

Die auffälligen Steinansammlungen in Fläche 3 und 4/2010 wurden mit der Befestigungsmauer ottonischer Zeit in Verbindung gebracht (s. dort). Anders verhält es sich mit „Steinhaufen“ in Fläche 7/2012, teilweise mehrlagige Steinansammlungen diffuser Form und in der Regel ohne Mörtelverbund, aber mit Mörtelbröckchen durchsetzt. Nur in einem Fall kann man von einem Mauerrest mit zumindest einer geraden Kante sprechen. Ein Zusammenhang zwischen den einzelnen, teilweise weit auseinander liegenden Steinbefunden, ließ sich nicht eindeutig feststellen.

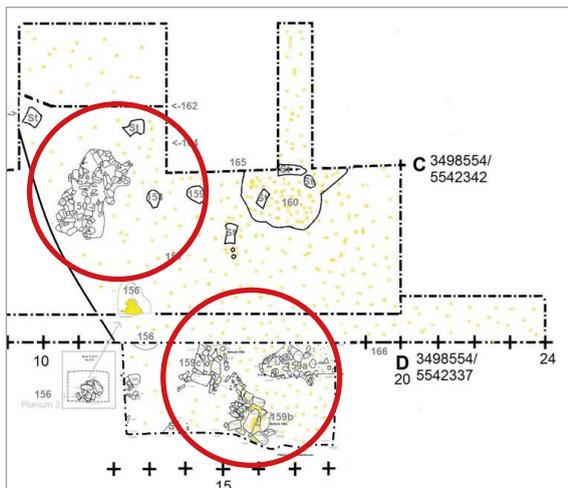


Abb. 258: Ausschnitt aus dem Plan der Fläche 7/2012 mit Markierung der Steinbefunde



Abb. 259-260: Steinhaufen und Mauerreste in Fläche 7/2012

Die Keramikfunde aus dem unmittelbaren Umfeld des Mauerrestes im Süden der Fläche sind etwas jünger, d.h. ins Spätmittelalter zu datieren, als die Masse der übrigen Funde aus der Schuttschicht. Hier fanden sich als Einzelstücke Dieburger Ware (Abb. 263, 261 Nr. 113) und (Rheingauer) Protosteinzeug (Abb. 264, 261 Nr. 119) sowie das Bruchstück einer Becherkachel (Abb. 229).

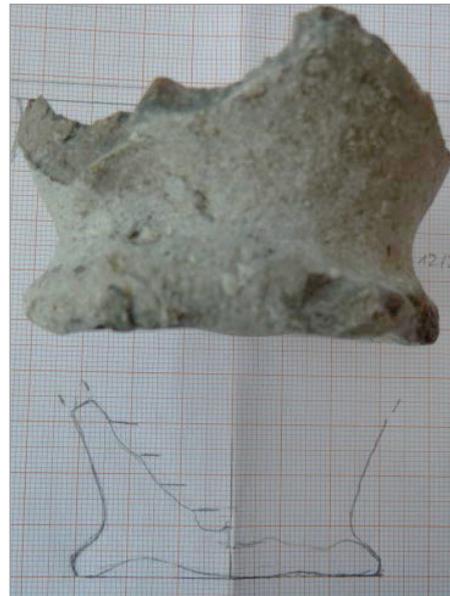


Abb. 261-264:
Funde aus dem
Umfeld der
Mauerreste
im Süden der
Fläche 7/2012;
116 und 117
sind Lesefunde

Eine längliche, etwas unregelmäßige dunkelbraune Struktur von knapp 2 m Länge mit einem 50 x 40 cm großen, kompakten Mörtelpaket etwa in der Mitte seiner Längsausdehnung, kann nur bedingt als Mauerausbruch angesprochen werden, da es keinerlei Verbindung zu den anderen Befunden aufweist. Beim Tieferlegen des 2. Planums kam eine rundliche Grube mit mehrlagig aufeinanderliegenden großen Steinen zutage (Dm. 80 x 60 cm; T. der Steinpackung 57 cm).

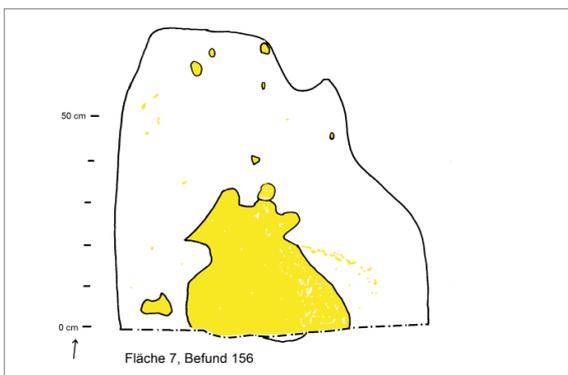


Abb. 265-266: Nordteil des 2 m langen Grabens



Abb. 267-268: Steinhaufen im Graben unterhalb des Mörtelpaketes, rechts oben die Fortsetzung des Grabens ins Profil

Alle Pfostenlöcher, die bei den jüngsten Grabungen entdeckt wurden, lassen sich nicht weiter zuordnen. Sie fanden sich meist isoliert ohne erkennbaren Zusammenhang. An zwei Stellen waren in der Schotter-Mörtelschicht von Fläche 3/2010 Pfostenlöcher eingelassen, die im Planum zunächst annähernd quadratisch erschienen, beim weiteren Tieferlegen dann rundlich. Sie sind eindeutig nach Entstehung der Planierschicht entstanden, könnten daher auch aus jüngster Zeit stammen.



Abb. 269-270: Fläche 3/2010, Pfostenloch Befund 80



Abb. 271-272: Fläche 3/2010, Pfostenloch Befund 81



Abb. 273-274: Fläche 6/2011, Pfostenloch Befund 139.



Abb. 275: Fläche 6/2011, Nordprofil von Pfostenloch Befund 141

Erstaunlicherweise wurden innerhalb der Befestigung noch keine Grubenhäuser entdeckt, die eigentlich zu erwarten wären. Da bei den Grabungen aus Zeit- und Personalgründen darauf verzichtet wurde, die großflächigen Planierschichten komplett abzutragen, könnten darunter liegende Befunde nicht entdeckt worden sein. Andererseits fanden sich auch in den Bereichen ohne diese Schuttauflage keine Hinweise auf Grubenhäuser.

In Fläche 1/2009 schloss an das Fundament im Graben eine Grube an, die Tierknochen und Keramikscherben enthielt. Sie muss nach Aufgabe und Verfüllung des Befestigungsgrabens angelegt worden sein. Unter den Funden war auch das Bruchstück einer „Kranzkachel mit durchbrochenem Vorsatzblatt mit nasenbesetztem Dreiecksgiebel vom Typ 'Tannenberg'“ aus der Zeit um 1400⁸⁹.

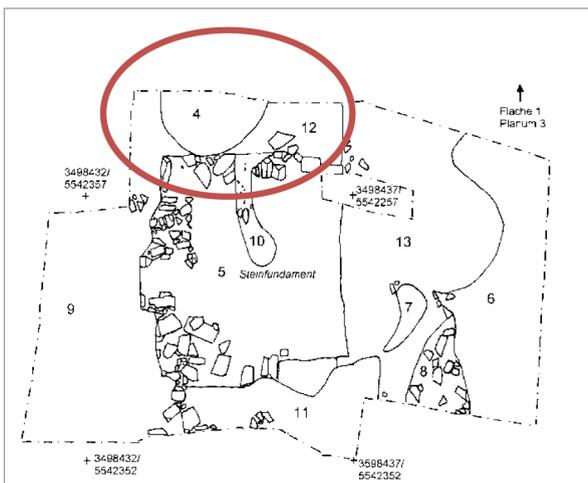


Abb. 276: Fläche 1, Lage der Grube Befund 4 auf Planum 3. Ohne Maßstab.

89 Bestimmung Harald Rosmanitz M.A.



Abb. 277: Fragmente einer Kranzkachel Typ Tannenberg

Beim Abschieben des Mutterbodens in Teilfläche 6/2011 wurden im Nordostteil auffallend viele Hüttenlehmbrocken aufgelesen, die aus einer im 3. Planum noch 0,90 m breiten Grube (vgl. auch Abb. 284 Befund132/138)⁹⁰ stammten. Außer Hüttenlehm und Holzkohle enthielt die Grube mittelalterliche Scherben (graue Glimmerware), ein eisernes Kettenglied sowie das Bruchstück einer sekundär gebrannten Bodenfliese.



Abb. 278-279: Fläche 6/2011, Hüttenlehmgrube im Planum 3 und im Profil



Abb. 280: Fläche 6/2011, Hüttenlehmgrube in ausgenommenem Zustand

⁹⁰ Der neben der Grube befindliche „Schacht“ wurde unter den urnenfelderzeitlichen Befunden besprochen, könnte aber eben falls mittelalterlicher Zeitstellung sein.



Abb. 281-283: Funde aus der Hüttenlehmgrube auf Fläche 6/2011

Neuzeitliche Befunde

Um neuzeitliche Relikte handelt es sich bei den knapp unterhalb des Mutterbodens liegenden Pferdeskelettresten auf Fläche 6/2011. Offensichtlich schnitt man dem Tier die Beine und den Hals mit Schädel ab und verscharfte diese in einem anderen Loch als den Rumpf. Die Knochen fanden sich östlich des ehemaligen Weges, der in den Zeller Bruch führte.

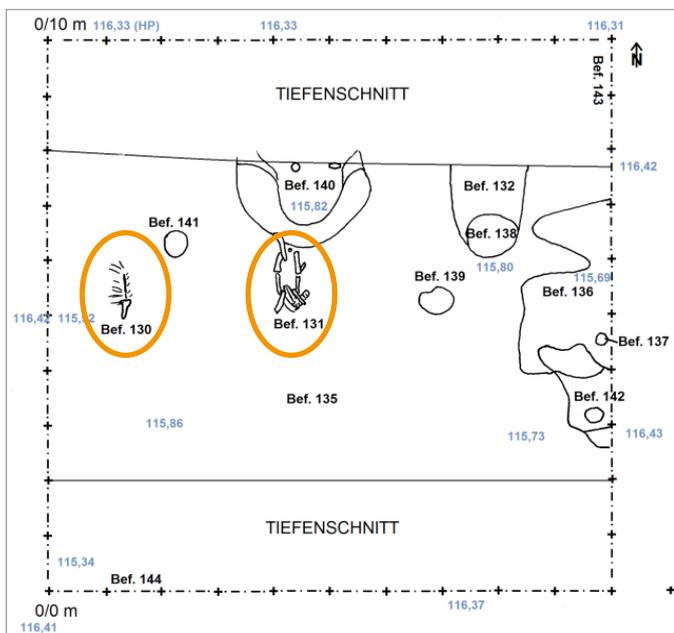


Abb. 284: Teilfläche 6/2011, alle Befunde, Pferdeskeletteile orange umrandet, ohne Maßstab



Abb. 285: Im Vordergrund Rippen und Schulterblatt (Befund 130), in der Bildmitte Extremitäten, Hals und Schädel (Befund 131)



Abb. 286: Befund 130



Abb. 287: Befund 131. Der Schädel lag teilweise unter den Langknochen (rechts des Nordpfeiles)



Abb. 288: Der freigelegte Schädel von Befund 131

Vor allem in Fläche 2/2009, aber auch an anderen Stellen wurden kleine Gräbchen festgestellt, die ebenfalls neu-zeitlich sein dürften. Vielleicht wurden sie von den Einwohnern Zellhausens angelegt, die auf der Suche nach den alten Fundamenten waren, um das Steinmaterial zu entnehmen. Nicht ganz auszuschließen ist auch, dass Nahrgang bei seinen Ausgrabungen zumindest einige davon anlegen ließ.

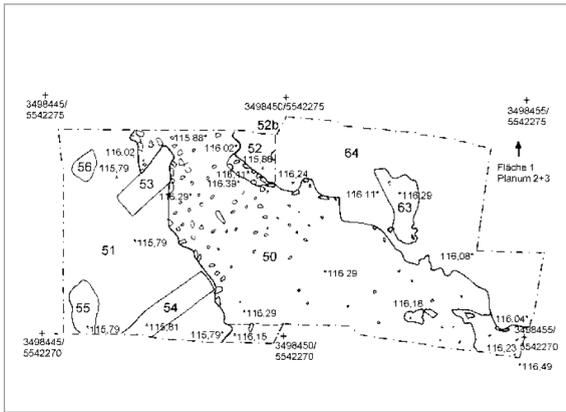


Abb. 289-290: Fläche 2/2009 mit den Gräbchen Befund 53 und 54 (54 auch im Profil erkennbar)

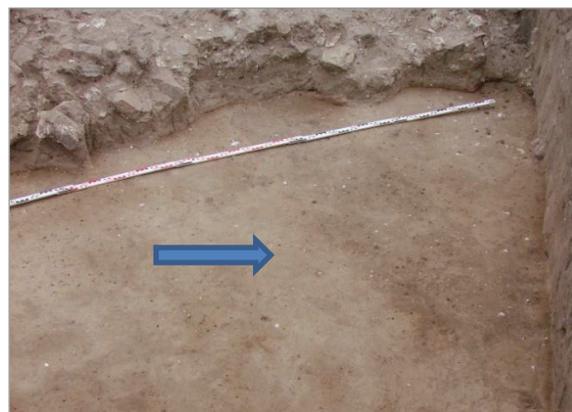
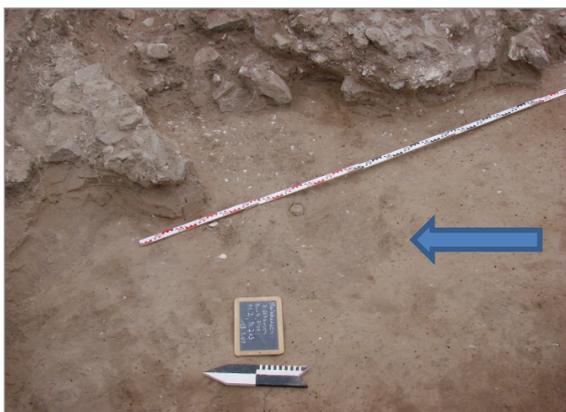


Abb. 291-292: Fläche 2/2009, Gräbchen Befund 53 und 54

Funde aus Planierschichten und Lesefunde

Keramik

Die Mehrzahl der Funde vom Zellhügel sind Lesefunde beim Aufbaggern und Putzen der Grabungsflächen und Planierschichten oder stammen von der Ackeroberfläche. Sie zeugen von der langen Nutzung des Geländes von der Vorgeschichte über die Römerzeit bis in die jüngste Vergangenheit. Auffallend ist, dass zumindest die mittelalterlichen Funde auf das Innere der Befestigung beschränkt sind und nicht über die Umwehrung hinaus gelangten. Selbst die unmittelbar anschließenden Äcker sind nahezu fundfrei. Die bei Steiner⁹¹ anlässlich des Abbruchs der Zellkirche erwähnten Fundstücke sind offensichtlich verschollen. Die Keramiken aus den Grabungen von Nahrgang sind keinen seiner Grabungsflächen zugeordnet, eine Unterscheidung zwischen Befestigungsgraben und Siedlungsinneeren hat er lediglich bei der publizierten Zeichnung vorgenommen; in den Fundkisten gab es hierzu keine genaueren Angaben.



Abb. 293: Funde aus den Grabungen Nahrgangs (nach Nahrgang (1957), 71 Abb. 31; ohne Maßstab)

91 Steiner (1858).



Abb. 294-295: Funde aus den Grabungen Nahrgangs



Abb. 296-297: Keramikfunde aus der Planierschicht in Fläche 3/2010

Die aus den bereits besprochenen Befunden bekannte graue Glimmerware stellt wohl den Hauptanteil⁹² unter den mittelalterlichen Warenarten. Die übliche Gefäßform ist der Koch- oder Vorratstopf mit ausbiegendem rundlichen Rand, ein Stück besitzt einen steilen Trichter- rand (Abb. 306, 298 Nr. 215). Die Scherbe mit kantig abgestrichenem Leistenrand (Abb. 304, 298 Nr. 218) kann ins 12./13. Jahrhundert datiert werden⁹³. Eine Randscherbe (Abb. 305, 298 Nr. 214) gehört zu einer weiten Schüssel, eine unter der grauen Glimmerware eher seltene Form⁹⁴. Einige Gefäße besitzen Henkel und Tüllen und sind daher den Tisch- oder Schankge- fäßen zuzuweisen. In der Regel ist die graue Glimmerware unverziert, Ausnahmen sind Roll- rädchenmuster (Abb. 307, 308) und Wellenlinien (Abb. 309). Die Farbe schwankt zwischen hell- und dunkelgrau bis ins bräunliche; aus dem karolingischen Keller stammen innen lilage- färbte Stücke.

92 Nicht statistisch ausgewertet.

93 Freundlicher Hinweis Dr. Uwe Gross.

94 Scherben von Schüsseln aus Glimmerware wurden 2012 auch in der Burg von Rodgau-Hainhausen entdeckt.



Abb. 298-300: Graue Glimmerware aus Fläche 7/2012



Abb. 301-306: Randprofile Grauer Glimmerware aus Fläche 7/2012



Abb. 307-309: Graue Glimmerware mit Rollrädchen aus Fläche 7/2012 und ein Lesefund 2009 sowie Scherbe mit Wellenlinie aus Fläche 6/2011

Im keramischen Fundmaterial fiel besonders auf Fläche 7/2012 vor allem der hohe Anteil an rotbemalter Keramik Pingsdorfer Art auf, der deutlich höher war, als auf den anderen Grabungsflächen⁹⁵. Diese Warenart wurde vor allem für Tisch- und Schankgeschirr benutzt. In der großen Varianz von Tonfarbe, roter Bemalung, Magerung und Brennhärte spiegelt sich das gesamte Spektrum von Original-Pingsdorfer Ware bis zu nachgemachter Ware wieder. Hierin zeigt sich die Beliebtheit dieser ursprünglich aus dem Rheinland stammenden Keramik⁹⁶.



Aus dem Beginn der Produktion stammt eine Scherbe, die Rollrädchenmuster und rote Bemalung kombiniert; es handelt sich um die sog. Hunneschansware (Pingsdorf Periode 2 bzw. Badorf Phase E aus dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts⁹⁷). Der glimmerhaltige Ton lässt auf eine lokale Nachahmung schließen. Damit scheint belegt, dass die Nachahmung der Rheinländischen Keramik im Rhein-Main-Gebiet offensichtlich ohne größere Zeitverzögerung erfolgte.

Abb. 310: Scherbe mit Rollrädchenverzierung und roter Bemalung von Fläche 7/2010

95 Nicht statistisch belegt.

96 Im Rheinland und außerhalb wurde an ca. 25 Plätzen rotbemalte Pingsdorfer Ware gefertigt. - Sanke (2002) 11).

97 Sanke (2002) 180, 185.

Die anderen Scherben mit roter Bemalung stammen von Töpfen, Tüllenkannen und Bechern. Das Fehlen von deutlichen Kniffen auf den Standringen könnte, folgt man der Chronologie M. Sankes für die Öfen in Pingsdorf, auf die Periode 3 und 4 hindeuten, also vom frühen 10. bis Mitte des 11. Jahrhunderts⁹⁸. Der deutlich vorhandene Abstand der Tüllen zum Rand, die breiten, profilierten Henkel sowie einzelne Scherben mit waagrechten Rillen (Nr. 49, 50, 54) könnten auf die Periode 4 (letztes Drittel 10. bis Mitte 11. Jahrhundert) hinweisen. Die Farbe der Scherben wechselt zwischen weiß, gelblich-orange, hellbraun bis hin zu dunkeloliv; letztere sind hart gebrannt, die Magerungspartikel treten aus der Oberfläche deutlich hervor. Bei den Mustern überwiegen die Krügel, aber es kommen auch Streifen, Wellenlinien, Gittermuster, dicke Punkte oder sogar kleine Punkte auf der Innenseite eines Standringbodens vor. Folgt man Sanke⁹⁹, der für die Pingsdörper Öfen die Krügel als ältere, die Gitterbemalung als jüngeres Dekor in der Periode 4 ab dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts ansieht, hätten wir in Zellhausen einen längeren Zeitraum abgedeckt. In einigen Fällen ist der Rand innen bemalt. Die Bemalung selber kann hellorange bis dunkelrot, in einigen Fällen auch dunkelbraun sein; mal war sie dünnflüssiger, mal pastös.



Abb. 311-312: Gegenüberstellung von Außen- und Innenseiten von Scherben Pingsdorfer Art. Mitunter wurde im Randbereich auch das Gefäßinnere bemalt



Abb. 313-323 (Fortsetzung nächste Seite): Pingsdorfer Scherben aus Fläche 7/2012

98 Sanke (2002), 181.

99 Sanke (2002), 181.



Abb. 313-323: Pingsdorfer Scherben aus Fläche 7/2012

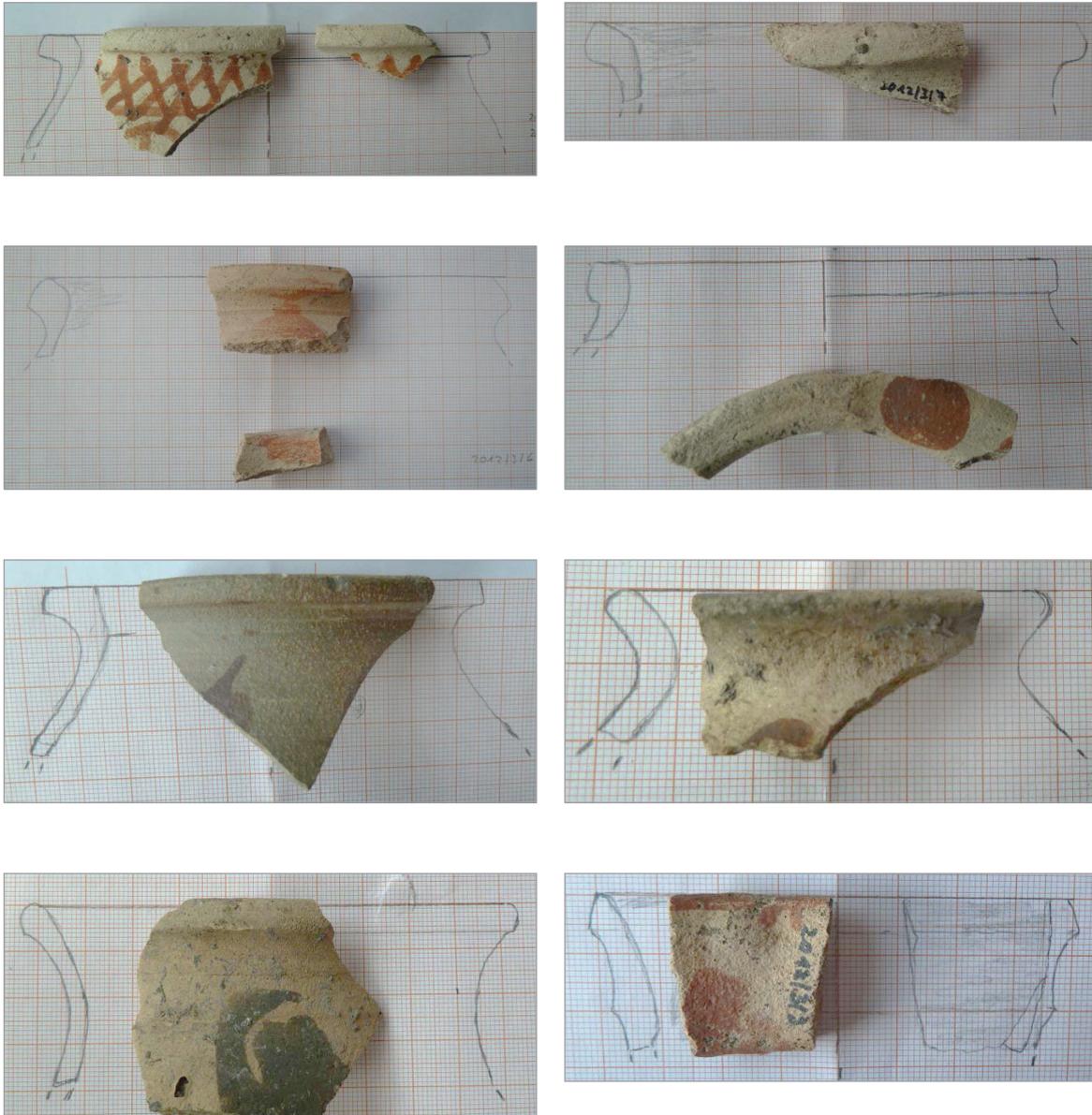


Abb. 324-331: Randprofile einiger Pingsdorfer Scherben aus Fläche 7/2012

In großer Zahl wurden weiß- bis hellbrauntonige, dazu noch wenige grautonige Scherben von Tisch- und Schankgefäßen, häufig mit glattem Standring, geborgen. Ein Teil dürfte zur Keramik Pingsdorfer Art gehören, die zufällig keine Farbspuren tragen oder auch zu gelber Drehscheibenware. Hinzu kommen noch wenige fast schwarz Scherben. Hier steht eine gründliche Untersuchung der einzelnen Scherben noch aus¹⁰⁰.

100 Bei Nr.138 handelt es sich um Mayener Ware.



Abb. 332-339: Keramikauswahl aus Fläche 7/2012

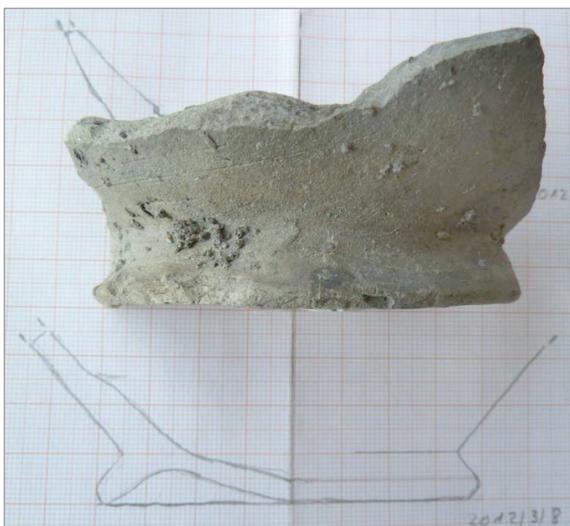
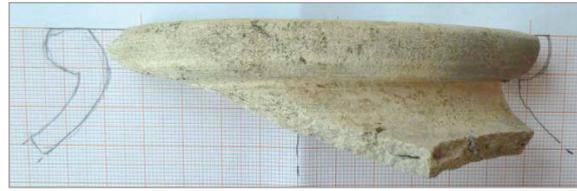


Abb. 340-348: Rand- und Bodenprofile ausgewählter Scherben aus Fläche 7/2012

Ergänzend sollen hier noch einige weitere Scherben als Abbildung vorgestellt werden. In einem Fall (Abb. 252) dürfte es sich um eine Topfkachel des 14. Jahrhunderts (?) handeln.

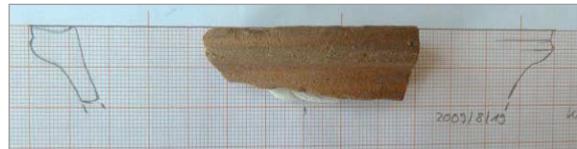
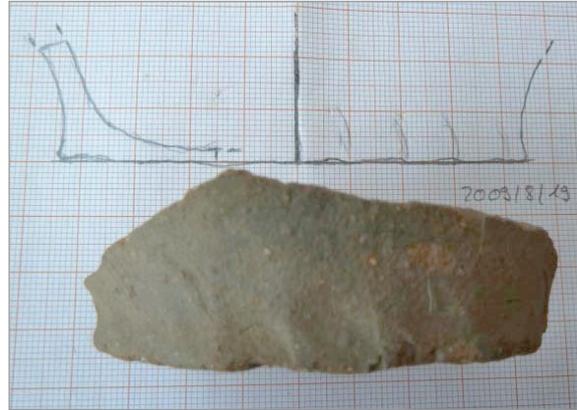


Abb. 349-352: Lesefunde vom Acker 2009



Abb. 353: Norderweiterung Fläche 3/2010

Abb. 354: Fläche 6/2011, Planum 3

Ofenkacheln aus verschiedenen Zeiten dürften entweder aus der Zellkirche selbst oder den Gebäuden stammen, die über das Ende der Befestigung hinaus weiter bestanden. Zu den ältesten Formen zählen Becherkacheln des 12./13. Jahrhunderts (vgl. Abb.229-231), die im Rhein-Main-Gebiet häufig mit roter Bemalung Pingsdorfer Art vorkommen. Zunächst gelb, dann grün glasierte Nischenkacheln wurden im 14./15. Jahrhundert in Dieburg hergestellt. Sie finden sich auf nahezu jedem mittelalterlichen Fundplatz im Kreis Offenbach. In der spätmittelalterlichen Grube auf Fläche 1/2009 waren ebenfalls Reste solcher Kacheln (Abb. 277).



Abb. 355: Bruchstücke von gotischen Nischenkacheln, Lesefunde 2009

Der bei den Grabungen 2012 entdeckte **Spinnwirtel** ist der zweite seiner Art vom Zellhügel. Er ist aus hellgrauem Ton, ähnlich der feinen Grauware.



Abb. 356-357: Spinnwirtel aus Fläche 7/2012



Abb. 358-359: Spinnwirtel vom Zellhügel, links der Fund 2012, rechts ein Lesefund

Metall

Während den Grabungen kam ein Metalldetektor zum Einsatz, mit dem zahlreiche Objekte vom Abraum oder von der Ackerfläche geborgen wurden. Besonders unter den Eisenteilen finden sich viele Stücke, die nicht näher in ihrer Funktion oder Zeitstellung bestimmt werden können. Eindeutig zu identifizieren waren das Bruchstück eines eisernen Spatenschuhs, der das hölzerne Spatenblatt verstärkte, und eine Ahle, erkennbar an ihrer leicht gebogenen Spitze. Unter den Metallfunden sind ein vergoldetes Bronzeblech und ein mit Nietlöchern versehener Bronzebeschlag zu nennen, der mit einer (inzwischen verlorenen) Einlegearbeit verziert war. Vielleicht gehörte der Beschlag zu einem Gürtel.



Abb. 360-361: Lesefunde Fläche 6/2011 und 2009 (Ackerfläche allgemein)



Abb. 362: Lesefunde beim Abbaggern der Fläche 6/2011

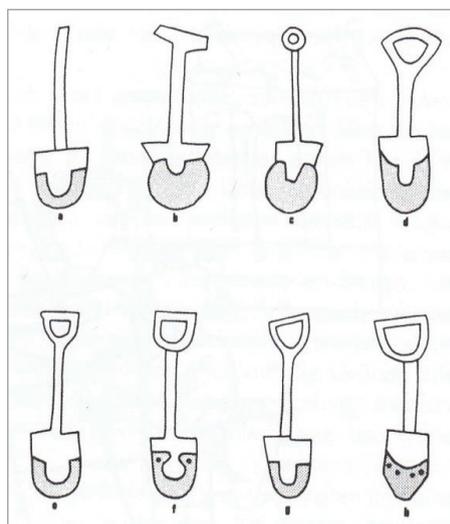


Abb. 363-364: Bruchstück eines eisernen Spatenschuhs von Fläche 3/2010, daneben Darstellungen von Holzspaten mit Spatenschuh aus dem Sachsenspiegel (nach Bergmann (1995) 176)



Abb. 365: Metallfunde aus Fläche 3/2010, rechts in der Mitte eine Ahle



Abb. 366-367: Metallfunde aus der Planierschicht in Fläche 3/2010

Vermutlich frühmittelalterlicher Zeitstellung ist ein bronzener Zierbeschlag, vielleicht von einem Gürtel.



Abb. 368-369: Lesefund vom Acker 2010

Im Nordostteil der Befestigung wurde 2012 eine große Anzahl von Objekten aus Metall geborgen; da viele Stücke vom Abraum stammen, kann natürlich eine neuzeitliche Zeitstellung nicht ausgeschlossen werden. Die beiden Silbermünzen waren die ersten, die bei einer legalen Untersuchung geborgen wurden¹⁰¹. Bei der einen handelt sich wahrscheinlich um einen halbierten Handheller. Diese Münzen kamen im 12. Jahrhundert auf; eine Teilung der Münzen

¹⁰¹ Immer wieder wurde in der Vergangenheit von Landwirten oder Grabungsbesuchern berichtet, dass auf dem Zellhügel Sondengänger gesehen wurden und auch Münzen gefunden hätten. Gerüchteweise hörten wir vor mehreren Jahren von einem Münzschatz aus Zellhausen (von der Zellkirche?), näheres ist unbekannt.

war im Mittelalter nicht ungewöhnlich¹⁰². Die vollständige Münze ist ein Wormser Denar¹⁰³ aus der Zeit Kaiser Ottos III., der von 983 bis 1002 regierte, 996 zum Kaiser gewählt wurde. Auf der Vorderseite finden sich ein Kreuz, in den Winkeln ein rechts gekehrter Bischofsstab und dreimal eine Kugel. Die Umschrift (OTTO IMP AVG) ist nur in Fragmenten erhalten. Auf der Rückseite ist eine sog. Holzkirche mit einem Kreuz auf dem Dach und einem Ringel erkennbar; die eigentliche Umschrift WORMATICA ist fragmentarisch.



Abb. 370-371: Silbermünzen

Eine große, geflügelte Pfeilspitze kam südlich/südwestlich eines „Steinhaufens“ innerhalb der Schuttschicht zutage.



Abb. 372: Pfeilspitze

Wie immer stellten die Nägel den Hauptanteil an den Eisenfunden. Es finden sich kleine, gebogene Hufnägel sowie größere Exemplare. Hinzu kommen drei Messer, ein Schlüssel (Abb. 381-382), eine Buchschließe (?), Krampen und Haken, ein großer, meißelähnlicher Gegenstand sowie zahlreiche Blechstücke und unbestimmbare Objekte. Um einen kleinen Bronzebarren (Abb. 384) handelt es sich bei einem 3,5 cm langen, leicht walzenförmigen Objekt. Dieser Fund weist darauf hin, dass vor Ort auch ein Metallhandwerker (Bronzegießer) ansässig war, was bei einer Siedlung dieser Art ja auch zu erwarten wäre, ebenso wie mit einer Schmiede zu rechnen ist.

102 Bei Grabungen an der evangelischen Kirche in Dreieich-Offenthal wurde 2004 ein halber Handheller des 13. Jahrhunderts gefunden (Bericht in den Ortsakten der UDSchB).

103 Bestimmung Hans Möller, Offenbach. - Joseph (1906), Taf. 1 Nr. 6-9.



Abb. 373-384: Metallfunde aus Fläche 7/2012

Knochen

Bedauerlicherweise sind die Tierknochen von der Zellkirche noch weitgehend unbestimmt. Die Masse im Material machen Rind, Schwein und Pferd aus; Geflügel und Fisch ergänzten die Speisekarte. Knochen- und Gehörn vom Reh¹⁰⁴ belegen die Jagd, zugleich ist dies ein Hinweis auf die Anwesenheit von Adligen, die das Privileg zum Jagen hatten. Dass die Tiere erst innerhalb der Siedlung zerlegt wurden, zeigt sich deutlich u.a. an den vielen aneinanderpassenden Fußknochen, d.h. die fleischlosen Füße gelangten am Stück in den Abfall. Besonders deutlich wird dies vor allem an den Pferdefüßen und der vollständigen Wirbelsäule aus dem karolingischen Graben (vgl. Abb.62-63). Auffallend ist der unterschiedliche Zustand der Knochen, es fanden sich sehr große Teile (vor allem Schädel, und einzelne Langknochen), aber auch viele kleinteilig zerschlagene. Fraß- und Verwitterungsspuren belegen, dass manche Knochen auch länger an der Oberfläche lagen.



Abb. 385-386: Haufenweise Knochen von Fläche 7/2012



Abb. 387: Fußknochen aus der Füllung des karolingischen Kellers



Abb. 388-389: Knochen im Verband aus den Grabungen 2010.

104 Freundlicher Hinweis G. Maier, Erwitte.



Abb. 390-391: Schweinekiefer und -zähne¹⁰⁵ von Fläche 7/2011



Abb. 392-393: Unterkiefer eines 10-12 Monate alten Schweines¹⁰⁶ von Fläche 7/2011



Abb. 394-395: Unterkieferast einer ca. 2-jährigen Rehgeiß (Ricke)¹⁰⁷



Abb. 396: Unterkieferäste von 5-6-monatigen Rehkitzen¹⁰⁸

105 Maier (Anm. 105): „Die langen gebogenen Zähne sind die Waffen eines Keilers. Die Unterkiefer nennen wir Gewehre, im Oberkiefer sitzen die Haderer.“

106 Maier (Anm. 105): „Der abgenutzte Zahn ist der Premolar Nr. 4. Der nächste Zahn ist der Molar Nr. 1, die Molaren Nr. 2 und 3 fehlen noch...“

107 Maier (Anm. 105): „Unterkiefer eine Rehgeiß/Ricke, da ohne Winkelfortsatz am Kiefer, wie beim Rehbock. Ca. 2-jährig. Die Kaukudenden sind noch gut erhalten.“

108 Maier (Anm. 105): „Die Zähne sind noch die Milchzähne, die darunter liegenden Dauerzähne sind schon zu erkennen. Die Molaren 2 u. 3 fehlen noch.“



Abb. 397-398: Unterkieferäste vom Reh



Abb. 399: Beinknochen eines Hahnes



Abb. 400-401: Fisch- oder Geflügelknochen? Rechts aus dem karolingischen Keller





Abb. 402-403: Fischwirbel

Sicher wurde nicht nur das Fleisch verwertet, sondern auch Felle, Häute, sowie Geweih und Horn.



Abb. 404-405: Horn und Hornzapfen vom Rind, verschiedene Fundstellen

Aus der Planierschicht und ihrem unmittelbaren Umfeld¹⁰⁹ wurden mehrere Tierknochen und Rehgehörn mit Bearbeitungsspuren geborgen, die nicht beim Schlachten entstanden sind, sondern auf die Tätigkeit eines ortsansässigen Knochenschnitzers hinweisen.

¹⁰⁹ Da die Planierschicht direkt unter der (dünnen) Mutterbodenauflage begann und mehr als die Hälfte der Fläche einnahm, wogegen die restliche Fläche kaum mittelalterliche Funde enthielt, sind hier die Funde von Fläche 12 zusammengefasst.



Abb. 406: Übersicht der 2012 gefundenen bearbeiteten Knochen und Geweihe

Die Geweihe (Abb. 406 Nr. 1-5) stammen ausnahmslos vom Rehbock¹¹⁰. Bei dreien ist unter der Rose noch der Petschaft erhalten, was belegt, dass es sich um das Gehörn von Jagdwild handelt, nicht um Abwurfstangen. Ein noch 19,4 cm langes Gehörn mit drei Spitzen (Abb. 406 Nr. 1) trägt an seinem unteren Ende sieben parallele Sägespuren quer zur Geweihstange, was den Anschein macht, als ob man mehrere Versuche unternommen habe, das Geweih zu durchtrennen. Auch ein zweites Geweihstück (Abb. 406 Nr. 4) trägt unterhalb der Rose am Petschaft Sägespuren von mehreren Seiten, dann wurde offensichtlich der Rest abgebrochen. Deutlich erkennbar sind die Riefen, die durch die Zähne der Säge entstanden sind. Die Geweihstange ist oberhalb der ersten Sprosse ebenfalls abgesägt; der Sägevorgang erfolgte von zwei Seiten. Die Seitensprosse wurde abgetrennt, der Rest zunächst eingekerbt, dann schnitzte man von oben eine U-förmige Kerbe hinein; was man damit bezwecken wollte, ist unbekannt.



Abb. 407-408: Zwei Rehgehörne mit Sägespuren

¹¹⁰ Die Bestimmung der Geweihreste und auch einiger Kieferknochen verdanken wir Gerhard Maier, Erwitte.



Abb. 409-410: Gehörn mit abgesägter Stange und geschnitzter Sprosse

Zwei längliche Knochenplättchen von 1-1,2 cm Breite sind auf der Oberseite verziert, eines mit gezirkelten konzentrischen Kreisen und Kreisäugen, das andere mit schrägen Strichbündeln. Die Spongiosa des mit Kreisäugen verzierten Stückes ist noch erkennbar, weist aber deutliche Abschliffspuren auf, was auf ein Halbfertigprodukt hinweisen könnte.



Abb. 411-412: Verzierte Knochenplättchen

Ob sie Bestandteile von dreilagigen Kämmen (vgl. Abb. 176) oder als Beschläge von Kästchen, Reliquienbehältern oder Spielbrettern dienen sollten, ist unbekannt. Für beide Verzierungsmuster lassen sich zahlreiche Parallelen benennen, z.B. auf einem Reliquienbehälter aus dem (Frauen-)Grab 120 in Hessigheim, Kr. Ludwigsburg, das in das späte 7. Jahrhundert datiert wird¹¹¹ (Abb. 413). Leider ermöglichen die Ornamente keine zeitliche Eingrenzung, denn sowohl Kreisauge, konzentrische Kreise und Strichbündel waren seit der Vorgeschichte beliebte Verzierungen, nicht nur auf Knochengegenständen.

¹¹¹ Stork (2007) 161-165, bes. Abb. 143-145.



Abb. 413: Merowingerzeitliches Reliquienkästchen aus Hessigheim, Kr. Ludwigsburg (nach Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3, 2009, 193)

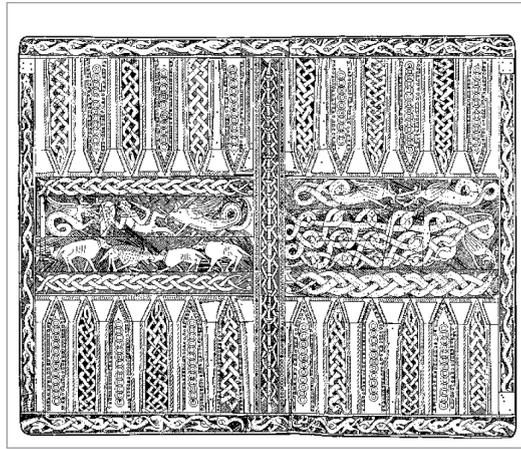


Abb.414: Spielplan (Rekonstruktion) für Trictrac aus Gloucester (nach Kluge-Pinsker (1991) 57 Abb. 32)

Als Rohmaterial für die Herstellung der Plättchen wurden Rippenknochen bevorzugt; auch im Zellhäuser Fundmaterial findet sich ein abgesägtes Rippenstück mit drei Kerben auf der Oberfläche. Ein weiteres kleines flaches Knochenplättchen trägt auf der Oberfläche kaum erkennbare parallele Riefen.



Abb. 415: abgesägte Rippe mit Kerben/Schnittspuren



Abb. 416: Knochenplättchen mit dünnen Ritzlinien

Den Rest eines doppelreihigen Dreilagenkamms (Abb. 406 Nr. 9) kann man ebenfalls als Hinweis auf ein lokales Handwerk ansehen. Die Oberfläche des Kamms weist noch deutlich erkennbare Spuren der Bearbeitung mit einer Feile auf; an einer Stelle sind die Reste der Spongiosa noch nicht vollständig abgefeilt. Trotz des fragmentarischen Zustandes sind die beiden unterschiedlich starken Zahnreihen erkennbar; die engen Zinken werden allgemein als „Läusekamm“ gedeutet. Der Kamm ist am ersten Nietloch für die Deckleiste abgebrochen.

Im Mittelalter schrieb man noch viel auf Wachstäfelchen. Schreibgriffel fertigte man aus Eisen, Bronze oder Knochen. Die Spitze eines solchen Stilus¹¹² (Abb. 406 Nr. 11) wurde im Umfeld des Steinhaufens Befund 150 gefunden.

112 Möglich wäre auch eine Deutung als Stab einer Handspindel; allerdings ist der Stab für den in unmittelbarer Nähe gefundenen Spinnwirtel zu dünn.

Als unfertiges Werkstück ist ein 4,5 cm langes Stück eines Röhrenknochens anzusehen, dessen Gelenkfläche abgeschliffen wurde, so dass eine flache Standfläche entstand. Die obere Öffnung ist ebenfalls bearbeitet. Sollte hier eine Spielfigur hergestellt werden oder ein kurzer Griff?



Abb. 417-419: Bearbeiteter Röhrenknochen

Interessant sind zwei Knochen, davon ein Fersenbein, die mehrere parallele Kerben aufweisen, die sich von den üblichen Schlachtspuren unterscheiden. Möglicherweise benutzte man die Exemplare als „Kerbhölzer“. Kerbhölzer dienten nicht nur der Auflistung von Schulden, wie im Sprichwort „etwas auf dem Kerbholz haben“, sondern als einfache Zählhilfe, als Strichliste. Ihr Gebrauch war im Mittelalter weit verbreitet und dabei die Verwendung von Knochen für diesen Zweck durchaus üblich.



Abb. 420-421: Als Kerbholz (?) genutzte Knochen

Weitere Knochen mit deutlichen Säge- und Bearbeitungsspuren ergänzen das Fundmaterial. Da man davon ausgeht, dass bis weit in das 18. Jahrhundert hinein die Zerlegung der Schlacht-tiere mit Hackwerkzeugen erfolgte, weisen daher Sägespuren darauf hin, dass die Knochen zur Weiterbearbeitung vorgesehen waren¹¹³.

113 Erath (1996).

Ein übliches Hilfsmittel für den Hausgebrauch waren Pfrieme (Abb. 406, 8 und 10). Diese konnten von jedermann schnell aus Knochen/Schlachtabfällen hergestellt werden.

Aus dem von Nahrgang publizierten Fundmaterial ist eine sogenannte Knochenpfeife bekannt (Abb. 293, 14).

Skelettreste

Im Bereich des ehemaligen Friedhofes um die Zellkirche werden immer wieder Skelettreste hochgepflegt. Nahrgang beschreibt, dass er die ersten Bestattungen in nur 30 cm unter der Oberfläche angetroffen habe¹¹⁴. Vermutlich wurden die Knochen nicht geborgen. Die Lesefunde von 1995 stammen wahrscheinlich von einem Kind und einem erwachsenen Mann; die von 1997 gehören zu drei Individuen¹¹⁵.

Steine

Natürlich gehören zu dem Inventar einer Siedlung auch Reib- und Mahlsteine¹¹⁶. Zwei im Querschnitt halbkreisförmige, oben flache Steine aus Dietesheimer Basalt könnte als Reibsteine gedient haben. Eine gleiche Funktion könnte man für die Bruchstücke aus Rotliegendem, einem groben Arkosensandstein annehmen, der u.a. in Götzenhain für die Herstellung von Mühlsteinen abgebaut wurde und als Baumaterial die Gegend um Dreieich prägte. Beide Rohmaterialien wurden seit der Vorgeschichte für Reibsteine genutzt. Einige der Reibsteine fanden sich in sekundärer Verwendung in den Fundamenten verbaut, vermutlich vorgeschichtliche oder spätere Relikte, die auf dem Zellhügel gefunden und gleich weiter genutzt wurden.



Abb. 422-423: Reibstein (?) aus Rotliegendem aus Fläche 7/2012

114 Nahrgang (1995) 66.

115 Blänkle (1995); Ders., (1998).

116 Die Bestimmung der in Zellhausen gefundenen Gesteinsarten erfolgte freundlicherweise durch Joachim Lorenz, Karlstein.



Abb. 424-425: Basaltstein mit bearbeiteter Reibfläche von Fläche 6/2011 und Bruchstück eines Reibsteines im Fundament auf Fläche 2/2009



Abb. 426-429: Dietesheimer Basalt/Untermaintrapp von Fläche 7/2012

Interessant ist die Herkunft der Steine, die für den Bau von Befestigung und Gebäudefundamenten verwendet wurden. Da es im unmittelbaren Umfeld der Zellkirche kein anstehendes festes Gestein gibt, mussten die Baumaterialien aus z.T. erheblicher Entfernung herbeigeschafft werden. Umgekehrt dienten die Fundamente auf dem Zellhügel den Zellhäusern als willkommener Steinbruch¹¹⁷.

¹¹⁷ Nahgang a.a.O. (Anm. #) 66 berichtet von einem früheren Pächter des Ackers, der ein anderthalb Meter tiefes Loch „so groß wie seine Küche“ ausgehoben habe.

Unterschiede in der Erschließung der einzelnen Steinbrüche gab. In den Fundamenten, die 2009 und 2010 ausgegraben wurden und in die ottonische Phase der Befestigung datiert werden, fand sich Amphibolith aus Hörstein¹²⁰, der im karolingischen Keller 2011 nicht vorkam. Vielleicht wurde der Steinbruch auf der anderen Mainseite erst in ottonischer Zeit erschlossen.



Abb. 436-437: Glimmergneis, Herkunft Stockstadt



Abb. 438-439: Sandsteingerölle



Abb. 440: Quarzgeröll

120 Okrusch/ Geyer/Lorenz (2011) 148 (Steinbruch Abtsberg bei Hörstein).



Abb. 441-442 Amphibolith, Herkunft Hörstein, Alzenau

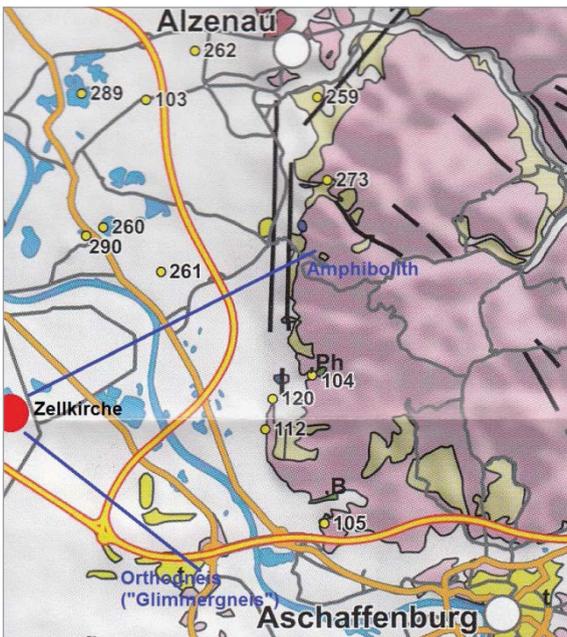


Abb. 443: Herkunft vom Amphibolith und Glimmergneis (nach Okrusch/Geyer/Lorenz (2011), Karte 1

Anderer Steine wie Trachyt (vermutlich vom hohen Berg bei Heusenstamm oder vom Dolmesberg bei Messel), Gneis, (Zechstein)-Dolomit, Pegmatit, Kristalliner Hornstein und Quarzit kommen eher als Einzelstücke vor.

Der Aufwand für den Transport der Steine muss gewaltig gewesen sein, vor allem für das Material, das von der anderen Mainseite aus dem 8 km entfernten Hörstein stammt. Wie viele Wagenladungen für den Bau der gesamten, grob geschätzt 350 m langen Befestigungsmauer und der Gebäudefundamente unbekannter Anzahl dafür wohl vonnöten

waren? Erleichtert würde der Transport sicher, wenn es zur Zeit des Mittelalters noch einen schiffbaren Bachlauf vom Main bis zur Zellkirche gegeben hätte; dies wird von geologischer Seite aber abgelehnt.

Zusammenfassung und Auswertung der archäologischen Befunde

Hinweise auf eine verschwundene Siedlung auf dem Zellhügel rund um die im 19. Jahrhundert abgebrochene Zellkirche gibt es zuhauf: Bruchsteine, Mörtel, Keramikscherben und Tierknochen liegen in großen Mengen auf der Ackeroberfläche. Die Einwohner von Zellhausen benutzten die Fundamente im Boden als Steinbruch. Doch ohne das geschulte Auge Karl Nahrgangs, dem 1953 bei der Suche nach den Resten der ehemaligen Zellkirche eine verdächtige Bodenschwelle auf dem Zellhügel auffiel¹²¹ und der daraufhin dort Grabungsschnitte anlegte, wäre die mittelalterliche Befestigung um die Siedlung herum wahrscheinlich nie entdeckt

121 Nahrgang (1957) 68.

worden. Durch Flurbereinigung und intensiver Landwirtschaft ist von einer Bodenschwelle heute nichts mehr zu erkennen. Erst die Bodenradaruntersuchung 2009 und die anschließenden Grabungen ergaben ein weitaus differenzierteres Bild von Befestigung und untergegangener Ortschaft.

Anhand einer Kulturschicht mit zahlreichen Funden konnte eine spätbronzezeitliche (1200-850 v. Chr.) Siedlung auf dem Zellhügel nachgewiesen werden. Ob sich unter den vorgeschichtlichen Scherben auch Stücke aus der nachfolgenden Eisenzeit finden, kann nicht sicher gesagt werden, allerdings liegt die nächste früheisenzeitliche Fundstelle in nur 400 m Entfernung¹²². Wie die Nutzung des Geländes in römischer Zeit ausgesehen hat, ist unbekannt, lediglich ein in der Zellkirche verbauter Inschriftstein, Scherben und ein Ziegelstempel der 22. Legion zeugen von römischer Präsenz vor Ort.

Auch die Art der Besiedlung in jüngermerowingischer Zeit (2. Hälfte 7./Anfang 8. Jahrhundert) ist unbekannt. Wieder sind es nur Keramikscherben, die auf einen Hof oder ein Dorf hinweisen. Ob es sich hierbei um einen „Herrenhof“ handelt, ist unbekannt, aber angesichts der späteren Entwicklung wahrscheinlich.



Abb. 446 : Grabungsschnitt durch den karolingerzeitlichen Graben

Die spätmerowingischen Scherben gelangten zusammen mit (spät)karolingerzeitlichen Funden vom Ende des 9. bis Mitte des 10. Jahrhunderts in einen noch etwa 90 cm tiefen Graben. Wie groß die Fläche war, die der Graben einfasste und ob dazu noch eine Mauer, eine Palisade oder ein Wall gehörte, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Wirklich wehrhaft wirkt der Graben, verglichen mit seinem ottonischen Nachfolger nicht. Die Fundstücke selber zeigen Handelsbeziehungen in das oberrheinisch-elsässische Gebiet (ältere gelbe Drehscheibenware) und in das Rheinland (Reliefbandamphoren, Pingsdorfer Ware). Die einheimische Keramik ist durch die graue Glimmerware vertreten.

Die spätmerowingischen Scherben gelangten zusammen mit (spät)karolingerzeitlichen Funden vom Ende des 9. bis Mitte des 10. Jahrhunderts in einen noch etwa 90 cm tiefen Graben. Wie groß die Fläche war, die der Graben einfasste und ob dazu noch eine Mauer, eine Palisade oder ein Wall gehörte, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Wirklich wehrhaft wirkt der Graben, verglichen mit seinem ottonischen Nachfolger nicht. Die Fundstücke selber zeigen Handelsbeziehungen in das oberrheinisch-elsässische Gebiet (ältere gelbe Drehscheibenware) und in das Rheinland (Reliefbandamphoren, Pingsdorfer Ware). Die einheimische Keramik ist durch die graue Glimmerware vertreten.



Abb. 444-445: Graue Glimmerware, Reliefbandamphoren und ältere gelbe Drehscheibenware aus dem karolingerzeitlichen Graben. Daneben Lesefund Scherben von älterer gelben Drehscheibenware des späten 7./8. Jahrhunderts

122 UDSchB (2001) 257.

Direkt neben dem Graben lag eine kleine Grube, die ebenfalls graue Glimmerware enthielt. Als Besonderheit kamen noch das mögliche Bruchstück von Tatinger Ware, eines sehr hochwertigen Tafelgeschirrs des 8./9. Jahrhunderts sowie gelb glasierte Scherben zutage. Diese gehören zur frühen glasierten Ware Typ Huy aus dem letzten Viertel des 9./Anfang des 10. Jahrhunderts und stammen aus der Maasregion.

Ebenfalls in die Karolingerzeit ist der mitten auf dem Zellhügel liegende Keller zu datieren, in dessen Verfüllschichten sich massenhaft bemalter Wand- oder Deckenputz, Tierknochen und Scherben unterschiedlichster Gefäße fanden. Unter den Scherben waren wie auch im Graben Bruchstücke von Reliefbandamphoren aus dem Rheinland und einheimische graue Glimmerware. Hinweise auf die hohe soziale Stellung der Bewohner und/oder ihrer Besucher geben Reste von Glasgefäßen und ein silbertauschierter Schwertknauf aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Bei dem Schwertknauf handelt es sich, verglichen mit ähnlichen Stücken um ein auffallend zierlicheres Exemplar – hier wäre es sehr verführerisch, als möglichen Besitzer des Prunkswertes Einhard ins Spiel zu bringen, der nachgewiesenermaßen von kleinem Wuchs war¹²³ und 840 im nahegelegenen Seligenstadt verstarb. Die aufwendige Wand- oder Deckenbemalung deutet jedenfalls auf einen hochgestellten Bewohner, ganz gleich, ob der Putz nun aus dem ausgegrabenen Gebäude selbst stammt oder nur dort entsorgt wurde. Ähnliche Putze finden sich in Pfalzen und Kirchen, wie u.a. in Lorsch, Ingelheim, Paderborn und Corvey. Auch wenn wir den genauen Zusammenhang zwischen der Siedlung auf dem Zellhügel und dem nur drei Kilometer entfernten Kloster Seligenstadt, einer Gründung Einhards, nicht kennen, liegt doch nahe, hier eine sehr enge Verbindung anzunehmen (vgl. Kloster und Burg...“).



Abb. 447: Karolingerzeitlicher Keller

Interessant ist der Fund eines Skelettes aus dem 8./9. Jahrhundert direkt am Kellerfundament. Dass das Gebäude und der männliche Tote in enger Beziehung zueinander standen, liegt auf der Hand¹²⁴. Vielleicht waren Zellkirche und Friedhof zum Todeszeitpunkt noch nicht vorhanden.

Um das Jahr 937, in ottonischer Zeit, begann man mit dem Bau einer wesentlich aufwendigeren, wehrhafteren Befestigung. Vermutlich wurde spätestens dann der alte Graben zugeschüttet und davor ein wesentlich tieferer Graben (mindestens 2,20 m u.h.O.) angelegt. Die Grabenränder befestigte man mit Eichenpfählen. Eine gemörtelte Mauer stand direkt am Grabenrand. Es ist stark anzunehmen, dass der Ausbau der Burg mit den Ungarneinfällen zusammenhängt (vgl. Beitrag im nachfolgenden Teil der Arbeit). Nach den Schichten im Graben, der bisher nur punktuell untersucht wurde, dürfte die Befestigung nicht gewaltsam zerstört worden sein, sondern zerfiel langsam. Der Graben war schon bis zu 80 cm wieder zugeschlämmt, bevor die Mauer einstürzte und in den Graben rutschte. Der von Nahrgang genannte Zeitraum für die Aufgabe der Siedlung um 1200¹²⁵ könnte den Funden nach passen; allerdings scheint uns die Materialbasis für eine exakte Datierung noch zu gering.

123 „Jenes Männchen also – denn von Gestalt erschien er ganz unansehnlich...“; Walafrid Prolog 36; Patzold (2014) 15, 25 f.

124 Spekulationen hierzu bei Pohl (2012).

125 Nahrgang (1957) 72.



Abb. 448: Schnitt durch den ottonischen Graben



Abb. 449: Rechteckige Steinpackung im Graben

Die Deutung einer rechteckigen Steinpackung im ottonischen Graben ist nicht einfach, vielleicht handelt es sich um ein Fundament für eine Art „Bastion“.

Von dem Steinkeller abgesehen wurde bisher noch kein anderes Gebäude gefunden. Fundamentreste im Nordosten der Anlage¹²⁶ könnten auf mindestens ein weiteres Steingebäude hinweisen. Die von den Einwohnern Zellhausens zur Steingewinnung ausgegrabenen Fundamente könnten zum größten Teil von der Befestigung stammen und nicht zwingend von weiteren Häusern. Möglicherweise verbergen sich noch Grubenhäuser unter den nicht abgetragenen großräumigen Planierschichten, die auf zwei Grabungsflächen angetroffen wurden. Die Bodenradaruntersuchung brachte ebenfalls keine Hinweise auf weitere Gebäude.

Wie dicht die ehemalige Bebauung war oder ob es besondere Bereiche beispielsweise für Handwerker gab, ist unbekannt. Dass es spezialisierte Handwerker gab, lässt sich

durch die als Halbfabrikate oder Abfälle anzusehenden Reste einer Knochenschnitzerwerkstatt belegen. Diese wurden vor allem im Nordostteil der Siedlung gefunden.

Der Name der Siedlung auf dem Zellhügel ist uns nicht überliefert (vgl. Beitrag „Namensgleichheit ...“ im Anhang 1). Untersuchungen in Nordbayern haben gezeigt, dass archäologisch etwa 250 frühmittelalterliche Befestigungen nachgewiesen sind, in den Urkunden werden aber nur etwa 30 genannt¹²⁷. Die Zellkirche selbst wird erst 1344 erstmals erwähnt, also nachdem der zugehörige Ort größtenteils verschwunden ist. Die Priester, die in der Kirche Dienst taten, dürften in ihrer unmittelbaren Nähe gewohnt haben; erst Ende des 14. Jahrhunderts erfolgte die Betreuung von Babenhausen aus. Möglicherweise rührt der Name Zellkirche aus der Zeit vor dem Umzug der Priester: eine isoliert liegende Kirche mit Geistlichen lässt an ein Einsiedlerkloster denken - aber dies ist reine Spekulation.

Die Grabungen zeigten, dass es sich bei der mittelalterlichen Siedlung Zellkirche um einen nicht unbedeutenden Platz gehandelt hat, der zum von Angehörigen des karolingischen Hochadels aufgesucht wurde und über weitreichende Handelskontakte verfügte. Der Ort lag an einer Straße¹²⁸, die auf kürzestem Weg Aschaffenburg und Frankfurt verbindet und die sumpfige Niederung der Altmainarme meidet. Andererseits ist zu vermuten, dass der Zellhügel über die heute unbedeutenden Bäche irgendwie mit dem Main verbunden war. Der in Seligenstadt in den Main mündende Riegelbach entspringt heute in knapp 400 m Entfernung vom Zellhügel im Zeller Bruch, der Mühlbach, später Schleifbach verläuft heute in 1200 m Entfernung. Bis auf die steile Hangkante unmittelbar am Main ist der Höhenunterschied gering. Für die

126 Fläche 7/2012.

127 Ettel (2001) 202.

128 Heute folgt die Bahnhofstraße diesem alten Weg.

Nutzung der Bäche spricht die rheinische Importkeramik, vor allem die großen unhandlichen Reliefbandamphoren wurden bevorzugt über den Wasserweg verhandelt, wie Funde aus Nord-europa belegen. Aber auch die Baumaterialien ottonischer Zeit, die teilweise aus dem Spessart- rand über den Main hinweg nach Zellhausen gelangten, wird man sicher so weit wie möglich mit Booten transportiert haben¹²⁹.

Jede Grabungskampagne auf dem Zellhügel warf mehr Fragen auf als dass sie Antworten lieferte. Völlig überraschend waren die Funde, die auf die Anwesenheit einer karolingischen Elite auf dem Zellhügel hindeuten. Sicher gehen diese Kontakte auf Einhard zurück. Ob es sich hier um einen Königshof o.ä. handelte ist (noch) unbekannt. Wen sollte die in frühottoni- scher Zeit aufwendig neu umwehrte Befestigung schützen? Nur die bereits vorhandene Sied- lung im Inneren oder sollte sie zugleich als Fluchtburg für die Bevölkerung der umliegenden Orte, besonders des Klosters Seligenstadt, dienen? Wer gab die Arbeiten für den Bau der Be- festigung in Auftrag? Genauso unbekannt sind die Gründe für die Aufgabe der Burganlage. Im nachfolgenden Teil der Arbeit wird versucht, diesen Fragestellungen etwas näher zu kommen.

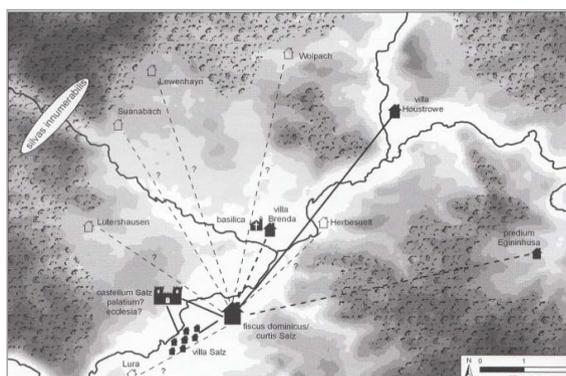
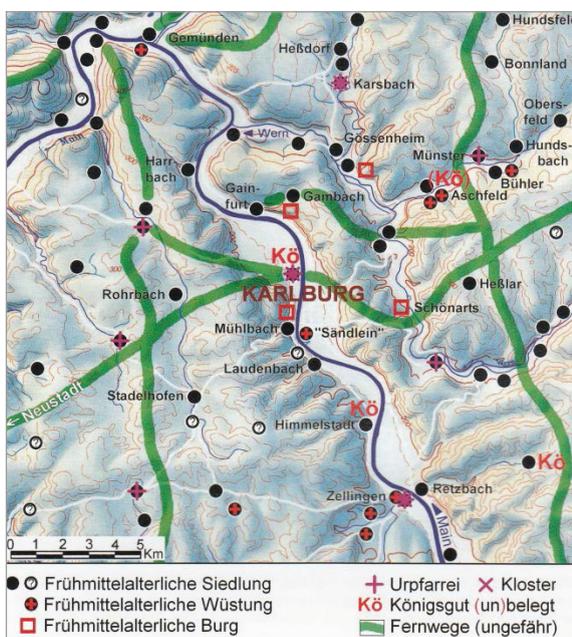


Abb. 450-451: Das Umfeld von Karlburg (nach Obst (2013) 377 Abb. 2) und Salz (nach Werther (2013) 96 Abb. 6) im Frühmittelalter

Neuere Forschungen im Umfeld von Karlburg¹³⁰ und der Pfalz Salz¹³¹ belegen eindeutig, dass sogenannte „Zentralorte“ und Pfalzen nicht aus einem einzigen Ort bestehen müssen, sondern aus verstreut liegenden Teilen wie Befestigung, Kirche, Haupt- und Nebenhöfen, Siedlun- gen¹³² etc. Ob auch der Zellhügel und das Kloster Seligenstadt Teile eines solchen frühmittel- alterlichen „Zentralortes“ oder „Zentralraumes“ waren? Muss man auch das Häuser Schloss, eine mittelalterliche Turmburg, die noch weitgehend unerforscht ist, in die Überlegungen ein- beziehen? Man sieht, die Forschungen stehen noch ganz am Anfang¹³³.

129 Zur Schiffbarkeit selbst kleiner Gewässer vgl. Eckolt (1986); Liebert (2013) 143.

130 Ettel (2001); Ettel (2013); Obst (2012); Obst (2013).

131 Werther (2013).

132 U.a. Werther (2013) 97.

133 Bisher beschränkten sich unsere Forschungen auf unser Arbeitsgebiet, den Landkreis Offenbach.



Abb. 452: Luftaufnahme des Zellhügels 2010 während der Grabung (Foto Appel)

Spurensuche in der regionalen Geschichte:

Fakten und Spekulationen

Einführung

Im ersten Teil des Buches werden die Untersuchungen am Zellhügel mit Bodenradar und der Archäologie ausführlich beschrieben. Im zweiten Teil soll den Spuren in der regionalen Geschichte nachgegangen werden.

Die am Zellhügel aufgefundenen Artefakte belegen eine kontinuierliche Siedlungsaktivität - vorgeschichtlich, römisch, mittelalterlich und, über die Zellkirche, bis in das 19. Jahrhundert. Auf einer größeren Fläche verteilte Scherbenfunde lassen eine spätbronzezeitliche Siedlung vermuten. Aus römischer Zeit stammen Scherben, ein Ziegelbruchstück mit dem Stempel der XXII. Legion und aus dem Fundament der abgebrochenen Zellkirche die Teile eines römischen Altarsteins. Steiner war als Zeitzeuge bei der Bergung der beiden Fragmente des Altars dabei und hat diese in seinen Schriften¹³⁴ ausführlich beschrieben¹³⁵. Des Weiteren berichtet er von einem gefundenen Handmühlstein, von Münzen, Bronzen und Backsteinen, die er *zum Teil aufbewahrt und für die Sammlung des hist. Vereins für das Großh. Hessen bestimmt* habe¹³⁶.

Von der frühen fränkischen Erschließung des Raumes im 6. und 7. Jahrhundert zeugen die Gräberfunde von 1971 in Klein-Welzheim¹³⁷ und in Wenigumstadt¹³⁸. Die Gräber in Klein-Welzheim gehören zu einem Reihengräberfeld zu dessen ursprünglicher Ausdehnung heute keine endgültigen Angaben mehr gemacht werden können; auf dem weitflächigen Gräberfeld in Wenigumstadt waren zwar viele Grabstätten altberaubt, trotzdem konnten viele wertvolle Funde geborgen werden. Die birituelle Bestattung zweier Kinder unter dem Frankfurter Dom und die beiden Gräberfelder lassen vermuten, dass die Region vorübergehend zum „*ducatu Thoringuae*“ gehörte, aber nach 716 wieder in den ungeteilten Macht- und Einflussbereich des Karolingers Karl Martell kam¹³⁹. *Rupertiner, Widonen und Konradiner kamen zu stattlichem Eigenbesitz und hohen königlichen Ämtern, sicherlich auch als Verwalter der Krongüter*¹⁴⁰. Ende des 8. Jh. werden aus der Region reiche Schenkungen an das 764 gegründete Reichskloster Lorsch¹⁴¹ gegeben.

Nach den archäologischen Funden zu urteilen, gab es am Zellhügel eine spätmerowingisch-karolingische befestigte Anlage und etwas später an gleicher Stelle eine ottonenzeitliche Niederungsburg, deren herausgehobene Bedeutung sich aus dem sehr breiten und tiefen Wehrgraben, aus den gemörtelten Wehrmauern und dem umfangreichen Fundmaterial herleiten lässt.

134 Steiner (1858) 7 ff.

135 Steiner (1820) 4: Möglicherweise wurde der Altarstein an Ort und Stelle „in Zweitverwendung“ in das Fundament der Zellkirche eingegraben. Auch beim Abtragen der Laurentiuskirche in Seligenstadt, die, wie die Zellkirche auf Abbruch versteigert wurde, wurde im Fundament ein Altarstein, eine *Ara Jovis et Genii loci*, gefunden. Hier vertritt Steiner die Meinung: *sie stand da, wo diese Kirche erbaut wurde und an deren Stelle wahrscheinlich vorher ein römischer Tempel befindlich war.*

136 Nach Steiner könnte es am Zellhügel, als „Filiale“ des Seligenstädter römischen Kastells, eine militärische Präfektur gegeben haben.

137 Schopp, J. (1971) 10.

138 Rau.

139 Wamser (2012) 179.

140 Wamser (2012) 180.

141 Schopp, J. (1971) 13,14.

Leider wurden bislang aus der frühmittelalterlichen Zeit keine Urkunden, die auf einen befestigten Platz hinweisen, gefunden oder sie wurden falsch zugewiesen, weil die Bedeutung der Anlage nicht erkannt worden war. Erst durch die jüngsten Ergebnisse der Archäologie wurde der befestigte Ort in das Bewusstsein gerückt. Da keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen, werden im Folgenden bekannte Fakten und bekannte geschichtliche Zusammenhänge zusammengetragen, um daraus eine plausible Erklärung für die Existenz und die Bedeutung der befestigten Anlage am Zelhügel abzuleiten. Dabei besteht die Gefahr, sich in gewagten Spekulationen zu verlieren. Mit den jüngsten archäologischen Erkenntnissen sollte es aber gelingen, einige bislang nicht zusammenpassende „Puzzlesteine“ ineinander zu fügen.

Regionale Geschichte in karolingischer Zeit

Archäologische Grabungen im Jahre 1953 und in den Jahren von 2009 bis 2012 am Zelhügel haben eine in zwei Bauphasen errichtete befestigte Anlage nachgewiesen. Demnach entstand in merowingisch/karolingischer Zeit ein „befestigter karolingischer Adelssitz“ (Arbeitstitel). Im frühen 10. Jahrhundert wurde dann die 1,2 ha umfassende Anlage mit einem breiten und tiefen Graben, mit Wehrplattformen und mit gemörtelten Wehrmauern noch weit stärker befestigt. Neben der starken Befestigung weist das umfangreiche Fundmaterial auf die herausgehobene Bedeutung der Anlage hin¹⁴².

Die archäologisch nachgewiesene erste Ausbauphase der Anlage fällt in eine Zeit, in der auch zahlreiche Schenkungen aus den benachbarten Siedlungen Klein-Welzheim und Mainflingen an das Kloster Lorsch urkundlich belegt sind. Zusammen mit der Schenkung an Einhard Anfang des 9. Jahrhunderts und dem in Klein-Welzheim ausgegrabenen fränkischen Gräberfeld zeugt dies von einem fränkisch/karolingischen Siedlungsschwerpunkt, möglicherweise einem ausgedehnteren Königsgutbezirk, in der Region.

Das Klein-Welzheimer Gräberfeld: Durch archäologische Ausgrabungen in den Jahren 1971 und 1985/86 wurden in Klein-Welzheim 120 Gräber aufgedeckt. Diese gehören weitestgehend dem 6. und 7. Jahrhundert an und waren ausnahmslos west-ost-orientierte Erdgräber. Neben der in der Merowingerzeit üblichen Körperbestattung fand sich auch eine Brandbestattung, wobei die Überreste einer weiteren Bestattung in Art und Zeitstellung unsicher ist¹⁴³.

Mainflinger Schenkungen: Nach den Schenkungsurkunden von 775, 793, 796 und 799 gab es Besitzübertragungen aus der „Manolfinger marca¹⁴⁴“ offensichtlich von Angehörigen des niederen Adels und von freien Bauern mit kleinem Besitz: Gerhard schenkt dem Kloster Lorsch einen Leibeigenen, Suitger schenkt einen Mansus¹⁴⁵ und 40 Morgen Feld, Irphink und Gernant schenken 71 Morgen Feld und Otger einen Mansus, 40 Morgen Feld und eine Wiese.

142 s. Kap. „Archäologie“.

143 Lüdecke (1987) 3,4.

144 Marca/Mark kann nach Lütge (1966) 286, sowohl den Ort mit seiner gesamten Flur oder auch nur die Dorfflur bezeichnen.

145 Schopp, J. (1971) 14: *Ein Mansus war ein Kleingut von durchschnittlich 30 Morgen (iurnales) und bestand aus geschlossen beieinander liegenden Feldern, Wiesen, Wirtschaftsgebäuden und Wohnkaten. Er ist einem Aussiedlerhof von heute vergleichbar. Eine Hube war mit großer Wahrscheinlichkeit ein Sammelbegriff für zerstreuten Grundbesitz, der jedoch in einer Hand vereinigt war und in der Gesamtfläche einem Mansus entsprach.* Für eine ausführlichere Erörterung von „Hufe und Manse“ (s. Lütge (1966) 259 ff).

Klein-Welzheimer Schenkungen: In Klein-Welzheim wurden geschenkt: von Altuan 12 Morgen Ackerland, ein halbes Hofgut und eine Wiese, von Theotger ein Leibeigener, von Ameldrut 4 Morgen Feld und ihr sonstiges Eigentum, von Gomedrut ein Mansus und ihr sonstiger Besitz an Feldern, Wiesen, Wäldern und Gewässern in der Walinesheimer Marca, von der Äbtissin Aba zusammen mit ihrem Kloster Rodaha den Besitz in Walenensheim, von Gometruth 40 Morgen Feld und ein Wald, von Gliusnot 30 Morgen Feld, 5 Leibeigene und ein Mansus mit Gebäuden **in villa**¹⁴⁶ **Walinesheim**, von Liusnot ein Mansus mit Zubehör, von Hucbertus ein Mansus mit einer Hube und Gebäuden und 30 Morgen Feld **in villa Walinesheim**, von Suicer ein Mansus und 40 Morgen Feld.

Zwischen 772 und 796 übergaben so niederer Adel und freie Bauern in Welzheim ihren gesamten Grundbesitz dem 764 gegründeten Reichskloster Lorsch und begaben sich in dessen Abhängigkeit. Sie konnten zwar weiterhin auf ihren Höfen wohnen und wirtschaften, hatten jetzt aber Pachtzins zu bezahlen.

Als Beweggründe für die Schenkungen nennt Schopp¹⁴⁷: die Sorge für das Seelenheil, die mögliche Altersversorgung kinderloser Leute in der Klostergemeinschaft, Rechtsschutz durch das Kloster und die Befreiung vom Kriegsdienst.

*In einer Aufgebotsanordnung Karls des Großen wurden aber nur die Grundeigentümer von 3 – 4 Huben (ca. 100 Morgen) zum Ausrücken ins Feld angehalten. Die ärmeren Freien zog man nur zu Hilfsleistungen heran. Drückend wurde dabei oft die Willkür der Grafen empfunden, die in der Handhabung der Gesetze ihre Befugnisse überschritten. Die Ergebung in den Dienst eines geistlichen Grundherren gab die Möglichkeit, der Gewalt des Grafen zu entgehen und sich dem Kriegsdienst zu entziehen*¹⁴⁸.

Gab es auch einen Zusammenhang zwischen den massiven Schenkungen in Mainflingen und Welzheim und der Tatsache, dass der frühere Besitz des Grafen Drogo in das Reichseigentum übergegangen und königliches Fiskalgut geworden war (s. den folgenden Abschnitt „Die Schenkung ...“ und Anmerkung 25)? Sind vielleicht freie Bauern unter den Schutz des Klosters vor Willkür und Gewalt des benachbarten Grundherren geflohen? Die Schenkungen in den beiden Dörfern und insbesondere die Übertragung des Klosters Rodaha vergrößerten die Bedeutung des Klosters Lorsch in der Region. Sollte dem mit der Schenkung an Einhard und die Klostergründung ein Gegengewicht geschaffen werden?

Die Schenkung an Einhard¹⁴⁹: Im Jahre 815 schenkte Kaiser Ludwig der Fromme seinem getreuen Einhard und dessen Gemahlin Emma eine *villa*, die man Mulinheim nennt, oberhalb des Mainufers gelegen (super ripam fluminis Moyni), die vormals dem Grafen Drogo gehörte¹⁵⁰, die eine kleine Basilika, aus Stein gebaut, besitzt. Zu dieser villa gehören 19 Mansen und 13 Leibeigenen. Und ebenso schenkte Ludwig die andere *villa* gleichen Namens, oberhalb desselben Flusses (supra eundem fluvium), die man Mulinheim inferior nennt, mit 4 Mansen und 4 Leibeigenen¹⁵¹.

146 siehe Abschnitt „Die Bedeutung von villa“.

147 Schopp, J. (1971) 16.

148 Schopp, J. (1971) 16.

149 Codex Laureshamensis, hg. v. K. Glöckner 1. Bd. 1929 Nr. 19.

150 Der Besitz Drogos wurde Königsgut. Er könnte konfiziert oder nach Drogos Tod an das Reich zurückgefallen sein. Gründe für eine Konfiskation waren (Lütge, S. 158/159): Hochverrat, politische Gegnerschaft, mangelnde Erfüllung der Treuepflicht, usw.

151 Die Zitate wurden den Übersetzungen der Urkunde Ludwig des Frommen von Spahn und Schopp, J. (1965) 12 entnommen

Anschließend wird in einer Zusammenfassung die villa Mulinheim noch einmal erwähnt, aber jetzt Mulinheim superior genannt, und es wird aufgezählt, was Einhard im Einzelnen erhalten soll. Dazu gehören Höfe, Kirchen, Hütten, Häuser, Güter, Wälder, Felder, Wiesen, Weiden, usw. Auffallend ist, dass zum „Zubehör“ Kirchen (in der Mehrzahl) gehören, wo doch in Zusammenhang mit Mulinheim nur die kleine, aus Stein gebaute Basilika erwähnt wird.

Die Bedeutung von „villa“: Im Gegensatz zu den beiden Schenkungsurkunden aus Klein-Welzheim, wo das Wort „villa“ im Sinne von „Siedlung“ oder auch nur in der Bedeutung von „marca“, von Dorfflur, gebraucht wird, darf man annehmen, dass „villa“ in der Eigentumsübertragung an Einhard für einen karolingischen Königshof¹⁵² oder Herrenhof¹⁵³ steht. Der Begriff „Königshof“ ist weit zu fassen. *So gibt es Königshöfe in dieser Zeit in großer Anzahl und mit ganz unterschiedlichen Ausstattungen: das Spektrum reicht von bedeutenden Anlagen, die schon so etwas wie Pfalzen darstellen (und für einen Herrscheraufenthalt geeignet sind), bis hin zu etwas größeren Meierhöfen in königlicher Hand*¹⁵⁴. Vom Ortsnamen „Mulinheim“ her deutet der Ort zwar nicht ohne weiteres auf einen Fiskalbereich. Störmer verweist aber auf den Parallel-Ortsnamen „Molinhusa“, der auf Grund eines Königsdiploms Karls des Großen als Königshof erwiesen ist¹⁵⁵.

Der Besitz, der vorher einem Grafen Drogo gehörte, der entweder konfisziert worden war oder nach dem Tod Drogos an das Reich zurückfiel¹⁵⁶, war also weder ein Dorf¹⁵⁷ noch ein Landgut¹⁵⁸, sondern eine mehrteilige Grundherrschaft mit verschiedenen Hofgruppen, die von einem Verwalter (villicus) nach grundherrschaftlichen Regeln (Villikationsverfassung) bewirtschaftet wurde.

Nach Böhme¹⁵⁹ zählt zu den großen Grundherrschaften ein herrschaftlicher Haupthof, mehrere Nebenhöfe, die Ländereien und Wälder sowie in vielen Fällen eine jener multifunktionalen Burgen des Frühmittelalters¹⁶⁰.

Für Lütge¹⁶¹ zerfällt eine „Villa“, ein karolingischer Königs- oder Herrenhof, in den Wirtschaftshof („curtis“) mit dem Sitz der Verwaltung auf der einen und der Burg („urbs“) als der militärischen Befestigung auf der anderen Seite.

Und es gibt weitere Hinweise für die Zusammengehörigkeit von Königshof und Burg. So wird von einem Königsgutbezirk an der fränkischen Saale¹⁶² berichtet, wo zu einer „villa“ ein frühmittelalterliches „castellum“ gehörte.

152 Steiner (1820) 28, spricht in dem Zusammenhang sogar von einer „villa regia“.

153 Lütge (1966) 291.

154 FHS (2005) 66 (nach einem Zitat von Schefers).

155 Störmer (1997) 20, Anm. 31.

156 Eine ausführliche Erörterung zu Drogo und seiner möglichen Bedeutung für das spätere Seligenstadt findet sich in FHS (2005) 58 – 67.

157 Spahn, Übersetzung der Schenkungsurkunde.

158 Schopp, J. (1965) 12.

159 Böhme (2000) 695.

160 Solche „Burgen“ waren mit Graben und Wall befestigte Areale mit verteilten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und landwirtschaftlich genutzten Flächen im Inneren und sind nicht zu verwechseln mit den späteren imponierenden Höhenburgen.

161 Lütge (1966) 291.

162 Abels 56.

Die oben zitierte Literatur, gespiegelt an den bemerkenswerten Ergebnissen der Archäologie, lässt einige neue Denkansätze im Hinblick auf den Zellhügel zu. So könnte die bei den Grabungskampagnen gefundene und zunächst mit dem Arbeitstitel „befestigter karolingischer Adelssitz“ bezeichnete, ca. 1,2 ha große Anlage die „urbs“/das „castellum“ des königlichen Herrenhofs Mulinheim, der Mittelpunkt der früheren Grundherrschaft des Drogo, gewesen sein.

Somit gab es vor Ort die beiden Siedlungen und die Burg, landbesitzende freie Bauern und Niederadel und es gab Land, das bereits der Kirche geschenkt worden war¹⁶³ – alles Teile einer ursprünglich bedeutenderen königlichen Grundherrschaft, eines aus der frühmittelalterlichen Siedlungslandschaft hervorgegangenen regional ausgedehnteren Königsgutbezirks? Dass das Königsgut größer gewesen sein muss als nur der zu Mulinheim gehörende Teil vermutet auch Küther¹⁶⁴: *Ob dies der gesamte kaiserliche (Reichs-)Besitz um Mühlheim gewesen war, ist nicht zu erkennen, aber auch nicht anzunehmen* und: *dass die Basilika von 815 (die basilica parva der Schenkungsurkunde) für einen noch größeren Bereich (Königsland?) Pfarrkirche war*¹⁶⁵. Auch der Burgausbau und die Existenz einer steinernen Kirche für eine nur geringe Anzahl Höriger deutet auf die Zugehörigkeit Mulinheims zu einer größeren regionalen Grundherrschaft mit der entsprechenden Wirtschaftskraft.

Dies wirft die Frage auf, ob Einhard mit Groß- und Klein-Mulinheim nur einen Teil des größeren regionalen Königslandes geschenkt bekam und ob Teile des Landes zusammen mit der Burg beim Reich verblieben. Wenn das zuträfe, könnte die Burg weiterhin der regionale Sitz der königlichen Verwaltung geblieben sein und für das Gerichtswesen und der Militär- und Zivilverwaltung gedient haben¹⁶⁶. Sie müsste dann nicht mit dem Mulinheim der Schenkungsurkunde in Verbindung gebracht werden und könnte einen eigenen, aber nicht urkundlich gesicherten Namen getragen haben (siehe auch die beiden Kapitel im Anhang).

Andererseits lassen die Formulierungen der Schenkungsurkunde vermuten, dass Mulinheim als Oberbegriff für die Einheit von Burg und den beiden Siedlungen steht. Dafür spricht, dass die Burg, der Sitz des Grundherren, ohne das landwirtschaftlich genutzte Hinterland und ohne die Arbeitsleistungen abhängiger Bauern und Leibeigener nicht existieren konnte.

Es ist anzunehmen, dass die Besitzverhältnisse bezogen auf die Burg des ehemaligen Königshofes und auf die von Einhard gegründete Abtei im Verlauf der Geschichte sich zunächst ähnlich entwickelten. Beide werden wohl zur Zeit der Konradiner unter deren Einfluss gekommen sein und fielen spätestens ab 949 unter Otto I. an das Reich. Die Burg schützte das Kloster, sie wurde dazu wehrhaft ausgebaut (siehe die beiden folgenden Kapitel).

Archäologie, Urkunden und Literatur erlauben auch die Neuinterpretation einer, insbesondere von J. Schopp¹⁶⁷ favorisierten Theorie zu „Mulinheim inferior“. So war nach Wagner¹⁶⁸ die kleinere der beiden Mulinheim-Siedlungen eine „Pertinenz“¹⁶⁹ von Mulinheim superior. Nach Küther lagen die beiden Siedlungen benachbart¹⁷⁰, und Schopp¹⁷¹ argumentiert: *In der Schenkungsurkunde ... werden beide Siedlungen ... rechtlich als eine Einheit behandelt.*

163 Küther (1978) 12.

164 Küther (1978) 9.

165 Küther (1978) 11.

166 Küther (1978) 12.

167 Schopp, J. (1965) 35.

168 Wagner, H. (2001) 398.

169 sie gehört zu der größeren Siedlung.

170 Küther (1978) 11.

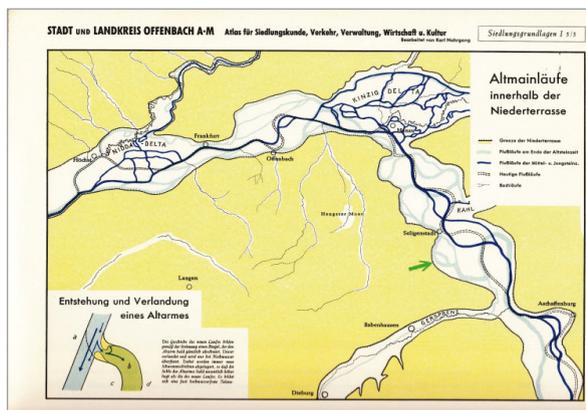
171 Schopp, J. (1965) 12/13.

Das Ganze (villa) wird mit dem Namen Mulinheim ohne Zusatz bezeichnet (que dicitur Mulinheim), die Teile erhalten nach ihrer landschaftlichen Lage zueinander ... den erläuternden Zusatz „inferior“ und „superior“.

Die juristische Einheit der beiden Siedlungen und insbesondere ihre ausgesprochene Nähe führen zu einer beispielhaften Systematik¹⁷², auf die bereits Schopp hingewiesen hat: am Unterrhein werden nahe beieinanderliegende Orte oft mit den Vorsilben „Klein“ und „Groß“, wie Klein (und Groß)-Welzheim, Klein (und Groß)-Ostheim, u. a., bezeichnet und unterschieden. Nach dieser Logik ist Mulinheim superior Groß-Mühlheim und Mulinheim inferior ist Klein-Mühlheim.

Des Weiteren wird die unterschiedliche Lage der beiden Siedlungen in der Schenkungsurkunde ausdrücklich hervorgehoben. Die größere Siedlung, heißt es, liege *super ripam fluminis Moyni*, in der üblichen Übersetzung „am Ufer des Flusses“ und die kleinere liege *supra eundem fluvium*, ebenfalls in der üblichen Übersetzung: „an demselben Fluss“. Bei genauerer Interpretation des Textes liegt sie aber nicht „am Ufer“, wie die größere, bei der das Ufer – *super ripam* – deutlich betont wird. Man könnte aber auch in einer wörtlichen, schulmäßigen Übersetzung die größere Siedlung „oberhalb des Mainufers“ oder „auf dem Mainufer“¹⁷³ und die kleinere „oberhalb am selben Fluss“ verorten.

Die genauere Betrachtung des Textes bietet eine neue Möglichkeit, Archäologie und Schenkungsurkunde in Übereinstimmung zu bringen. Wenn man zum Beispiel davon ausgeht, dass der Main ursprünglich viel breiter, seichter, von Sandbänken und Auen durchsetzt und, wie von Nahrgang dargelegt¹⁷⁴ (s. Abb. 453), auch mehrarmig war, könnte *fluvius* auch für eine breit ausufernde Flusslandschaft mit breiten Bächen und Bruchwäldern stehen.



In Zellhausen existiert heute noch der aus dem Benzbruch entspringende Mühlbach, der in den Mühlbruch mündet und als Schleifbach weiter zum Main fließt. Sicher waren beide Bäche sehr viel wasserreicher als heute, und der Mühlbach war, wie nachgewiesener Maßen der Schleifbach¹⁷⁵, in der Lage, eine Mühle zu treiben.

Abb. 453: Altmainläufe innerhalb der Niederterrasse des Mains (Nahrgang (1954-1963) 8). Der grüne Pfeil kennzeichnet die Lage des Zellhügels (s. auch Abb. 10)

172 Dies widerspricht einer anderen Systematik, aus der sich das heutige Mühlheim/Main ableitet. Sie beruht auf der Beobachtung, dass sich die Besiedlung im Frühmittelalter immer die Flussläufe hinauf entwickelte und dass zuerst die Ober-Orte und in einer späteren Siedlungsphase die Unter-Orte gegründet wurden, wobei „Nieder“ immer flussabwärts und „Ober“ immer flussaufwärts lag. Zwischen Mulinheim und Mühlheims liegen aber ca. 18 Flusskilometer und mehrere Siedlungen. Schopp (1965, S. 35) weist außerdem auf den zu großen Zeitraum zwischen 815 und der ersten Erwähnung von 1239 eines mit Mühlheim/Main gleichzusetzenden Mulinheim hin, um aus Mulinheim inferior der Schenkungsurkunde das heutige Mühlheim ableiten zu können.

173 Schopp (1965) 11.

174 Nahrgang (1954 – 1963) 8.

175 Schopp, J. (1971): *Der wasserreiche Schleifbach lieferte im Laufe der Jahrhunderte die Wasserkraft für Getreidemühlen, eine Lohmühle, eine Walkmühle und mehrere Schleifmühlen. Schon im Mittelalter trieb er in der Nähe des Mainufers zwei hintereinander liegende Getreidemühlen, von denen die untere, größere „Nottenmühle“ hieß.*

Der Wasserreichtum ermöglichte auch die Anlage der für die Versorgung des Hofgutes notwendigen Fischweiher. Mühlen und Fischteiche werden in den von Karl dem Großen für den Betrieb einer *villa regia* erlassenen Bestimmungen, den „*Capitulare de Villis*“, ausdrücklich genannt. Fischweiher gab es in der Nähe der Burg noch bis zum Ende des 20. Jahrhunderts.

Bietet es sich also an, die „Pertinenz“ Klein-Mühlheim *an demselben Fluss* nahe bei der archäologisch nachgewiesenen Burg am Zellhügel und damit bei dem heutigen Dorf Zellhausen zu lokalisieren? Der kleinere Ort würde damit am selben Fluss liegen aber oberhalb des Hauptortes. Das ist bei der vorgeschlagenen Groß/Klein-Unterscheidung möglich, wäre bei der Ober/Nieder-Systematik (s. Anm. 172) aber nicht logisch, da hier die Nieder-Orte immer unterhalb der Ober-Orte, der älteren Siedlungen, angenommen werden.

Die Größe der in Klein-Mühlheim zu bearbeitenden Fläche betrug 4 Mansen, d.h. nach heutigen Maßstäben 30 ha (1 ha = 4 Morgen)¹⁷⁶. Die archäologisch nachgewiesene Burg (*urbs* oder *castellum*) hat aber nur eine Fläche von ca. 1,2 ha. Die Burg selbst kann daher Klein-Mühlheim nicht gewesen sein. Die Siedlung hat aber sicherlich mit zu ihrer Versorgung beigetragen.

In der Zusammenfassung: Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen bestand eine „*villa*“ in der Bedeutung „karolingischer Königs- oder Herrenhof“, aus einer verteilten Siedlungsstruktur und einer Burg (*urbs*, *castellum*). Für die Burg des Königshofs Mulinheim könnte am Zellhügel bei Zellhausen der archäologische Nachweis erbracht worden sein. Damit umfasste das Königsgut Mulinheim eine Burg und die Siedlung Groß-Mühlheim mit der „Pertinenz“ Klein-Mühlheim. Die drei Teile bilden gewissermaßen eine juristische Einheit, wobei der auf merowingerzeitliche Wurzeln zurückgehende „befestigte Adelssitz“ der eigentliche Nukleus des Königsgutes gewesen sein könnte.

Nach einer in Zellhausen von Generation zu Generation weitererzählten und von Steiner aufgeschriebenen *Sage des Volkes*¹⁷⁷ stiftete Emma zusammen mit ihrer Schwester *unfern Obermühlheim in der Nähe des jetzigen Dorfes Zellhausen eine Congregation von Jungfrauen* und ließ eine Kirche, die spätere Zellkirche, und Klostergebäude errichten. „*Unfern Obermühlheim*“ weist eindeutig auf die zum Königsgut gehörende Burg hin.

Die zeitliche Parallelität von karolingischer Burg und der Klostergründung lassen durchaus vermuten, dass sich Einhard und Emma öfter am Zellhügel aufgehalten oder da sogar gewohnt haben. Ist das der wahre Kern der Sage? Könnte die „spätere Zellkirche“ eine von den in der Schenkungsurkunde erwähnten und schon existierenden „Kirchen“ gewesen sein?

Die oben aufgeführten Argumente führen zu der Vermutung, dass Klein-Mühlheim in der Nähe der Burg und damit am Mühlbach zwischen Benz- und Mühlbruch bei der heutigen Gemeinde Zellhausen zu lokalisieren ist, obwohl der archäologische Nachweis dafür (noch) nicht erbracht werden konnte. Das hätte allerdings eine unbeabsichtigte aber dennoch unvermeidliche Nebenwirkung: der historische Bezug der heutigen Stadt Mühlheim am Main zu der Schenkung Ludwig des Frommen würde gelöst, und neben dem Königsgut „Mulinheim“ würde es 18 Flusskilometer mainabwärts ein zweites Mühlheim ohne Bezug auf die Schenkungsurkunde geben (für eine ausführliche Diskussion zum Thema „Mulinheim inferior und Mühlheim/Main“ siehe ¹⁷⁸).

176 Ein Morgen war ein bis ca. 1900 in Deutschland verwendetes Flächenmaß von etwa 2500 bis 3500 m². Ursprünglich war es jene Fläche, die mit einem einscharigen Pferde- oder Ochsenpflug an einem Vormittag gepflügt werden konnte.

177 Steiner (1820) 67.

178 Schopp, J. (1965) 35; Schopp, M. (1974) 163; Pönisch (1980) 158.

Kloster und Burg zur Zeit der Konradiner und Ottonen

Im vorausgegangenen Kapitel wurde die Burg am Zellhügel in karolingischer Zeit mit der „villa Mulinheim“, der Schenkung Ludwigs des Frommen an Einhard in Verbindung gebracht. Die archäologischen Grabungsfunde weisen darauf hin, dass im frühen 10. Jahrhundert die Burganlage noch weit stärker befestigt wurde. Reste einer Holzverbauung ermöglichen die Datierung dieser neuen Anlage auf 937 n. Chr. +/- 10 Jahre¹⁷⁹ und damit in die Zeit des Übergangs von der karolingischen Herrschaft auf die der Ottonen, in die Zeit der Konradiner. Obwohl selbst für das Kloster Seligenstadt die Quellenlage zwischen 850 und ca. 1000 äußerst dürftig ist, erlauben zumindest drei aufgefundene Urkunden über Stiftungen (Traditionen) an das Kloster für das späte 9. und das frühe 10. Jahrhundert plausible Interpretationen und wegen des engen Zusammenhangs zum Zellhügel auch Aussagen zur Burg.

Die erste Urkunde „die Sigihard-Tradition“^{180, 181}: Mit dieser – undatierten - Urkunde übertragen Sigihard und seine Frau Christina den bei den Heiligen Märtyrern Marzellinus und Petrus in Seligenstadt dienenden Klerikern ihren Besitz in der Kinziger und der Habbinger (Bachgau?) Mark im Maingau in der Grafschaft des Ruocharius. Diese Übertragung erfolgt im Beisein von Eberhard und Folcnando *coram seniore nostro Eberhardo et coram Folcnando advocato* und weiteren Zeugen. Die Urkunde ist undatiert, aber an Hand der genannten Zeugen und weiteren Indizien lässt sich die Sigihard-Tradition am ehesten dem letzten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts zuweisen¹⁸².

Nach Wagner¹⁸³ liegt es nahe, den Eberhard der Urkunde gleichzusetzen mit dem Konradiner Eberhard, der 902 bei kriegerischen Auseinandersetzungen mit den mainfränkischen Babenbergern tödlich verwundet wurde. Für die Identität spricht, dass Eberhard der Gemahl der Wiltrud – siehe die nächste, die Wiltrud-Urkunde - und Vater des niederlahngauischen Grafen mit dem Namen Kurzbald war. Die zweite Urkunde „die Wiltrud-Urkunde“: Diese, auf 933 datierte, Urkunde besagt, dass die „matrona“ Wiltrud zusammen mit ihrem Sohn Conradus, dem schon oben genannten Grafen Kurzbald¹⁸⁴, dem Kloster Seligenstadt ihren Zehnten in der Elzer und Braubacher Mark sowie einige Güter und das gesamte Zehntrecht in Ober-Lahnstein überträgt¹⁸⁵. Bei Koch¹⁸⁶ lautet die Übersetzung, dass sie „eine Hube mit Hofstatt und einen Weinberg in Lahnstein und den Zehnten in Dietz, Braubach und Lahnstein überträgt“.

179 Die Hölzer wurden dendrochronologisch untersucht. Hans Tisje, Neu-Isenburg, datierte sie vorsichtig auf „um 940“. Das Dendrochronologische Labor Westphal Frankfurt DLWF bestimmte die Fälldaten auf „um/nach 925“ und auf „937 +/- 10“ (Labornummer DLWF 5241 – 5254).

180 Tradition: Übertragung von Vermögen, Schenkung.

181 Schmidt (1888) 612,613.

182 Wagner, H. (2001) 408.

183 Wagner, H. (2001) 407.

184 Kloft (2011) 21.

185 Wagner, H. (2001) 409,410.

186 Koch (1940) 12.



Abb. 454: Grabplatte des Konrad Kurzbold im Limburger Dom (Foto: L. Stenger, 2014)

Die dritte Urkunde „die Heriuuig-Urkunde“: In dieser Urkunde – ebenfalls undatiert – übertragen ein Heriuuig und eine Uuigmnot eine Hube im Bachgau in der Grafschaft des Grafen Sigifrid in der Ostheimer Mark. Als Zeuge wird u.a. ein Saleho und ein weiterer Heriuuicus genannt. Auch diese Notiz wird noch dem 9. Jahrhundert zuzuweisen sein¹⁸⁷.

Insbesondere die beiden ersten Urkunden erlauben einige plausible Interpretationen und Aussagen. Nach Wagner hätte der ältere Eberhard wohl das Kloster¹⁸⁸ als Reichslehen in commendata besessen, es sei offenbar im [Lehns-]Besitz der niederlahngauischen Linie der Konradiner gewesen oder an anderer Stelle des Textes: das Kloster Seligenstadt befand sich in den Jahrzehnten vor und nach 900 in der Hand der Konradiner.

Ähnlich argumentiert Engels¹⁸⁹: ... handelt es sich um den 902 gefallenen Konradiner Eberhard, der als Laienabt das Kloster als königliches Lehen innegehabt haben könnte. Diese Aussage wird allerdings in einem weiteren Kapitel relativiert. Engels¹⁹⁰ schreibt: Die Übertragung [der Wiltrud] erfolgte vor dem Senior Eberhard, mit dem man entweder den Frankenherzog Eberhard, den jüngeren Bruder König Konrads I. (gest. 902) oder den gleichnamigen Widersacher Ottos I. (gest. 939) identifiziert hat¹⁹¹. Weiter heißt es: Eine enge Bindung des Klosters an die Konradiner im späten 9. und der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts ist somit sehr wahrscheinlich. Sie könnte schon einige Jahrzehnte früher angelegt gewesen sein und vielleicht mit der Verbindung zwischen König Ludwig dem Jüngeren¹⁹² und den Konradinern zusammenhängen.

Seibert¹⁹³ kommt zu dem Schluss, dass es die Urkunde wahrscheinlich erscheinen lässt, dass die Abtei in Abhängigkeit von den Herzögen von Franken geraten war und: es liegt wenigstens sehr nahe, in diesem Senior Eberhard den Herzog Eberhard von Franken, der im Jahre 942 (!) im Aufstand gegen König Otto I. fiel, zu vermuten. Es wäre wohl möglich, dass das Kloster eine Eigenkirche der Frankenherzöge war.

Küther¹⁹⁴ übernimmt die Interpretation von Seibert, Zitat: Die Urkunde der Konradinerin Wiltrud und die Lage des Klosters Seligenstadt im Maingau, der in damaliger Zeit zum Herzogtum Franken gehörte, weisen den Weg zum Frankenherzog Eberhard, dem jüngeren Bruder König Konrads I. Demnach wäre das Kloster Seligenstadt damals Eigenkloster der Frankenherzöge gewesen.

187 Wagner, H. (2001) 408.

188 In dieser Zeit war das ehemalige Benediktinerkloster nicht benediktinisch verfasst, und es war ohne regulären Abt, es war ein nach eigenen Regeln organisiertes Klerikerstift unter dem Vorsitz von Laienäbten.

189 Engels 946.

190 Engels 961 im Kapitel „Wirtschaftliche, rechtliche und soziale Verhältnisse“.

191 Der jüngere Bruder König Konrads I. fiel 939, der ältere Eberhard (gest. 902) war der Onkel der beiden.

192 Ludwig III. „Der Jüngere“, ostfränkischer König von 876-882, hielt sich 874 zu einer geheimen Besprechung mit Beratern seines Vaters in Seligenstadt auf (Wagner (2001) 405).

193 Seibert (1910) 110,111.

194 Küther (1978) 15.

Unterschiedliche Interpretationen gibt es auch über die Frage, wie das Kloster Seligenstadt von den Konradinern auf Otto I. übergang und danach zum Reich gehörte (wieder?). Fest steht, dass der Frankenherzog Eberhard an mehreren Aufständen gegen Otto I. beteiligt war¹⁹⁵. In der Erhebung von 939 suchten Eberhard und seine Mitverschwörer die Entscheidungsschlacht und Otto I. geriet auch tatsächlich in eine äußerst schwierige Situation. Gerettet wurde er letztlich durch zwei Verwandte des Herzogs, die dem neuen König treu ergeben waren – einer davon war Eberhards Vetter, Konrad Kurzbald. Sie hatten mit ihrem Trupp Eberhard und dessen Mitverschwörer Giselbert beim Übergang über den Rhein gestellt. Eberhard wurde erschlagen, während Giselbert auf der Flucht im Rhein ertrank. Daraufhin brach der Aufstand schnell in sich zusammen.

Aus der Niederlage Eberhards schließt Seibert¹⁹⁶: *Nach dem Tode Eberhards erlosch das Herzogtum Franken, und die Güter des fränkischen Herzoghauses wurden zum königlichen Besitz geschlagen.* Bei Küther¹⁹⁷ heißt es: *Eberhard verlor 939 sein Leben und der größte Teil der konradinischen Hausgüter wurde durch den König eingezogen, wobei das Kloster Seligenstadt zum Reichskirchengut geschlagen worden sein könnte.* Bei Wagner¹⁹⁸ darf angenommen werden, dass die Abtei nicht schon nach dem misslungenen Aufstand Herzog Eberhards durch Konfiskation wieder ans Reich kam, sondern wohl auf friedlichem Wege, aber vielleicht erst nach dem Tode von Eberhards Vettern Konrad Kurzbald 948 (bzw. Hermann und Udo 949).

Die Aussagen der zitierten Autoren über den Status des Klosters (des Klerikerstifts) zur Zeit der Konradiner lautet zusammengefasst: Das Kloster befand sich in der Hand der Konradiner¹⁹⁹, es war Reichslehen königstreuer Konradiner in *commenda*²⁰⁰, es gab eine enge Bindung an die Konradiner²⁰¹ und – wohl die strikteste Interpretation – es war Eigenkirche der Frankenherzöge²⁰².

Mit Sicherheit gilt, dass Otto I. spätestens ab 949 über das Kloster verfügte, und es – vermutlich um 954 - an seinen unehelichen Sohn Wilhelm, der Erzbischof von Mainz (von 954 – 968) geworden war, auf Lebenszeit verliehen²⁰³ hat. Möglicherweise hat es danach der Erzbischof von Mainz, Hatto II.²⁰⁴, erhalten, ein Neffe Ottos. Gesichert wiederum ist die Verleihung des Klosters an Bischof Heinrich von Würzburg von 1002 bis 1018. Das Kloster blieb im Reichsbesitz bis 1063, dann wurde es endgültig von Mainz übernommen.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit stand die frühere Burg des karolingischen Königshofes in konradinischer Zeit, so wie das Kloster Seligenstadt, unter dem Einfluss der Konradiner und wurde unter Otto I. nachgewiesener Maßen reichseigen.

195 Kamp (2001) 168.

196 Seibert (1910) 111.

197 Küther (1978) 15.

198 Wagner, H. (2001) 410.

199 Wagner, H. (2001) 409.

200 Wagner, H. (2001) 408.

201 Engels 947.

202 Seibert (1910) 111; Küther (1978) 15.

203 Küther (1978) 16.

204 Hatto II. gilt als der Bischof, der, nach der Sage, im Binger Mäuseturm von den Mäusen aufgefressen wurde.

Die Bedeutung einer frühmittelalterlichen Burg

Durch die archäologischen Erkundungen wurde, wie in den vorausgegangenen Kapiteln beschrieben, am Zellhügel eine in zwei Bauphasen errichtete befestigte Anlage nachgewiesen. Wir haben es somit mit einer ottonenzeitlichen Niederungsburg mit spätmerowingisch-karolingischen Wurzeln zu tun. Dieser Burgentyp wird von Böhme²⁰⁵ ausführlich beschrieben, und das von ihm gezeichnete Bild lässt sich gut auf die Burg am Zellhügel übertragen.

Nach Böhme lagen die bislang bekannten Burgen an strategisch wichtigen Orten; sie sind mit 1 bis 17 ha umwehrter Fläche zum Teil bemerkenswert groß und hatten verschiedene Funktionen zu erfüllen:

Im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen dienten sie als Zufluchtsort der Bevölkerung, als militärische Stützpunkte und als Sammelplätze oder Marschlager von Truppen. Sie dienten als Zentren der Verwaltung von Königs- oder Herzogsgut und der Rechtsprechung. Sie waren auch Sammelstellen für Abgaben, Handels- oder Umschlagplätze und Kontrollposten des Verkehrs. Oft waren in ihnen die ältesten Sakralbauten einer Region errichtet worden, die dann häufig zu Zentren der sich entwickelnden Kirchenorganisation wurden. Oft waren sie auch integraler Bestandteil adeliger, kirchlicher oder gar königlicher Grundherrschaften, dienten aber äußerst selten als herrschaftlicher Wohnsitz.

*Die Errichtung so vieler gewaltiger, strategisch meist sehr günstig gelegener Wehrbauten wird – zumindest in der Anfangszeit – vor allem auf die übergeordnete **fränkische Reichsgewalt** zurückzuführen sein. Offenbar war in karolingischer Zeit das Befestigungsrecht ein königliches Privileg (Regal). Aber es ist auch zu erkennen, dass viele der großen Adelsfamilien damals bereits dieses Vorrecht okkupiert hatten und unberechtigter Weise eigenen, privaten Burgenbau praktizierten. Ebenso wurde der umfangreiche Grundbesitz der Reichskirche (Bistümer, Klöster) durch Burgen abgesichert, die später oft von den adeligen Vögten entfremdet wurden. Im 10. Jahrhundert befand sich offensichtlich ein großer Teil der Burgen in der Verfügungsgewalt und im Besitz mächtiger Adelsfamilien.*

Die meisten dieser großräumigen Wehranlagen wurden schon im späten 10. bzw. frühen 11. Jahrhundert aufgegeben, wobei die Schenkung an eine kirchliche Institution zwecks Gründung eines Klosters oder Stifts besonders häufig zu beobachten ist, zweifellos ein Zeichen dafür, dass die Großburgen sich mittlerweile überlebt hatten und nun andere Burgentypen dem Adel zur Verfügung standen.

Wie von Böhme beschrieben, hat auch der Zellhügel eine günstige strategische Lage. Er ist eine topographisch auffallende Anhöhe am Rande der Niederterrasse des Mainschwemmlandes²⁰⁶, die sich oberhalb eines verlandeten Seitenarms in die Mainebene vorschiebt. Am Hochufer entlang verlief in karolingischer Zeit eine Landstraße, die von Frankfurt über Bieber, über Hausen/Obertshausen, über Froschhausen und weiter über Seligenstadt nach Stockstadt führte. Diese hatte in Froschhausen eine Gabelung nach Zellhausen. Für die Überwachung dieser alten Straße hatte die Befestigung am Zellhügel strategische Bedeutung²⁰⁷. Belegt durch Funde dürfte die Straße schon in römischer Zeit ihre Bedeutung gehabt haben, wurde doch

205 Böhme (2000) 694 ff.

206 Siehe das Bild von Nahrgang aus dem ersten Kapitel.

207 Kurt (1956) 102.

während der fränkischen Landnahme, um rasch eine funktionsfähige Infrastruktur im neu gewonnenen Land zu schaffen, das noch existierende römische Straßennetz soweit möglich reaktiviert.

Mit einer umwehrten Fläche von ca. 1,2 ha zählt der Zellhügel zu den kleineren der von Böhme beschriebenen Burgen, ist aber als Zufluchtsort und als militärischer Stützpunkte sehr gut, als Sammelplatz oder Marschlager von Truppen wohl weniger geeignet. Der von Nahrgang²⁰⁸ gezeichnete Grundriss verdeutlicht die Größe der Anlage.

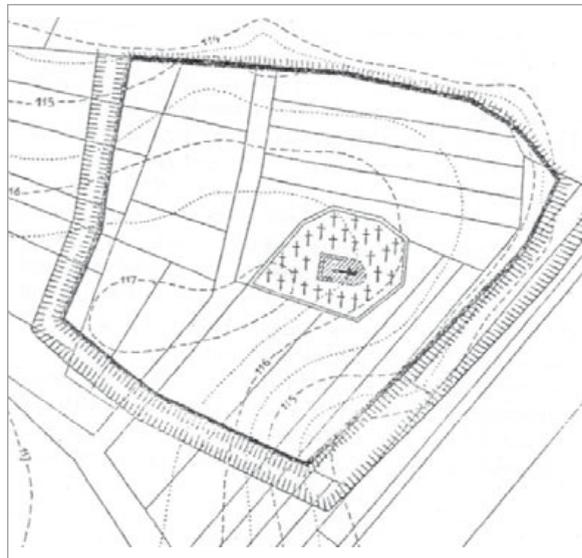


Abb. 455: Die befestigte Anlage am Zellhügel nach Nahrgang (1957)

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts wird nun die Burg erheblich verstärkt und ausgebaut. Mit der exakten dendrochronologischen Datierung (937 +/- 10 Jahre) der bei den archäologischen Untersuchungen gefundenen Holzteile des Grabens ist auch der geschichtliche Zusammenhang besser fassbar. Es ist die Periode des Übergangs von der karolingischen Herrschaft im ostfränkischen Reich über den Konradiner Konrad I. zu den Sachsenkönigen und späteren Kaisern, den Ottonen – eine Zeit des Umbruchs und des Erstarkens von „Stammeshertztümern“.

Eine besondere Bedeutung für die Burg auf dem Zellhügel hatte die unmittelbare Nähe zum Kloster Seligenstadt, das – wie im vorausgegangenen Kapitel beschrieben - sich Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jahrhunderts in der Hand der Konradiner befand. Auch wenn keine schriftlichen Zeugnisse existieren, darf man doch mit einiger Berechtigung annehmen, dass die neue und bedeutende Befestigung in der Nachbarschaft des konradinischen Klosters zumindest nicht ohne Zustimmung, wenn nicht gar auf die direkte Veranlassung dieser herzoglichen Familie weiter ausgebaut wurde. Zitat Böhme²⁰⁹: *Aber es ist auch zu erkennen, dass viele der großen Adelsfamilien damals bereits dieses Vorrecht (das Befestigungsrecht als königliches Privileg) okkupiert hatten und unberechtigter Weise eigenen, privaten Burgenbau praktizierten.* Wie bereits in der Einleitung erwähnt, kamen die Adelsfamilien der Konradiner, der Rupertiner und Widonen schon früh zu stattlichem Eigenbesitz und begleitenden hochrangigen Ämtern.

Mehrere Gründe könnten zum Ausbau der Burg geführt haben. Wenn man von dem frühesten dendrochronologisch ermittelten Zeitpunkt ausgeht, könnte die Befestigung mit der Absicht gebaut worden sein, die Macht der herzoglichen Familie gegenüber dem Reich, dem König Heinrich I., zu manifestieren oder man folgte, nachdem man sich mit Heinrich arrangiert hatte, dessen Aufforderung zum Bau einer Schutz- und Trutzburg für die in der Nähe liegenden Weiler und das Kloster. Seit 899 kam es im ostfränkischen Raum regelmäßig zu verheerenden Ungarneinfällen und gerade schutzlose Klöster waren Objekte für Plünderungen und Zerstörung. Steiner²¹⁰ zitiert eine *Sage des Volkes* nach der das Kloster Seligenstadt um das Jahr 920 *gänzlich zerstört oder z.T. abgebrannt worden sei.* Nach Wagner²¹¹ ist ein Ungarneinfall, der Thü-

208 Nahrgang (1957).

209 Böhme (2000) 696.

210 Steiner (1820) 82,83.

211 Wagner, H. (2001) 396.

ringen, Franken und Alemannien heimsuchte, für das Jahr 915 in den Quellen bezeugt. Der Burgenbau im ostfränkischen Bereich begann wohl schon unter Konrad I. und wurde unter Heinrich I. intensiviert²¹².

Legt man das spätere Datum zugrunde, also die Zeit bis 947, dann dürfte die Befestigung kurz nach dem Übergang des konradinischen Besitzes auf Otto I. errichtet worden sein oder der König ließ einen bereits begonnenen Bau fertig stellen. Möglicherweise suchte er seine königliche Macht im Land der nicht-loyalen Franken zu manifestieren. Andererseits ist nicht auszuschließen, dass er den Zellhügel als Schutzburg für das nahe gelegene Kloster Seligenstadt gegen drohende Ungarneinfälle, die erst 955 gebannt werden konnten, hatte ausbauen lassen.

Die Zeit nach dem Ausbau der Burg liegt im Dunkeln. Es ist aber dokumentiert, dass die Ottonen über das Kloster verfügten und es zweimal an Mainz, dann an Würzburg und wieder an Mainz verlehnten. Während Mainz versuchte, die Herrschaft über das Kloster zu erlangen, verblieb der Zellhügel wahrscheinlich im Reichseigentum. Die Geschichte von Kloster und Burg nahm ab da einen unterschiedlichen Verlauf. Beschleunigte sich der Bedeutungsverlust der Burg dann mit der Immunitätsbestätigung für das Kloster Seligenstadt im Jahr 1045 oder setzte er erst mit der Stadtwerdung Seligenstadts unter Kaiser Barbarossa im Jahr 1123 ein?

Nach Böhme²¹³ wurden die meisten der großräumigen Wehranlagen schon im späten 10. bzw. frühen 11. Jahrhundert aufgegeben, wobei die Schenkung an eine kirchliche Institution zwecks Gründung eines Klosters oder Stifts besonders häufig zu beobachten ist, zweifellos ein Zeichen dafür, dass die Großburgen sich mittlerweile überlebt hatten und nun andere Burgentypen dem Adel zur Verfügung standen. Wandelt sich so die Burg zu einer klösterlichen Einrichtung? Entsteht hier der Mythos von der Gründung eines Frauenklosters durch Gisela, der Gemahlin Einhards? (siehe auch das Kapitel „Celle und die Sage von einem Frauenkloster“).

Burgen ähnlicher Bedeutung und Zeitstellung wurden bei Karlstadt am Main, die Karlsburg und bei Nabburg, die „Nabepurc“, archäologisch erschlossen. Von besonderem Interesse sind hier die Versuche, die archäologischen Befunde beider Beispiele zeichnerisch zu rekonstruieren. Mauer, Graben und Wehrplattform²¹⁴ der Karlsburg²¹⁵ stimmen sehr gut mit dem am Zellhügel in den Jahren 2009 und 2010 gefundenen Graben und einer Wehrplattform überein. Das Bild zeigt Rekonstruktionen von Bauphasen der Karlsburg in karolingischer und ottonischer Zeit.

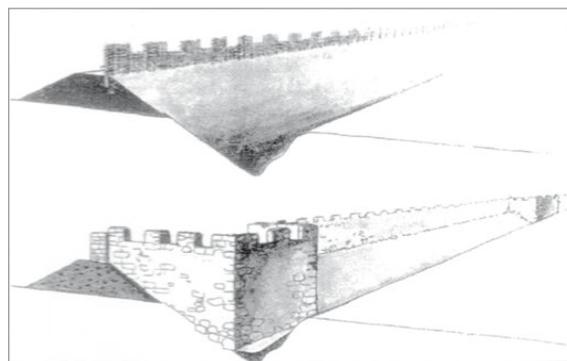


Abb. 456: Karlsburg, Rekonstruktion der Befestigungen

212 Das Ziel, zur Abwehr von Ungarn und Awaren Burgen zu bauen, verfolgte Heinrich I. durch seine viel zitierte Burgenordnung der Jahre 919 bis 936 ebenso wie Otto I. mit seiner Burgwardverfassung für die östlichen Marken (Freeden (2006) 428,429).

213 Böhme (2000) 696.

214 Böhme (2000) 694: Vor die Mauer vorspringende rechteckige oder runde Wehrplattformen (fälschlich als „Bastionen“ bezeichnet oder als hohe Türme rekonstruiert) gab es erwiesenermaßen erst seit dem 10. Jahrhundert, jedoch noch nicht in karolingischer Zeit.

215 [http://de.wikipedia.org/wiki/Karlsburg_\(Burg\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karlsburg_(Burg)); Ettel (2013) 22, Abb. 8.

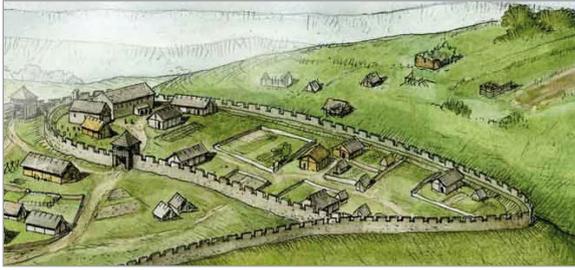


Abb. 457: Ausschnitt aus einer Rekonstruktion der Nabburg

Wie eine Burg im Früh- oder Hochmittelalter ausgesehen haben könnte, zeigt beispielhaft die zeichnerische Rekonstruktion der in Nordbayern ausgegrabenen Nabburg²¹⁶. Allerdings

gibt es hier gesicherte urkundliche Erwähnungen, die sowohl die Zeitstellung als auch die Bedeutung der Anlage in spätkarolingischer, ottonischer und frühsalischer Zeit ermessen lassen. Das nebenstehende Bild ist ein Ausschnitt aus der Website. Es veranschaulicht, dass es in einer Anlage aus dieser Zeit noch keine repräsentativen Burgenbauten gab und dass Wohn- und Wirtschaftsgebäude und eine Kapelle weiträumig auf dem Areal verteilt waren. Mit Gräben und Wehrplattformen versehen, wäre der Entwurf sehr gut auf den Zellhügel übertragbar.

Burgen und Klöster

Das von Einhard gegründete Kloster Seligenstadt liegt nur etwa 3 km Luftlinie vom Zellhügel entfernt. Es gibt Autoren, die annehmen, dass die Gründung dieses Klosters eine „politische“ Entscheidung zur strukturellen Landeserschließung und zur Absicherung des fränkischen Herrschaftsbereiches war. So heißt es bei Weber²¹⁷: *Politische Intension der Ansetzung dieses Klosters am Main könnte der Gedanke gewesen sein, die inzwischen um Mainz und Frankfurt auf der einen sowie um Würzburg und dem Neckar-Tauber-Gebiet auf der anderen Seite neu entstandenen Zentrallandschaften des fränkischen Herrschaftsbereiches durch eine Klammer zu verbinden.*

Der politische Wille, in der Maingaregion „vor Ort“ einen starken Vorposten zu schaffen, wird erst in der Kombination von Kloster und Burg Realität: Gebete, Bildungswesen und Abschreibetätigkeit, die ganze geistige Kultur gehört in die Zuständigkeit des Klosters, Verwaltung, Abgaben, Rechtsprechung und militärischer Schutz wird durch die Burg ausgeübt. Die Notwendigkeit einer Schutzfunktion wird auch durch die Tatsache verdeutlicht, dass Seligenstadt bis zur Stadterhebung (vermutlich um 1123 durch Barbarossa) keine Schutzmauern haben durfte und bis dahin eingefriedet war wie ein Dorf mit Hecken, Zäunen und Falltoren²¹⁸. Die einzige umwehrte Anlage, der befestigte und sichere Ort in der Region, war die Burg am Zellhügel. Könige und Kaiser auf Besuch und auf der Jagd dürften daher eher die Burg für ihren Aufenthalt gewählt haben.

Passend dazu heißt es bei Böhme²¹⁹: *Ebenso wurde der umfangreiche Grundbesitz der Reichskirche (Bistümer, Klöster) durch Burgen abgesichert, die später oft von den adeligen Vögten entfremdet wurden. Von Interesse ist auch, dass in ihnen oft die ältesten Sakralbauten einer Region errichtet worden waren, die dann häufig zu Zentren der sich entwickelnden Kirchenorganisation wurden. War die Zellkirche mit dem römischen Altarstein im Fundament solch ein „ältester Sakralbau“?*

216 www.schauhuetten.de/blog/archives/419 „Die „Nabepurc“ zur Zeit der Ottonen - Lebensbilder für das Nabburger Stadtmuseum in Zehenstadel“.

217 Weber H.H. (1974) 58.

218 Steiner (1820) 82: *so war auch Obermühlheim oder jetzt Seligenstadt an und für sich selbst nichts als Dorf und erst nach späteren Jahren sehen wir es zuerst als Markflecken, dann noch späterhin als Stadt.*

219 Böhme (2000) 695,696.

Den unmittelbaren Zusammenhang zwischen einem Kloster und der zugeordneten Burg im frühen und hohen Mittelalter kann man beispielhaft an zwei weiteren Orten in der Mainregion studieren: in Neustadt am Main mit dem Michaelsberg und in Amorbach im Odenwald mit dem Gotthardsberg. Der Michaelsberg mit der Michaelskirche ist heute archäologisch gut erforscht. Dazu heißt es bei Ruf²²⁰, dass *die Befestigungsanlage samt Kirche wohl in der Zeit zwischen dem fortgeschrittenen 8. und der Mitte des 9. Jahrhunderts entstand. Sie diente eher als Fluchtburg, wird jedoch auch administrativen Charakter gehabt haben.* Es liegt nahe, dass *die Klostergründung (von Neustadt) einher ging mit dem Auf- oder Ausbau eines Verwaltungszentrums samt dazugehöriger Kirche.* Von der befestigten Anlage blieb am Ende nur die Michaelskirche²²¹.



Abb. 458: Die Michaelskirche bei Neustadt am Main

Ähnlich liegen die Verhältnisse beim 734 gegründeten Kloster Amorbach und dem Gotthardsberg. Auf diesem befand sich seit dem achten Jahrhundert eine Burg, der später auch eine Kapelle hinzugefügt wurde. Auf dem Reichstag zu Würzburg 1168 wurde auf Betreiben des Würzburger Bischofs Herold unter Kaiser Barbarossa beschlossen, die Burg zu schleifen²²². Danach konnte sich das aufstrebende Kloster Amorbach frei und unkontrolliert entwickeln. Auf dem Gotthard wurde an der Stelle der Burg ein Benediktinerinnenkloster gegründet, das aber bereits 1439 wieder aufgelöst und dessen Besitz der Abtei Amorbach zugeschlagen wurde. Am Ende verblieb am Gotthard eine Kirche, die heute nur noch als Ruine existiert.

Auch gut vergleichbar mit der Situation von Kloster Seligenstadt und dem Zellhügel ist der Komplex Karlsburg und Karlburg²²³ bei Karlstadt am Main. *Spätestens in der Mitte des achten Jahrhunderts bestand an dieser Stelle ein Zentralort mit Befestigung, Königshof sowie einem Kloster, der zunächst in königlicher Hand bzw. in der der karolingischen Hausmeier war und erst danach an das Bistum (Würzburg) übergeben wurde. Das genaue Gründungsdatum der Burg lässt sich nicht aus den Quellen ableiten. Es bleibt unklar, ob sie erst in karolingischer Zeit, möglicherweise unter Karl Martell, oder bereits in spätmerowingischer Zeit ... angelegt worden war. Auch fehlen Auskünfte über Aussehen und Funktion der Burg. Die 1286 als castrum genannte Karlsburg fand ihr Ende im Bauernkrieg, als sie zwischen dem 15. Mai und 3. Juni 1525 niedergebrannt wurde*²²⁴.

220 Ruf (2011) 77.

221 Foto L. Stenger, 2011.

222 Hartmann, „Die Zerstörung ...“ (1993) 76-91.

223 Foto L. Stenger, 2011.

224 [http://de.wikipedia.org/wiki/Karlsburg_\(Burg\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karlsburg_(Burg)).



Abb. 459: Die Karlsburg bei Karlstadt am Main

Von den drei genannten Beispielen ist die Karlsburg von besonderem Interesse. Einmal ist es die Namensgleichheit von Kloster und Burg und zum anderen sind es die archäologischen Ergebnisse an den Fundorten Karlsburg und Zellhügel, die gravierende Ähnlichkeiten aufweisen.

Kloster und Burg zur Zeit der Salier

Heinrich II., der letzte Ottone, regiert von 1002 bis 1024, von 1014 bis 1024 als römisch-deutscher Kaiser. Er verleiht das Kloster Seligenstadt 1002 dem Würzburger Bischof Heinrich. Als dieser 1018 stirbt, fällt es wieder an das Reich zurück und wird vermutlich an Mainz weitergegeben, zumindest scheint es, dass Mainz einen Anspruch auf das Kloster geltend macht oder ihn sogar behauptet. So finden 1023 eine Mainzer Synode und 1026 ein Mainzer Provinzialkonzil in Seligenstadt statt²²⁵.

1024 folgt auf den Ottonen Heinrich II. der Salier Konrad II., der sich in den Jahren 1032, 1034 und 1035 insgesamt dreimal in Seligenstadt aufhält. Das Kloster, der Zellhügel und der benachbarte Bachgau befinden sich zu der Zeit in königlichem Besitz. Bedeuten die häufigen Aufenthalte Konrads eine Eindämmung oder Zurückweisung der Mainzer Ansprüche?

Als 1039 Konrad stirbt, hält sein Nachfolger Heinrich III. bereits zwei Jahre später einen Hoftag in Seligenstadt ab und verleiht dem Kloster 1045 die Immunität, verbunden mit dem Markt- und Münzrecht. Die Heraushebung der klösterlichen Unabhängigkeit könnte durchaus als Bestätigung für die königliche Handlungsfähigkeit gegenüber Mainz gewertet werden. Ist insbesondere das Münzrecht gar ein Affront gegen Mainz, das bekanntermaßen eine eigene bedeutende Münze unterhält?

Als Heinrich III. 1056 stirbt, ist sein Sohn Heinrich IV. gerade 6 Jahre alt. Die Regierungsgeschäfte werden zunächst von seiner Mutter Agnes, die aber schon bald in Konflikt mit den Reichsfürsten gerät, geführt. Diese rivalisieren um Macht und Einfluss und versuchen ihren Herrschaftsbereich auszubauen. In einem Staatsstreich im Frühjahr 1062, angeführt vom Kölner Erzbischof Anno, wird der elfjährige Heinrich entführt, Agnes entmachtet und Anno übernimmt die Erziehung Heinrichs und die Verfügungsgewalt über den minderjährigen König. Faktisch leitet er damit die Regierung des Reichs. 1065 empfängt Heinrich die Schwertleite als Zeichen rechtlicher Mündigkeit und politischer Handlungsfähigkeit. Damit geht die Regierungsgewalt wieder in die Hände eines rechtmäßigen Herrschers über.

225 Küther (1978) 17 ff.

Unter den Saliern beginnt der Aufstieg unfreier königlicher Dienstmannen, der Ministerialen, zu einer neuen „Funktionselite“. Erste Anfänge gehen zwar schon auf Konrad II. zurück, größere Bedeutung für die Reichsregierung erlangen diese aber dann unter Heinrich III. und insbesondere unter Heinrich IV. Eine besondere Rolle in der Umgebung Heinrich IV. spielt der Ministeriale Kuno von Arnsburg. Er gilt als Erzieher des jungen Heinrich²²⁶. Eine Schenkung des unmündigen Königs an Kuno wird 1057 beurkundet. Sein Schwiegersohn ist Eberhard von Hagen aus der Burg Hain, der 1076 aktenkundig wird, weil er zwei sächsische Geiseln, Uto und Dedi, in seiner Burg für Heinrich bewacht. Aus der Verbindung der beiden Familien gehen dann Hagen-Arnsburg und später Hagen-Münzenberg hervor.

Mit der beginnenden Ministerialenpolitik der ersten Salier lässt sich auch die Entstehung des Wildbanns Dreieich in Beziehung setzen. Hoch²²⁷ deutet an, dass der Wildbann möglicherweise im Jahre 1053, als Heinrich III. seinen Sohn in Trebur zum Mitkönig wählen ließ, eingerichtet wurde: urkundlich erwähnt wird er zum ersten Mal 1069.

Als Reichsvögte dieses kaiserlichen Wildbanns erscheinen 1076 und 1128 Hagen und Hagen-Arnsburg, doch dürften diese bereits unter Heinrich III. eine bedeutende Stellung eingenommen haben.

Der erste Besuch des unmündigen Königs Heinrich in Seligenstadt fällt auf den 14. Oktober 1062. Der Aufenthalt verwundert auf den ersten Blick, hatte doch der Kölner Erzbischof den elfjährigen im Frühjahr nach Köln entführt und die Herausgabe der Reichsinsignien erpresst. Das Kloster Seligenstadt gehört aber zum Einflussbereich des Mainzer Erzbischofs und wurde auch von diesem beansprucht. Offensichtlich gilt die Vereinbarung, wonach die Verantwortung für König und Reich dem Bischof übertragen wurden, in dessen Diözese sich Heinrich gerade aufhält.

Sieht der Mainzer Erzbischof in der verwickelten politischen Situation eine Chance, das Kloster für immer an sich zu ziehen? War die Realisierung dieses Plans im Jahre 1063 möglicherweise sogar Teil der Abmachungen mit den anderen Fürsten? Für Heinrich und das Reich bedeutet es, dass das Kloster verloren war. Konnte aber der Zellhügel in der Verwaltung der Hagener behauptet werden?

Hagen und Hagen-Arnsburg bleiben in der Gunst des Königs, insbesondere nachdem dieser mit der Schwertleite seine volle Handlungsfähigkeit erlangt hat. Dies belegen weitere Schenkungen und das Vertrauen, das Heinrich seinem Dienstmann Eberhard nach dem sächsischen Krieg entgegenbringt.

Die Bedeutung des Zellhügels wurde bereits im Jahre 1045, als das Kloster Seligenstadt die Immunität erlangte, geschwächt. Ab 1063 könnte dann der Transformationsprozess von der Niederungsburg am Zellhügel zu einer klosterähnlichen Gemeinschaft endgültig eingesetzt haben.

226 Keunecke (1978) 37.

227 Hoch (1953) 58.

Bachgauer Fehde

Schicksalhaftes Ereignis Ende des 13. Jahrhunderts?

Die von Eberhard von Hagen begründete Familie von Hagen-Arnsburg und später von Hagen-Münzenberg gelangte in der Folgezeit zu beträchtlichem Besitz und hohem Ansehen. So nimmt Cuno I. von Münzenberg als Reichskämmerer im engsten Umkreis der Stauferkaiser Friedrich Barbarossa und Heinrich VI unter den Großen des Reiches eine privilegierte Stellung ein²²⁸.

Mit Ulrich II. von Münzenberg erlischt das Geschlecht derer von Münzenberg im Jahre 1255 im Mannesstamm. Es kommt zur sogenannten „Münzenberger Erbschaft“, wobei sein Besitz unter seine 6 verheirateten Schwestern aufgeteilt wird. Eine seiner Schwestern, Adelheid, hatte um 1243 Reinhard I., Herrn von Hanau, geheiratet, und Hanau erhielt somit durch Adelheid 1/6 des Münzenbergischen Erbes. *Es handelte sich dabei um die Herrschaft Babenhausen, [...] um den sechsten Teil der Herrschaft Hayn, der Burg und Stadt Hayn in der Dreieich, von Dudenhofen, Werlachen und Münster sowie um die Hälfte von Ober-Roden und der Röder Mark. Außerdem bekam Hanau einen Anteil an den Gerichten Haselberg und Langen, an Astheim, Bickenbach und Burg Seeheim sowie die Vogtei über das Kloster Patershausen. Dazu kam noch der sechste Teil des Wildbanns Dreieich*²²⁹.

Mitte des 13. Jahrhunderts war also die wehrhafte Anlage am Zellhügel mit dem Amt Babenhausen aus Münzenbergischem Besitz in den Besitz des Hauses Hanau übergegangen. Da sie sich im Besitz von früheren Ministerialen befand, darf man annehmen, dass sie ursprünglich einmal reichseigen war oder durch Konfiskation reichseigen geworden war²³⁰.

Die wichtigsten Territorialherren in der Region waren jedoch die Mainzer Fürstbischöfe. Diese waren stets auf Gebiets- und damit auch Machterweiterung bedacht, und es gelang ihnen, durch Beharrlichkeit, Geschick und auch Durchsetzungsvermögen ein lückenloses Territorium zu gewinnen. Sie erhielten nach und nach das Kloster Seligenstadt, Stift und Stadt Aschaffenburg, später den Bachgau, Klingenberg und Steinheim. Mit dem Gebietszuwachs des Amtes Steinheim war auch nahezu die territoriale Ausweitung des Kurstaates im Rhein-Main-Gebiet abgeschlossen.

Die ständigen Rivalitäten der beiden Territorialherren Mainz und Hanau führte Ende des 13. Jahrhunderts zur Bachgauer Fehde²³¹, einer Fehde zwischen dem Erzbischof Gerhard von Mainz und Ulrich I. von Hanau, mit verheerendem Ausgang für Hanau. *Der Jahrgang 1299 war für die hanauischen Lande blutig und verderblich; 50 Dörfer wurden zerstört und geplündert; welche das sagt die Geschichte nicht, doch vermutlich die der Umgebung von Babenhausen und Hanau*²³².

228 Keunecke (1978) 41 ff.

229 Schallmayer (1986) 97.

230 Keunecke (1978) 258,259, weist aber darauf hin, dass diese Annahme problematisch sein kann: *Generell stellt sich die Frage, in wie weit uns bekannte aber nur für die jüngere Zeit belegte Besitzverhältnisse zurückprojiziert werden dürfen; [...] gerade im Fall der Ministerialenfamilie der Münzenberger wo keine Besitz- und Archivkontinuität herstellbar ist.*

231 Die Ereignisse, die zur Bachgauer Fehde führten, werden bei Zimmermann (1978) 28, zusammengefasst dargestellt. Zimmermann relativiert die Aussage Steiners: *dass 50 Hanauische Dörfer zerstört worden seien, ist nicht wörtlich zu nehmen [..] doch werden gewiß nur linksmainische Orte unter dieser Fehde zu leiden gehabt haben.*

232 Steiner (1821) 73.

Es ist zu vermuten, dass die befestigte Anlage am Zellhügel in unmittelbarer Nähe zum Mainzer Kloster Seligenstadt zu den zerstörten Dörfern gehörte. Diese Vermutung korrespondiert mit dem schon 1953 von Nahrungang beschriebenen Befund²³³ *spätestens um 1300 muss die Anlage aufgegeben worden sein*. Jedoch lässt sich aus den archäologischen Befunden kein zweifelsfreier Zeitpunkt für die Aufgabe ermitteln. Auch wurden bei den Grabungen keine Hinweise auf ein plötzliches Ende der Befestigung gefunden.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass der Aufenthalt des Mainzer Kämmerers Heinrich von Lißberg, der auf einem Zug im Auftrag des Erzbischofs Gerhard gegen Ulrich von Hanau am 30. Januar 1300 in Seligenstadt nachgewiesen wird²³⁴.

Wurde nach gewonnener Fehde das zu Celle gehörende Hanauer Land durch Mainz konfisziert? Denn 1314 kommt der Bachgau endgültig unter Mainzer Einfluss und bereits 1329 gibt es den ersten Hinweis für neuen klösterlichen Landbesitz „in unmittelbarer Nähe des Klosters, südlich des Mains“: einen Pachtvertrag mit freien, aber schollengebundenen Bauern in Celhusen, in Hausen bei Zelle. Der Vertrag ist zugleich die Ersterwähnung von Zellhausen.

Nun lag es bei Hanau, aus dem daniederliegenden Besitztum wieder eine prosperierende Einrichtung zu machen. Eine - urkundlich gesicherte - Maßnahme erfolgte 1344. Mit der zugleich ersten urkundlichen Erwähnung der Zellkirche wird bestätigt, dass der Dietzenbacher Pfarr-Rektor Hermann in der Kirche zu Celle einen Altar zu Ehren der beiden Johannes (Johannes des Evangelisten und Johannes des Täufers) gestiftet hat. Er sichert damit das Auskommen eines Geistlichen an der Kirche. Dietzenbach aber war hanauisch und verblieb über die Jahrhunderte unzweifelhaft bei Hanau. Man kann also annehmen, dass Hanau indirekt über einen Dietzenbacher Geistlichen eine „Kultbelebung“ an seinem Zellhügel bezwecken wollte und dazu die Zellkirche „aufrüstete“. Für den neu errichteten Altar präsentierte Graf Ulrich von Hanau dann den Kleriker Heinrich von „Crozzenburg“ als Vikar für die Kirche.

Mit der Umwidmung der Kirche von einer Michaelskirche zur Georgskirche²³⁵ folgte man dem „Trend“ der im 12. bis 13. Jahrhundert vorherrschenden Volksfrömmigkeit, wohl auch mit dem Ziel, eine Wallfahrt in Gang zu setzen oder eine bereits bestehende zu beleben.

Allerdings scheint der „Aufschwung“ nicht von Dauer gewesen zu sein, denn Ende des 14. Jahrhunderts wohnen die Geistlichen (der Zellkirche) in Babenhausen²³⁶. Eine Erklärung für den Exodus vom Zellhügel könnte darin liegen, dass das 14. Jahrhundert in ganz Europa geprägt wurde durch sich wiederholende Seuchenzüge. 1349 zog der schwarze Tod, die Beulenpest, genannt „das große Sterben“, durch die Lande. 1356 folgte eine zweite Welle, das „zweite Sterben“ und 1383 eine dritte, das „dritte Sterben“. In Gelnhausen starben, so wird berichtet, im Jahre 1395 in kürzester Zeit 2100 Menschen²³⁷. Dazu noch führte eine „kleine Eiszeit“ zu einer „Agrarkrise“, zu Missernten und Hungersnöten.

233 Bericht in der Offenbach Post vom 3. März 1953.

234 Küther (1978) 53.

235 Schopp, J. (1971) 102 [Nach J. Schopp wurde der Kult St. Michaels, den man im Mittelalter, besonders im 9. und 10. Jahrhundert verehrte, im 12. und 13. Jahrhundert vom Kult des hl. Georg abgelöst, da dieser dem Ritter-ideal mehr entsprach. Als Beispiel wird u.a. Bensheim angeführt, wo die 771 erwähnte Michaelskapelle auf dem Hügel der heutigen St.-Georgs-Pfarrkirche stand. Wenn die Ausführungen zutreffen, hätte es in der Anlage am Zellhügel bereits im 9. oder 10. Jahrhundert ein Vorläufer der Zellkirche, eine Michaelskirche, gegeben!]

236 Schilling(1997) 15.

237 Zimmermann (1978) 34 – 37.

Es waren zutiefst unsichere Zeiten. Das soziale Leben war zerrüttet, Bruderschaften der Flagelanten oder Geisler durchzogen das Land, die Hilflosigkeit entlud sich in Hexenprozessen und Judenprogromen. Das Land wurde entvölkert und erlebte seine erste große Wüstungszeit. Es dauerte etwa 100 Jahre bis die Bevölkerungszahl wieder den Stand von vor der Pest und den Hungersnöten erreichte²³⁸.

Haben die „Geistlichen“ den Zellhügel aus wirtschaftlicher Not verlassen, oder suchten sie Schutz hinter den Mauern von Babenhausen?

In das Bild passt aber auch die folgende Geschichte: Ulrich V. von Hanau regierte von 1389 bis 1404. Während seiner Regentschaft entzündete sich ein „unglückseliger“ Bruderzwist mit seinen beiden jüngeren Brüdern. Um diesem Streit zu entkommen, stellte sich Ulrich selbst unter die Vormundschaft des Mainzer Erzbischofs, Graf Johann von Nassau, und zog sich nach Schaaheim zurück. Johann von Nassau übte darauf die Vormundschaft von 1404 bis zu seinem Tod im Jahre 1419 aus²³⁹. Er hatte damit die Möglichkeit und die Macht, in die Geschichte Hanaus einzugreifen. Hat er die Hanauer Geistlichen aus der Nachbarschaft seines Klosters verdrängt?

Späte Spuren der früheren Bedeutung des Zellhügels

Wie im vorausgegangenen Kapitel beschrieben, waren Besitztümer und alte Rechte durch die Münzenbergische Erbteilung von Hagen-Münzenberg an Hanau gekommen. Es ist zu vermuten, dass sie über die Verwaltungstätigkeit für das Reich von den Ministerialen von Hagen und von Hagen-Münzenberg erworben wurden.

Spuren dieses vogteilichen und des kirchlich/klösterlichen Rechtsanspruchs der Hagen-Münzenbergischen Herrschaft am Zellhügel haben sich bis in das 16. Jahrhundert erhalten und reflektieren die frühere Bedeutung. So kann z. B. Rechtsbrechern auf dem Hof bei der Zellkirche, ähnlich wie im Freihof im nahen Seligenstadt, Asyl gewährt werden²⁴⁰: *Auch was sache, das Eyner zu Seligenstadt gestolen oder gemort hette und queme uff den hoffe, Er hette fryheit und wan Er für die Faltor sule (Säule) komet so ist die fryheit uß.*

Das Kloster Seligenstadt konnte in seiner unmittelbaren Nachbarschaft *südlich des Mains*²⁴¹ zunächst, wie das Zinsregister des Klosters aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts ausweist, kein Land erwerben. Dieses zählt klösterlichen Besitz in 38 Orten auf, nicht jedoch in Celle/Zellhausen oder Mainflingen. Erst im Jahre 1329 wird in einem Pacht-vertrag des Klosters Seligenstadt Zellhausen - als „Celhusen“ – erwähnt (zugleich Ersterwähnung von Zellhausen).

Das Kloster konnte die Zellhäuser Bauern nicht seiner Leibeigenschaft unterwerfen, wie auch ein abteilicher Schultheiß in Zellhausen fehlte. Die Berechtigungen des Klosters beschränkten sich daher im Wesentlichen auf den Zehnt und den Grundbesitz²⁴².

238 Demandt(1972) 191.

239 Zimmermann (1978).

240 Dörr (2004) 81.

241 Störmer (1997) 27.

242 Schopp, M. (1965/66) 286; Im Zitat heißt es weiter: *Die abteilichen Güter, „so vor dieß hoffgütter gewesen“, lieferten 1694 an Pacht 27 Malter Korn; andere Güter „bei der Forstwaldhube“ gaben jährlich zwei Gulden.*

Dagegen hatte die Graffschaft Bobenhausen, vor dem Schwedischen Einfall, unterschiedliche praetensiones gehabt, zu dem ende sie ein aigenen Schulteissen gehalten, welcher mit einem absonderlichen Hoffguth²⁴³, so ermelter herrschafft eigenthumblich zustehet, bessoldet worden. Zu den Jagdrechten heißte es: das Closter Seligenstadt hatt samt der Fauthey das Exercitium des kleinen weidtwerks; und die Graffen zu Bobenhausen haben alldar macht mit Hunden zu hetzen (im Jahre 1625 gab es noch den Zusatz biß zum Mayn), aber nit mit Garnen zu stellen²⁴⁴.

Auch in Mainflingen erhielten sich alte Rechte Hanau. Neben umfangreichen Lehen hier und im nahen Husen (Wüstung in der Gemarkung Mainflingen) besaßen Hanauer Vasallen auch den Kirchsatz. Dieses Lehen erhält im Jahre 1405 Heinrich von Wasen aus Babenhausen, und 1445 wird der Priester Johannes von Wasen, Sohn des „Edelknechtes“ Konrad von Wasen, den Richtern der Kirche zu Aschaffenburg für die Pfarrkirche von Mainflingen präsentiert²⁴⁵. Mit Unterbrechungen während und nach dem 30jährigen Krieg und zwischen 1716 und 1778 wurde das Präsentationsrecht durchgehend von Hanau, ab 1778 von den Landgrafen von Hessen-Darmstadt als Rechtsnachfolger der Grafen von Hanau-Lichtenberg ausgeübt. Generell wurden ehemals landesherrliche, standesrechtliche und grundherrliche Patronate erst mit Art. 63 der Hessischen Verfassung des Jahres 1919 (!) aufgehoben.

Bezeichnend ist auch, dass die Inkorporierung der unter dem Patronat Hanau stehenden Pfarrei Mainflingen, vom Kloster Seligenstadt unter dem Abt Martin Kreis noch im Jahre 1614 angestrebt, scheiterte²⁴⁶. Das Ansinnen des Klosters wurde von Kurfürst Johann Schweickard wohl in der Beachtung hanauischer Rechte zurückgewiesen. Mit Ausnahme der Pfarrei Mainflingen gelang der Abtei jedoch die Inkorporierung von insgesamt 34 Pfarreien und Filialen.

*In Mainflingen aber besaß die Abtei außer einem kleineren Zehntdistrikt „im Waidenfeldt“ und außer der niederen Jagd keine Rechte*²⁴⁷.

Ein deutlicher Hinweis auf eine Vogteiherrschaft von Hanau findet sich bei Josef Schopp²⁴⁸. Er vermutet diese in Klein-Welzheim, aber: *Die Vogteiherrschaft war vermutlich den Grafen von Hagen-Münzenberg als Lehen übertragen worden und im Erbgang an die Grafen von Hanau-Lichtenberg in Babenhausen gelangt. Die Vogtei Klein-Welzheim wurde zwar zu einem Hubgericht abgewertet, dieses blieb jedoch bis ins 16. Jahrhundert mit einem Vasallen der Hanauer Grafen besetzt.*

Celle, Frauenkloster oder Kongregation von Geistlichen

Bedeutet der Name Celle und die Sage von einem karolingischen Frauenkloster²⁴⁹, das von Emma und ihrer Schwester Gisela gegründet worden sein soll, dass es am Zellhügel tatsächlich ein Kloster oder eine Einsiedelei gab? Leider finden sich dazu weder archäologische Hinweise noch schriftliche Quellen. Nichts deutet darauf hin, dass es dort ein Kloster mit strenger klösterlicher Ordnung gegeben haben könnte.

243 dem Zellhügel?

244 Mzr. Jurisdiktionälbücher, (1625) 200 ff; Mzr. Jurisdiktionälbücher (1668) 30 ff, 37, 38.

245 Grevé (2013) 22.

246 Koch (1940) 124.

247 Schopp, M. (1965,66) 286.

248 Schopp (1971) 53.

249 Steiner (1820) 67; Schilling (1997) 12.

Aber es gibt Erklärungsversuche. In einem ersten Versuch zitiert Nahrgang²⁵⁰ eine Arbeit von Fastlinger²⁵¹, der über die Zellkirchen Altbayerns schrieb: *Die Zellkirche wird man heute von dem Zellorte besonders da gesondert finden, wo ehemals größere Mönchssiedlungen waren, die nicht nur eine oder mehrere Pfarreien versorgten, sondern sich auch die Bodenkultur, Rodung des Waldes und noch mehr die Trockenlegung der Sümpfe angelegen sein ließen. Dann standen die Mönchszellen bis hart an den Sumpfrand hin, die Mönchskirche mit der Abtswelle aber landeinwärts in gesünderer und meist erhöhter Lage. – An Sümpfen zu siedeln war irische Art. – Eine vorgelagerte Kreuzkirche ist das Zeichen der ältesten irisch eingerichteten Klöster.*

Daraus schließt Nahrgang: *Diese Charakteristik würde für die Zellkirche in allen Punkten zutreffen, denn auch eine Kreuzkapelle stand am Wege nach Babenhausen ... Sollten sich hier Spuren einer iro-schottischen Mission in spätmittelalterlicher Zeit andeuten, die durch die Auswirkungen der Beschlüsse des Konzils von Cluny endgültig abgelöst wurden? Die Sage von der Gründung Cellingens durch die Gemahlin Einhards bekäme somit einen aus der Apologetik verständlichen Sinn.*

Ein zweiter Ansatz stammt von Steiner²⁵². Seine Interpretation wird von Schopp²⁵³ zitiert: *Er kommt zu dem Schluss, dass die Zellkirche und das von ihm vermutete Kloster Zelle seit Einhards Zeiten mit einer Kongregation von Geistlichen besetzt war, denen reiche Einkünfte, teils von Einhard selbst, zugewendet worden seien. Die Kongregation sei bald nach Babenhausen übersiedelt, habe von hier aus den Gottesdienst in der Zellkirche versehen und nach der Reformation gegen eine symbolische Handlung die Gefälle der Kirche weiterbezogen.* Deutlich wird die Verbindung nach Babenhausen auch dadurch, dass die Zellkirche in die Pfarrkirche von Babenhausen (Ersterwähnung 1261) inkorporiert war²⁵⁴.

Das „Geistliche“ auf dem Zellhügel lebten, gilt also als gesichert, und es wird berichtet, dass sie um 1400 nach Babenhausen übersiedelten. Das heißt, dass es am Zellhügel eine Lebensgemeinschaft gab, die sich, um das Zusammenleben zu organisieren, bestimmten Regeln unterwarf.

Die Frage, die sich stellt, ist die nach dem Ursprung dieser Gemeinschaft.

Zunächst kann wieder von den Ausführungen Böhmers, die bereits im Kapitel „Die frühmittelalterliche Burg“, ausführlich zitiert wurden, ausgegangen werden; Zitat: *Die meisten dieser großräumigen Wehranlagen wurden schon im späten 10. bzw. frühen 11. Jahrhundert aufgegeben, wobei die Schenkung an eine kirchliche Institution zwecks Gründung eines Klosters oder Stifts besonders häufig zu beobachten ist, zweifellos ein Zeichen dafür, dass die Großburgen sich mittlerweile überlebt hatten und nun andere Burgentypen dem Adel zur Verfügung standen.*

Ist, wie Böhme vermuten lässt, die Gründung eines weiteren Klosters oder eines Stifts in direkter Nachbarschaft zum Kloster Seligenstadt vorstellbar? Im Folgenden zwei Erklärungsversuche:

250 Nahrgang (1957).

251 Fastlinger (1897).

252 Steiner (1827) 210 ff.

253 Schopp, J. (1971) 103.

254 Zimmermann (1978) 171.

Ausgang des 11. und zu Beginn des 12. Jahrhunderts bilden sich mancherorts religiöse Lebensgemeinschaften eines neuen Typs. So gründet zum Beispiel Paulina, die Tochter eines „Ministerialen“, Paulinas Zelle *Paulinzella* (etwa 30 km südlich von Erfurt)²⁵⁵. Diese Gründungen sind keine Klöster im Sinne der strengen, benediktinischen Ordnung, sondern Kanonikerstifte, deren Insassen sich bestimmten Regeln unterwerfen, ohne Gelübde zu lebenslanger Weltabgeschiedenheit abzulegen und denen oft Laienäbte oder Äbte *in commenda* vorstehen. Letztere waren oft mehr an der Ausnutzung der ihnen überlassenen Abtei und weniger an ihrem Gedeihen interessiert. Wie auch in Paulinzella gab es sogar Gemeinschaften von Brüdern und Schwestern. Allerdings wird Paulinzella nach einiger Zeit zu einem Doppelkloster, eine einzige Gemeinschaft aber mit getrennten Geschlechtern umgewandelt, um dem Zusammenleben klare, härtere Grenzen zu setzen.

Die Burg am Zellhügel, noch reichseigen und von Ministerialen verwaltet, wurde sie zu einer klösterlichen Gemeinschaft „eines neuen Typs“?

Der zweite Erklärungsversuch geht davon aus, dass auch Seligenstadt zunächst keine reguläre klösterliche Gemeinschaft²⁵⁶ war. Die Abtei war ein Stift mit Laienpriestern, denen vermutlich Commendataräbte vorstanden; so waren die Kloostervorsteher Einhard und sein Nachfolger Ratleik selbst Laienäbte. Erst um etwa 1000 werden hier mit einer Erneuerungsbewegung die strengeren benediktinischen Regeln eingeführt. Was geschah mit den Kanonikern, die das verlangte Gelübde nicht ablegen und sich den strengen Regeln nicht unterwerfen wollten?

Versammelten sich die Kanoniker, die der Erneuerung in Seligenstadt auswichen, am Zellhügel? Lässt sich so der Mythos vom Kloster – von Zelle – begründen? Im Gegensatz zu Paulinzella wurde „unser“ Zelle mit keinem Stiftername verbunden. Dies könnte eher ein Argument für das letztere Szenario sein.

Schlussbemerkung

Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1953 und 2009 bis 2012 haben am Zellhügel eine durchgehende Siedlungstätigkeit nachgewiesen. Sie beginnt mit der späten Bronzezeit und endet mit dem Abbruch der Zellkirche zwischen 1816 und 1820. Ein herausragendes Ergebnis ist jedoch der Nachweis eines befestigten karolingischen Adelssitzes mit spätmerowingischen Wurzeln (Arbeitstitel), der im frühen 10. Jh. zu einer ottonenzeitlichen Niederungsburg mit einer umwehrten Fläche von ca. 1,2 ha ausgebaut wurde und der um 1300 seine Bedeutung verlor.

Im ersten Kapitel wird aufgezeigt, dass der am Zellhügel gefundene befestigte karolingische Adelssitzes tatsächlich die zur „villa regia“ Mulinheim gehörende „Burg“ (urbs/castellum) sein müsste und dass somit zu der an Einhard geschenkten „villa“ die beiden Siedlungen Groß- und Klein-Mülheim und die Burg gehörten. Auch werden Argumente vorgebracht, die belegen sollen, dass Klein-Mühlheim in der Nähe der Burg und damit bei der heutigen Gemeinde Zellhausen zu lokalisieren sei.

255 Goez (2010) 224.

256 Wagner, H. (2001) 404.

Das von Einhard gegründete Kloster und die Burg kamen zu Beginn des 10. Jahrhunderts in die Verfügungsgewalt der Konradiner und danach in die der Ottonen. In dieser Zeit wurde die Befestigung möglicherweise zum Schutz des Klosters und der Umgebung gegen die Ungarn zu einer wehrhaften Niederungsburg ausgebaut. Schriftliche Zeugnisse aus dieser Blütezeit des Zellhügels liegen nicht vor; die erste urkundliche Erwähnung ist von 1344.

Die Evidenz der archäologischen Befunde wirft eine Reihe neuer Fragen zur Klostergründung und zum Verhältnis des neuen Klosters zum befestigten Adelssitz auf. Welche Funktion hatte die Burg? Gibt es Parallelen in anderen Regionen des ostfränkischen Reiches zum Verhältnis einer Burg und eines in der Nähe liegenden Kloster? Stimmt der Name der Burg mit dem Namen der Siedlungen überein, war Mulinheim der Oberbegriff für die Siedlungen und die Burg? Oder wurde umgekehrt im zeitlichen Verlauf die frühere Burgbezeichnung auf das Kloster und die aufblühende Siedlung übertragen?

Als ziemlich gesichert darf man annehmen, dass der Zellhügel unter den Saliern in die Verwaltung von Hagen oder Hagen-Münzenberg gegeben wurde. Aber bereits 1045 nahm die Bedeutung des Zellhügels ab: das Kloster erlangte die Immunität und kam kurz darauf, 1063, endgültig an Mainz. Drei Territorialherren wurden in der Region immer mächtiger: Mainz, Eppstein und Hanau. Für die Entwicklung am Zellhügel dürfte jedoch das Konkurrenzverhältnis zwischen Mainz und Hanau von entscheidender Bedeutung gewesen sein und den Niedergang verursacht haben.

Mehrere Erklärungsversuche gibt es zur Gründung eines Klosters am Zellhügel, von dem am Ende nur die Zellkirche als Ziel von regionalen Wallfahrten übrig blieb. Hier gibt es keine endgültige Aussage, aber es lassen sich über die Geschichte anderer karolingisch/ottonischer Burganlagen im späten 10. oder im frühen 11. Jahrhundert Parallelen zum Übergang einer funktionslos gewordenen Befestigung zum Kloster oder Wallfahrtskirche aufzeigen.

Die Wallfahrtskirche existierte bis 1820. Nachdem sie 1789 noch einmal gründlich renoviert worden war, wurde sie 1795/96 von kaiserlichen Truppen als Pulvermagazin benutzt und schwer beschädigt. Von den Truppen wieder freigegeben, begannen 1799 Verhandlungen über eine Wiederherstellung oder über die Ablösung der Hanauer Baupflicht. Die Verhandlungen zogen sich mit langen Unterbrechungen bis 1815 hin. Am 15. März 1815 wurde richterlich über die Bedingungen für eine Ablösung der Baupflicht und den Verkauf der Zellkirche entschieden. Diese wurde zwischen 1816 und 1820 abgerissen²⁵⁷ (s. auch Anhang 2).

Die eher spekulativen Überlegungen zur Geschichte am Zellhügel werden im Anhang zusammengefasst. Im ersten Teil wird gefragt, ob es die Familie des Salicho war, die ihren Sitz auf der Burg am Zellhügel genommen hatte. Und im zweiten Teil wird die schon von vielen Autoren gestellte Frage nach der Entstehung des Namens Seligenstätt erneut erörtert. Die archäologischen Ergebnisse könnten die „Zwei-Orte-Theorie“ über die Entstehung des Namens wieder beleben. Vielleicht war ja Selichinstatt der Wohnsitz der adeligen Familie des Salicho und der Saligunt am Zellhügel.

257 Diehl (1932) 725 ff.

Anhang 1

Auf die vielen im Hauptteil aufgeworfenen Fragen kann aus Ermangelung schriftlicher Quellen keine endgültige Antwort gegeben werden. Einige der in der Arbeit gefundenen Erklärungen sind jedoch plausibel, andere möglicherweise recht spekulativ. Die eher spekulativen Überlegungen finden sich hier im Anhang.

Die Familie des Salicho

Eine größere karolingische Grundherrschaft wurde von einem Verwalter, villicus oder iudex, im Auftrag des Grundherren bewirtschaftet. Diese Verwaltertätigkeit dürfte von einer höher-rangigen und regional bedeutenderen Adelsfamilie ausgeübt worden sein. Ihre herausgehobene Stellung sollte in Urkunden, z.B. bei der Übereignung von Eigentum (als Tradenten) oder beim Bezeugen solcher Übertragungen an Klöster und Kirchen fassbar werden. Besonders gegen Ende des 8. Jahrhunderts gibt es reiche Schenkungen des regionalen fränkischen Adels an die Klöster Lorsch und Fulda.

In einer umfangreichen, mit vielen Details ausgestatteten Arbeit analysiert W. Hartmann²⁵⁸ diesen Urkundenbestand. Ihm fällt auf, dass insbesondere die ähnlich klingenden Namen Se-leho, Salucho, Salicho, Salach, Salcho und Saligunt regional öfter vorkommen. So ist ein Salach oder Salcho Zeuge bei der Übertragung des Klosters Rotaha durch die Äbtissin Aba an das Kloster Lorsch. Er ist dabei Zeuge zusammen mit Gerhard, der wiederum als Stifter in Mainflingen vorkommt. In einer zweiten Urkunde überträgt Salcho selbst eigene Güter in Rotaha an Lorsch²⁵⁹. Salcho schenkt zwar in Rotaha, tritt aber in der Umgebung des späteren Klosters Seligenstadt als Schenkender nicht unmittelbar in Erscheinung. In einer dritten, einer Seligenstädter Urkunde, wird die Schenkung des Heriuuig und der Uuigmuot von einem Sele[c]ho und einem Thiodo (dem Vater der Aba?) bezeugt²⁶⁰. Eine Urkunde von 788 nennt eine Dame mit dem seltenen Namen Saligunt als Gattin Erpholds; Erphold wiederum schenkt mit Gerhard in Mainflingen.

Hartmann zieht daraus den Schluss: *Da uns besitzgeschichtliche Beziehungen von Erpholds Sippe in den Raum Seligenstadt bewusst geworden sind, halte ich die Frage für durchaus diskussionswürdig, ob Saligunt mit dem Namen Seligenstadt in Verbindung steht, der im 9. Jahrhundert als „Saligunstat“ erstmals begegnet²⁶¹. Auch der Personennamen Salcho-Salucho-Salicho, der uns im Raum Seligenstadt begegnet, verdient diesbezüglich Beachtung. Die Ableitung von einem Personenortsnamen setzt allerdings das Bestehen einer entsprechenden Siedlung im Bereich des späteren Klosters **oder seiner Nachbarschaft (!) voraus²⁶².***

258 Hartmann, „Kloster Machesbach ...“ (1993) 137 – 237.

259 Hinweis von K. Pohl, Rodgau.

260 Wagner, H. (2001) 408, die Zeitstellung für diese Urkunde: ... *wird noch dem 9. Jahrhundert zuzuweisen sein.*

261 Hartmann, „Kloster Machesbach ...“ (1993) 216.

262 Hartmann, „Kloster Machesbach ...“ (1993) Anmerkung 473.

Auch Wagner leitet in einer jüngeren Arbeit „Seligenstadt“ aus dem Eigennamen Salucho/Salicho ab²⁶³: *Seligenstadt wird von dem Personennamen Salucho/Salicho abzuleiten sein. Die auf „o“ endenden germanischen Personennamen bilden den Besitzfall mit „in“ (also Saluchin/Salichin), hieraus folgt Salichinstat.* Tatsächlich wird in einem Bericht von Lambert von Hersfeld (1026-1080) genau diese Namensform verwendet: *dass der König (Heinrich IV) dem Mainzer Erzbischof eine Abtei in Selichinstat gegeben habe*²⁶⁴.

Zusammengefasst stellt sich die Lage am Zellhügel Ende des 8. Jahrhunderts wie folgt dar: es gab in Verbindung mit einer größeren Grundherrschaft einen befestigten Adelssitz – eine Burg – einer hochgestellten Adelsfamilie. Die Grundherrschaft gehörte zunächst dem Drogo, und wird später wieder königliches Eigentum (s. Kapitel „Regionale Geschichte in karolingischer Zeit“).

Es lässt sich nachweisen, dass die Familie des Salicho in der Nachbarschaft des späteren Klosters Seligenstadt und in Rotaha begütert war. Zu führen ist dieser Nachweis aus der Analyse eines umfangreichen Urkundenbestandes und anhand des frühen Seligenstädter Namens.

Dürfen wir somit mit einiger Berechtigung annehmen, dass es die Familie des Salicho war, die Ende des 8. Jahrhunderts und noch zur Zeit Einhards im 9. Jahrhundert ihren Sitz auf der Burg am Zellhügel hatte? War ein Salcho Administrator (villicus) auf der früheren Grundherrschaft des Drogo, zunächst für Drogo und - nach dessen Entmachtung – für den königlichen fiscus und für Einhard? Ist die Ableitung des Namens Seligenstadt vom „Personenortsnamen“²⁶⁵ des Salicho nicht nur eine neue Variante einer unter Historikern schon lange geführte Diskussion²⁶⁶, sondern die mögliche Lösung?

Namensgleichheit von Kloster und Burg

Generationen von Historikern und Heimatforschern haben versucht, die Entstehung des Namens Seligenstadt zu ergründen und zu erklären. Dies hat Josef Schopp veranlasst, die unterschiedlichen Interpretationen mit dem Ziel zusammenzustellen, das Thema ein für alle Mal abzuschließen²⁶⁷. Nach Schopp gibt es zwei Erklärungsmöglichkeiten für die Entstehung des Namens: eine, nach seiner Auffassung, richtige und ein zweite, gänzlich irreführende.

Die „richtige“ folgt aus historischen und sprachgeschichtlichen Überlegungen und lautet in der Zusammenfassung: *Die Ortsnamenformen „Saligstat“ und „Saligunstadt“ wurden bald nach der Erbauung des Klosters (840, bzw. 847) gebräuchlich. Der neue Name ist höchstwahrscheinlich eine Schöpfung des gläubigen Volkes, insbesondere der Wallfahrer.*

Demgegenüber lautet die zweite Erklärung: *Der Name Seligenstadt ist keine ursprüngliche Schöpfung, sondern die Weiterentwicklung eines alten, schon vor der Gründung des Klosters bestehenden Orts- oder Flurnamens*²⁶⁸. Allerdings basieren gerade die ältesten Erklärungen für „Seligenstadt“ nicht auf Ort- oder Flurnamen sondern auf Eigennamen. So meint Johannes

263 Wagner H. (2001) 399.

264 Schopp, J. (1965) 16.

265 Hartmann „Kloster Machesbach ...“ (1993).

266 Schopp, J. (1965) 9 ff.

267 Schopp, J. (1965) 9 ff.

268 Zitat Schopp, J.: *Da diese These unhaltbar ist, verlieren sämtliche auf ihr aufgebauten Deutungsversuche ihre Gültigkeit. Ihre Verbreitung ... kann nur bedauert werden.*

Trithemius (1462-1516), der Franke Salagast habe den Ort begründet. Beatus Rhenanus (1485-1547) benennt Salische Franken, die Salinger, als Namensgeber²⁶⁹.

Wie bereits im letzten Kapitel dargestellt, leitet auch Wagner in einer jüngeren Arbeit „Seligenstadt“ aus Eigennamen ab²⁷⁰. Er folgert, *dass der frühe Ortsname erst nach der Translation* (der Gebeine der Heiligen) *volksetymologisch aus- bzw. umgedeutet wurde*. Von Interesse ist auch, dass die Schenkung des Heriuug und der Uuigmuot von einem Sele[c]ho bezeugt wird²⁷¹. Wagner weist auch darauf hin, dass in vielen anderen Seligenstadt-Orten sich der Name auch völlig ohne die Mitwirkung wundertätiger Reliquien entwickeln konnte.

Andere Autoren, u. a. Steiner, Seibert und Koch, versuchen Seligenstadt aus alten keltischen, aus alamannischen oder aus althochdeutschen Wörtern abzuleiten, so zum Beispiel aus Selg (lateinisch Celga), aus Sellig und Salaha²⁷², wobei Salaha auf einen mit Weiden oder mit Salweiden bestandenen Platz hindeutet. Auch Nahrgang²⁷³ vertritt die Salaha-These, wonach der frühe Name Saligunstat vom althochdeutschen Wort salaha (=Salweide) abgeleitet wird und die Silbe „stat“ auf einen alemannischen Ursprung hindeutet. *Die Silbe „heim“ dagegen lässt für Mulinheim auf eine frühe fränkische Gründung schließen*.

Da der Ort, dessen Name aus Orts-, aus Flur- oder aus Eigennamen abgeleitet wird, generell „bereits vor Einhard“ als existierend betrachtet wird, kann er nicht mit Mulinheim gleichgesetzt werden. Es gibt daher neben Mulinheim noch einen zweiten Ort, für den aber keiner der Autoren trotz mannigfaltiger Erklärungsversuche eine schlüssige Ortsbestimmung liefern kann. Am plausibelsten ist vielleicht die Erklärung, Saligunstat/Selichinstat sei der Ort gewesen, den Einhard zum Bau seiner Basilika vom Mainzer Erzbischof Aribo eingetauscht hat. Josef Koch²⁷⁴ meint, der Ort könne Saligstat heißen haben, in der Bedeutung von „heilbringendem Ort“ und führt das auf das heilbringende Quellwasser des Roten Brunnen zurück (!).

Die archäologischen Resultate der vier Grabungskampagnen am Zellhügel von 2009 – 2012 mit der Datierung einer befestigten Anlage in die spätmerowingisch-karolingische Zeit könnten hier eine wirklich schlüssige Antwort geben. Was spricht dagegen, das Gut des Salicho oder den „Ort bei den Weiden“ nicht in unmittelbarer Nähe zu Mulinheim, sondern, nur ein wenig weiter entfernt, am Zellhügel zu verorten, oberhalb von Weiden, Sumpf und dichten Auwäldern, oberhalb der Bruchlandschaft der verlandeten Mainarme?²⁷⁵

Da es eine enge Verflechtung des Klosterbesitzes mit der befestigten Anlage der Karolingerzeit und der ottonenzeitlichen Niederungsburg am Zellhügel gab - sie waren beide reichseigen, sie befanden sich beide in konradinischer Hand und waren beide wieder reichseigen unter den Ottonen - darf man annehmen, dass für Kloster und Burg ab dem frühen 9. Jahrhundert für längere Zeit der gleiche Namen in Gebrauch war.

269 Schopp, J. (1965) 44.

270 Wagner, H. (2001) 399.

271 Wagner, H. (2001) 408.

272 Steiner (1820) 16.

273 Schopp, J. (1965) 60, 61.

274 Koch (1940) 4.

275 Ein Argument von Schopp, J. gegen einen Ort „Saligstat“ neben Mulinheim, lautet: *Saligstat lag nicht in einer versumpften Niederung, wo Weiden wuchsen. ... Frei von Weidenbestand waren dagegen die hochgelegenen, trockenen Plätze, ... wo das Kastell und das Kloster erbaut wurden und wo die Siedlung Mulinheim superior lag.*

So schreibt der Mönch Rudolf von Fulda um 842 ... *früher Mulinheim jetzt aber Saligunstat* ..., im Seligenstädter Evangeliar ist um 840 die Rede von Saligunstat und in einer Urkunde von 933 heißt es ... *Mulinheim, quod moderno tempore Selgenstat nuncupatur*²⁷⁶ ... Aber auch noch lange Zeit nach seiner Gründung wurde das Kloster ohne einen Ortsnamen nur als *monasterium sanctorum Marcelini et Petri* bezeichnet. Der Name des zweiten Ortes neben Mulinheim dürfte sich dann um 1000, *volksetymologisch umgedeutet*, endgültig auf Obermulinheim „übertragen“ haben.

Ein sehr gutes Beispiel für die Namensgleichheit eines Klosters oder einer Siedlung mit der dazu gehörenden Burg ist die Karlsburg in der Nähe von Karlstadt am Main. Wie bereits im Kapitel „„Burgen und Klöster““““ ausgeführt, gab es spätestens in der Mitte des achten Jahrhunderts bei Karlstadt im Ortsteil Karlbürg eine Befestigung mit einem Königshof und das dazugehörige Kloster²⁷⁷. Es ist erstaunlich zu sehen, wie sehr sich die archäologischen Befunde aus dem frühen Mittelalter von der Karlbürg und vom Zellhügel ähneln.

Während zur Karlbürg eine Reihe von Urkunden vorliegen, gibt es leider für die obigen Ausführungen über Saligunstat/Selichinstat keine Quellenbelege. Daraus könnte aber auch eine Erklärung für die generelle Urkundenarmut zur Entwicklung am Zellhügel abgeleitet werden: alles gesicherte Material aus dem frühen Mittelalter wird, obwohl Burg und Kloster den gleichen Namen tragen, immer nur dem Kloster Seligenstadt zugeschrieben. Wäre es, um ein Beispiel zu nennen, nicht möglich, dass die Geheimbesprechung zwischen Ludwig d. Jüngeren und einigen Beratern seines Vaters im Jahr 874²⁷⁸ nicht im unbefestigten Klerikerstift, sondern in der schützenden Burg der befreundeten Konradiner stattfand?

Ein zweites, wesentlich späteres Ereignis bietet ebenfalls einigen Stoff zum Nachdenken. Ende April/Anfang Mai 1188 fand in Seligenstadt ein Hoftag Kaiser Friedrich Barbarossas statt. Eine spanische Delegation und die vielen Menschen des Hoftages waren im Kloster, in der Stadt und im Umfeld unterzubringen²⁷⁹. Die auf dem Hoftag ausgestellten Urkunden geben nun als Ausstellungsort an: *apud*²⁸⁰ Selingestad, *apud* Saligestad, *apud* Seliginstad. Um „*apud*“ zu begründen, verlegt Küther die kaiserliche Kanzlei in ein Ausweichquartier, ein Zeltlager auf der gegenüberliegenden Mainseite. Könnte man die Kanzlei nicht auch in der Burg am Zellhügel eingerichtet haben? Wahrscheinlich war sie zur fraglichen Zeit in ihrer Bedeutung zwar schon stark heruntergestuft, aber immer noch reichseigenen und möglicherweise von Ministerialen verwalteten.

276 Mulinheim, das neuerdings Selgenstat genannt wird.

277 [http://de.wikipedia.org/wiki/Karlsburg_\(Burg\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karlsburg_(Burg)).

278 Wagner, H. (2001) 405: *Man wird annehmen dürfen, dass der jüngere Ludwig ausloten wollte, ob sich genügend Anhänger finden würden, die ihn bei einem erneuten Versuch, den Vater aus der Herrschaft zu verdrängen, unterstützen würden, wie er dies schon 866 mit Hilfe der Konradiner versucht hatte.*

279 Küther (1978) 32.

280 bei, in der Nähe von.

Anhang 2

Zeittafel

1200-850 v. Chr.	Spätbronzezeitliche Siedlungsschicht ²⁸¹
249 n. Chr.	Römischer Altarstein ²⁸²
Ende 8./ 1. Hälfte 9. Jhd.	Karolingische Befestigung, karolingischer Keller ²⁸³
812 +/- 42	Skelett-Datierung ²⁸⁴
Sage	Am Zellhügel soll Emma, die Gemahlin Einhards, zusammen mit ihrer Schwester Gisela ein Kloster errichtet habe ²⁸⁵ . Aus dem Kloster sei dann das Dorf Cellingen entstanden, das im 14. Jahrhundert wüstgefallen ²⁸⁶ sei. Nur die Kapelle bestand als Wallfahrtskirche weiter.
925 oder 937 +/- 10	Ottonenzeitliche Befestigung ²⁸⁷
1160/80	Bodenfliese, Lesefund im Umfeld der Kirche.
1300	Bachgauer Fehde ²⁸⁸
1344, 20. Dez.	Ersterwähnung der Zellkirche ²⁸⁹ : der Rektor der Dietzenbacher Pfarrkirche Hermann stiftet einen Altar zu Ehren Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten. Zu diesem Zeitpunkt muss die Kirche also schon bestanden haben. Hanau besitzt den „Kirchsatz“. Im gleichen Jahr: ein Vikar wird für den Altar benannt; in dieser Urkunde wird die Kirche als „capelle St. Johannis in Cella“ bezeichnet ²⁹⁰ .
1353	Stiftung zu Gunsten der „Vikare“ ²⁹¹ .
1357, 16. Okt.	Erwähnung eines Kaplans in Zellhausen (Urkunde Heinrich von Cruzenburg, Pfarrer in Dietzenbach) ²⁹² .
1383	Abgabenliste Zeller Pächter.
Ende 14. Jhd.	Geistliche aus Babenhausen betreuen die Zellkirche.

281 Archäologische Untersuchungen, Teil 1.

282 Mattern (2005) 67-68, Taf. 18, Abb. 59.

283 Archäologische Untersuchungen, Teil 1.

284 Archäologische Untersuchungen, Teil 1.

285 Steiner (1858).

286 Wagner (1862) bes. 216-219.

287 Archäologische Untersuchungen, Teil 1.

288 Geschichte, Teil 2.

289 Nahrgang (1953) 65; Schilling (1997) 10 ff.

290 Schilling (1997) 15.

291 Schilling (1997) 15.

292 HStAD, Best. A 1 Nr. 247/3.

1443, 1474, 1477, 1480	Babenhäuser Priester als Kapläne/Altaristen der Zellkirche ²⁹³ .
1498	„Cunz von Zelle“ ²⁹⁴ – ein Bewohner von Zelle?
1503	„ville Zelle“ ²⁹⁵ – ein Gehöft mit kleiner Kirche? Ebenso Nennung des Georgspatroziniums ²⁹⁶ . Am 25. April jeden Jahres ist die Zellkirche Ziel der Markusprozession, auch die Reformation 1545 änderte daran nichts.
1526	„uff dem Zelhof“ ²⁹⁷
1541	Die Kirche ist in „Umbau und Verwüstung“ gekommen, die Behausung, die zur Kirche gehört, abgebrochen und die gestiftete Messe wird nicht mehr gelesen. Daraufhin soll das Dach des Langhauses repariert und der Brunnen bei der Kirche instand gesetzt worden sein. Im Hof werden Wagen und Ladung von Holzfrevlern bis zur Bezahlung der Buße verwahrt ²⁹⁸ .
1618-1648	Im 30-jährigen Krieg wird die Zellkirche beschädigt und entweiht.
1683	Wiedereinweihung, die Kirche wird den Heiligen Markus und Georg geweiht.
1712	Bericht über die Unterhaltungspflicht für die Kapelle im Feld vor Zellhausen ²⁹⁹ .
1734	Eintrag eines Reisenden in den Seligenstädter Löffelbüchern, dass er „zu Closter Zell bald wehr am Sekred erstickt“ ³⁰⁰ .
1740	Grobe Skizze der Zellkirche auf einer Karte von Johann Adam Ley aus dem Jahr 1740. Die Kirche dient als Bezugspunkt zur Vermessung des „Zeller Bruchs“.
1755	Teilweise Erneuerung.
1773	Neue Glocken. Die sakrale Nutzung geht zu Ende, Teile der Inneneinrichtung gelangen in die 1783 neu erbaute Dorfkirche von Zellhausen.
1796	In den napoleonischen Kriegen dient die Zellkirche der österreichischen Artillerie als Pulvermagazin und Laboratorium.

293 Schilling (1997) 16.

294 Schilling (1997) 16.

295 Schilling (1997) 16.

296 Schilling (1997) 17.

297 Schilling (1997) 16.

298 Dörr (2004) 78-81.

299 HStAM Urkunde 17165.

300 Firner (2007) 63-100, bes. 79. – Ist damit wirklich ein Kloster bei der Zellkirche gemeint oder ein anderes Kloster Zell, z.B. Kloster Oberzell in Zell am Main?

1815-1820	Versteigerung und Abbruch der Kirche (ausführlich im folgenden Kapitel). Beim Abbruch kommen zwei Bruchstücke eines römischen Altars zutage, der vermutlich aus dem Kastell Stockstadt stammte ³⁰¹ . Die Bewohner Zellhausens nutzen nach Niederlegung der Kirche die Fundamente von Kirche und Dorf zur Steingewinnung ³⁰² .
Mitte 19. Jhd.	Abtrag des gesamten Hügels um einen halben bis dreiviertel Meter, um die Torfgruben im Zeller Bruch zu verfüllen.
1953	Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahrgang lässt 29 Suchgräben anlegen; von der Kirche waren kaum noch Spuren vorhanden, aber er entdeckte Gräber des Friedhofes und die Fundamente einer 1,20 m breiten Mauer mit vorgelagertem Graben, die 10.000 m ² umschloss ³⁰³ .
Bis 2008	Feldbegehungen, bei denen vor allem Keramikfunde, aber auch Skelettreste zutage kommen ³⁰⁴ . Nach Berichten von Bauern auch Absuche durch Sondengänger, von denen keine Fundmeldungen vorliegen.
2007	Der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen veranlasst eine Georadaruntersuchung des Kirchenstandortes durch die Gesellschaft für Geophysikalische Untersuchungen mbH aus Karlsruhe.
2009	Der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen veranlasst eine Georadaruntersuchung des ganzen Ackers durch die Firma Posselt & Zickgraf Prospektion GbR aus Mühlthal. Beginn archäologischer Grabungen von Verein, UDSchB und ehrenamtlichen Mitarbeitern aus dem ganzen Kreisgebiet ³⁰⁵ .
2010, 2011, 2012	Fortsetzung der Grabungen.

Die Zellkirche 1815 – Versteigerung auf Abbruch

Die Zellkirche wird im August/September 1815 auf Abbruch versteigert und die beiden noch vorhandenen Glocken werden verkauft³⁰⁶. In einem Gutachten vom 29. Januar 1812 schätzt Schultheis Dieß aus Zellhausen auf der Basis der Kirchenabmessungen die bei einer Versteigerung zu erzielenden Einnahmen ab. Nach seinen Angaben *ist [die Kirche] hoch (ohne Giebelmauern) 24 Schuh*³⁰⁷ (= 8,7 m), *ist breit 24 Schuh* (= 8,7 m), *ist lang 54 Schuh* (= 19,6 m), *ist dick 2 Schuh* (= 73 cm).

Er taxiert den möglichen Erlös auf 142 Gulden für die Kirche und 40 Gulden für die kleinere, 97 Pfund schwere und 144 Gulden für die größere Glocke. Den Zuschlag für die Kirche

301 Steiner (1858) 8 f.; Mattern (2005) 67-68, Taf. 18, Abb. 59.

302 Nahrgang (Manuskript); Steiner (1858) 14-15.

303 Nahrgang (1957) 65 ff.

304 Blänkle (1995) 19-29.

305 Kroemer et al. (2010) 148-152; Kroemer et al. (2011) 128-132; Kroemer et al. (2012) 121-125; Weber (2011) 6-16.

306 Stadtarchiv Babenhausen.

307 Krause (1956): Babenhäuser Maße: 1 Schuh (Ortsfuß) = 36,30 cm, 1Morgen (Lokalmorgen) = 2036 m² = 154,54 Quadratruten.

erhält Baumeister Grimm aus Zellhausen für 125 Gulden. Die kleinere Glocke geht für 80 Gulden 30 Kreuzer an Jakob Emmerich aus Wehrheim bei Usingen, die größere für 124 Gulden an Schultheis Bruder aus Obertshausen, Amt Heusenstamm.

Von einem Glockenturm wird nicht berichtet. Es darf daher angenommen werden, dass die beiden Glocken in einem Dachreiter aufgehängt waren, was in etwa auch der Skizze aus der Ley'schen Karte³⁰⁸ von 1740 entsprechen würde (in der Karte ist die Kirche aber lediglich als Bezugspunkt für die Vermessung des Zellerbruchs grob skizziert; sie muss daher nicht originalgetreu wiedergegeben sein). Auch ein Anbau für eine Sakristei wird nicht erwähnt. Aufgelistet werden aber neben 6000 Ziegel auch *Schiefersteine ohngefähr - 4 fl.* Dies könnte ein Hinweis auf einen schieferverkleideten Dachreiter sein.

Um ein anschauliches Bild zu erhalten, wird neben der Skizze von Ley der Aufriss der 1820 abgebrochenen Mainflinger Pfarrkirche³⁰⁹ und ein Foto³¹⁰ von der Alten Kirche in Niedernhausen/Taunus abgebildet. Die Abmessungen der Kirchen stimmen in etwa überein. Auffallend bei der Mainflinger Kirche ist der äußere Zugang zur Kanzel. Von einer ähnlich platzsparende Lösung wird auch bei der Zellkirche berichtet.

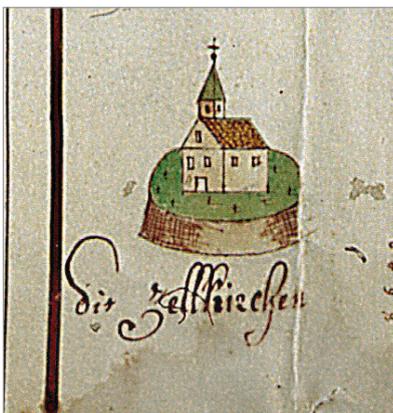


Abb. 460: Ausschnitt aus der Ley'schen Karte von 1740

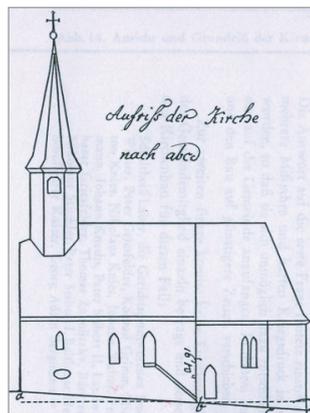


Abb. 461: Die 1820 abgebrochene Mainflinger Pfarrkirche



Abb. 462: Die Alte Kirche in Niedernhausen/Taunus

Über den *Grund und bottem* des Kirchhofs berichtet Dieß, dass dieser nur ein *steinn buckel und Kieslage seye* und sich *samet Kiergen* auf 30 ruten belaufe (nur rund 395 m²), allerdings mit der Einschränkung, dass *wier im gerinnsten keine beschreibung des maßes* haben. Möglicherweise hat Dieß die Größe des Kirchhofs im Verhältnis zur Kirche als zu klein eingeschätzt.

Aus einem Blatt von 1779 aus derselben Versteigerungsakte geht auch hervor, dass eine Reparatur der Kirchhofmauer und des Tors 6 Gulden gekostet hat. Daraus folgt, dass es noch Ende des 18. Jahrhunderts eine Mauer mit einem Tor um die Zellkirche gegeben hat. Auch diese Mauer wird, wie der Turm, nicht in die Versteigerungsmasse eingerechnet. Möglicherweise war sie um 1812 bereits abgebrochen, was den *Steinn buckel* und die *Kieflage* erklären würde.

308 Adam Ley, Karte von 1740, Staatsarchiv Darmstadt.

309 Winter 24-31.

310 Foto L. Stenger, 2014.

Literatur

- ABELS:** B.-U. Abels, et al., Frühmittelalterliche Burgen als Zentren der Königsherrschaft an der fränkischen Saale und im Grabfeld, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 28, Verlag Philipp von Zabern, Mainz
- ANDERSSON (2010):** Kent Andersson, Glas fran Romare till Vikingar, Uppsala
- BABENHAUSEN:** Stadtarchiv Babenhausen, Abteilung XII, Abschnitt 6, Zellkirche bei Zellhausen, hier: Abbruch derselben und Versteigerung bzw. Verteilung der Glocken
- BAUMGARTNER/KRUEGER (1988):** Erwin Baumgartner / Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters, München
- BÖHME (2000):** Horst Wolfgang Böhme, Burgenbau und Befestigungstechnik des 10. Jahrhunderts im deutschen Altsiedlungsland und in den Marken, aus A. Wieczorek, H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000, Stuttgart, 2000
- BLÄNKLE (1995):** Peter H. Blänkle, Lesefunde osteologischen Materials vom Friedhof der ehemaligen Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen, Kreis Offenbach, in: Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde 95, 1995
- BLÄNKLE (1998):** Peter H. Blänkle, Neue Lesefunde osteologischen Materials vom Friedhof der ehemaligen Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen, Lkr. Offenbach/Main, 1998
- DAMMINGER (2010):** Folke Damminger, Zeitschichten. Von der Stadt zu den Anfängen der Siedlungsgeschichte Bruchsal in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 39/4, 2010
- DEMANDT (1972):** Karl E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, Kassel 1972
- DENKMALPFLEGE in Baden-Württemberg 3, 2009**
- DIEHL (1932):** Wilhelm Diehl, Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Provinz Rheinhessen und der kurpfälzischen Pfarreien der Provinz Starkenburg, Hassia Sacra, Band 6, Darmstadt 1932
- DÖRR (2004):** Hans Dörr, Streit um die Gefälle der Zellkirche bei Zellhausen beigelegt, Landschaft Dreieich, 2004
- DOHRN-IHMIG (1996):** Margarete, Dohrn-Ihmig, Die früh- bis spätmittelalterliche Siedlung und Kirchenwüstung „Krutzen“ im Kalbacher Feld, Stadt Frankfurt am Main, Wiesbaden, 1996
- DONAT (1999):** Peter Donat, Gebesee – Königshof und königliche Reisestation des 10.-12. Jahrhunderts, Stuttgart, 1999
- DÜRR (2012):** Robin Dürr, Frühmittelalterliche Besiedlung im Gewann „Auf die Alte Sandgrube“, Linkenheim-Hochstetten bei Karlsruhe, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 85, 2012
- ECKOLDT (1986):** Martin Eckoldt, Die Schiffbarkeit kleiner Flüsse in alter Zeit. Notwendigkeit, Voraussetzungen und Entwicklung einer Rechenmethode, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 16/2, 1986
- ENGELS:** Peter Engels, Seligenstadt, Germania Benedictina, Band VII „Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen“
- ERATH (1996):** Marianne Erath, Studien zum mittelalterlichen Knochenschnitzerhandwerk: die Entwicklung eines spezialisierten Handwerks in Konstanz (Freiburg). [Urn:nbn:de:bsz:25-opus-5267. http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/526/](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/526/)
- ETTEL (2001):** Peter Ettel, Karlburg – Rosstal - Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern, Rhaden/Westf.
- ETTEL (2013):** Peter Ettel, Zentralorte und Zentralräume des Frühmittelalters in Süddeutschland, in: Ettel/Werther, 2013 1-46
- ETTEL/WERTHER (2013):** Peter Ettel/ Lukas Werther (Hrsg.), Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland, Mainz
- FASTLINGER (1897):** Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen, Oberbayr. Archiv, 50. Band, 1897
- FHS (2005):** Restaurierte Denkmäler und archäologische Untersuchungen, Förderkreis Historisches Seligenstadt e.V. [Hrsg], 2005

- FIRNER (2007):** Ingrid Firner, Dem kunstreichen Löffeln und dem schönen Buch zu Ehren..., Zur Transkription der historischen Seligenstädter Gästebücher, in: Seligenstädter Geleit 2007
- FREEDEN (2006):** Uta von Freeden; Siegmund von Schnurbein (Hrsg.), Germanica – unsere Vorfahren von der Steinzeit bis zum Mittelalter, Weltbild, 2006
- GEIBIG (1991):** Alfred Geibig, Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter, Neumünster, 1991
- GIERTZ (1996):** Wolfram Giertz, Middle Meuse valley ceramics of Huy-type: a preliminary analysis, in: Medieval Ceramics 20, 1996
- GIERTZ (2000):** Wolfram Giertz, Reliefbandamphoren aus St. Quirin im Kontext karolingischer Keramik, in: Max Tauch (Hrsg.), Quirinus von Neuss. Beiträge zur Heiligen-, Stifts- und Münstergeschichte, Köln, 2000
- GIERTZ (2006):** Wolfram Giertz, Zur Archäologie von Pfalz, vicus und Töpferbezirk Franzstraße in Aachen, Notbergungen und Untersuchungen der Jahre 2003 bis 2005, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 107/108, 2005/2006
- GIERTZ/IBELING (O.J.):** Wolfram Giertz/Thomas Ibeling, Karolingerzeitliche Funde sowie hoch- und spätmittelalterlicher Bebauung an der Aachener „Barbarossamauer“, http://stadtgeschichte.isl.rwth-aachen.de/wiki/Bodendenkmal-Diskussion#Karolingerzeitliche_Funde_sowie_hoch-_und_sp.C3.A4tmittelalterliche_Bebauung_an_der_Aachener_.E2.80.9EBarbarossamauer.E2.80.9C
- GOEZ (2010):** Werner Goetz, Lebensbilder aus dem Mittelalter, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt, 2010
- GOSLER (1996):** Norbert Gossler, Mittelalterliches Reitzubehör von hessischen Burgen, in: Burgenforschung in Hessen, Marburg, 1996
- GREVÉ (2013):** Johann Baptist Grevé, Ortschronik von Mainflingen, Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Mainhausen, 2013
- GROSS (1991):** Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb, Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung, 1991
- GROTHER (1999):** Anja Grothe, Zur karolingischen Keramik der Pfalz Paderborn, in: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Katalog der Ausstellung, Paderborn, 1999
- HANGLEITER/SCHOPF (1998):** Hans Michael Hangleiter/Stefan Schopf, Untersuchung historischer Oberflächen und Farbigkeiten in der Lorscher Torhalle, in: Matthias Exner (Hrsg.), Wandmalerei des frühen Mittelalters. Bestand, Maltechnik, Konservierung, München, 1998
- HARTMANN „DIE ZERSTÖRUNG ...“ (1993):** Wolfgang Hartmann, Die Zerstörung der Burg Frankenberg bei Amorbach durch Kaiser Friedrich Barbarossa, Mainfränkisches Jahrbuch 45, 1993
- HARTMANN „KLOSTER MACHESBACH ...“ (1993):** Wolfgang Hartmann, Kloster Machesbach und frühmittelalterlicher Adel im Bachgau, Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraumes, 1993
- HENSCH (2011):** Matthias Hensch, Glasfunde. In: Die Salier, Macht im Wandel, Speyer/Mainz, 2011
- Hoch (1953): Hoch, Günther, Territorialgeschichte der östlichen Dreieich, Dissertation, Philosophische Fakultät der Philipps-Universität zu Marburg, Marburg, 1953
- HOFMANN (1581):** Elias Hofmann, Karte von Babenhausen und Umgebung, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt P1 Nr. 153
- JANSEN (2010):** Michaela Jansen, Die Arnheider Kapelle. Ein frühmittelalterlicher Sakralbau im Odenwald. In: Niklot Krohn/Alemannisches Institut Freiburg i.Br. e.V. (Hrsg.), 2010
- JOSEPH (1906):** Paul Joseph, Die Münzen von Worms, Darmstadt, 1906
- KAMP (2001):** Hermann Kamp, Konflikte und Konfliktführung in den Anfängen der Regierung Ottos I., in: Otto der Große, Magdeburg und Europa, Band 1 „Essays“, Ausstellung in Magdeburg vom 27. August bis 2. Dezember 2001

- KEUNECKE (1978):** Hans Otto Keunecke, Die Münzenberger – Quellen und Studien zur Emancipation einer Reichsdienstmannenfamilie, Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen, Darmstadt und Marburg, 1978
- KLOFT (2011/12):** Theodor Kloft, Konrad I. und die Konradiner an der Lahn, Begleitband zur Ausstellung „911 – Königswahl zwischen Karolingern und Ottonen – Konrad der Erste – Herrschaft und Alltag“, Fulda, 9. Nov. 2011 bis 6. Feb. 2012
- KLOSTER LORSCH (2011):** Hessisches Landesmuseum Darmstadt/Verwaltung Staatlicher Schlösser und Gärten Hessen (Hrsg.), Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit, Petersberg, 2011
- KLUGE-PINSKER (1991):** Antje Kluge-Pinsker, Schach und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in salischer Zeit, Sigmaringen, 1991
- KOCH (1940):** Josef Koch, Die Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse der Abtei Seligenstadt im Mittelalter, Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Ludwigs-Universität zu Gießen, 1940
- KRAUSE (1956):** Rudolf Krause, Umrechnung der im ehemaligen Großherzogtum Hessen vor 1817 gebrauchten Ortsmasse in das metrische System, Historischer Verein Hessen, 1956
- KRAUSKOPF (1995):** Christof Krauskopf, ...davon nur noch wenige Ruinen zu sehen seyn sol-len... Archäologische Ausgrabungen in der Burgruine Schnellerts, Bamberg, 1995
- KROEMER ET AL. (2010):** Dagmar Kroemer; Martin Posselt; Sebastian Pfnorr; Gesine Weber, Einer mittelalterlichen Befestigung auf der Spur – das Umfeld der Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen, hessenArchäologie 2009, 2010
- KROEMER ET AL. (2011):** Dagmar Kroemer; Martin Posselt; Sebastian Pfnorr; Ludwig Stenger; Gesine Weber, Anno 937 in Zellhausen, hessenArchäologie 2010, Stuttgart, 2011
- KROEMER ET AL. (2012):** Dagmar Kroemer; Ludwig Stenger; Gesine Weber, Eine Leiche am karolingischen Keller - Fortsetzung der Grabungen in der mittelalterlichen Befestigung Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen, Kreis Offenbach, hessenArchäologie 2011, 2012
- KÜTHER (1978):** Waldemar Küther, Seligenstadt, Mainz und das Reich, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 30, 1978
- KURT (1956):** Alfred Kurt, Zur Geschichte von Straßen und Verkehr im Land zwischen Rhein und Main, Dissertation 1956
- LASSIVE:** Benjamin Lassive, Begriffsdefinition: Villikation, www.geschichte-erforschen.de/wissenschaft/villikation/index.htm
- LENNARTSSON (1997/98):** Monika Lennartsson, Karolingische Metallarbeiten mit Pflanzenornamentik, in: Offa 54/55, 1997/98
- LEY (1740):** Johann Adam Ley, Karte des Zeller Bruchs bei Zellhausen, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt P1 Nr. 614, 1740
- LIEBERT (2013):** Thomas Liebert, Siedlungskomplex Grosshöbing: Mühlen und Schiffsländen als Einrichtungen ländlicher Zentralorte, in: Ettl/Werther, 2013
- LOBBEDEY (1986):** Uwe Lobbedey, Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983, Bonn
- LÜDECKE (1987):** Annegret Lüdecke, Das fränkische Gräberfeld von Klein-Welzheim – archäologische Ausgrabungen 1985/86 im Stadtgebiet von Seligenstadt, Kreis Offenbach, Landesamt für Denkmalpflege, 1987
- LÜTGE (1966):** Friedrich Lütge, Die Agrarverfassung des frühen Mittelalters im mitteldeutschen Raum vornehmlich in der Karolingerzeit, G. Fischer, Stuttgart, 1966
- MACHÁČEK (2013):** Jiří Macháček, Great Moravian Central Places and Their Practical Function, Social Significance and Symbolic Meaning. In: Ettl/Werther, 2013, 235-248
- MATERN (2005):** Marion Mattern, Römische Steindenkmäler aus Hessen südlich des Mains sowie vom Bayerischen Teil des Mainlimes, Mainz, 2005
- MENGHIN (1980):** Wilfried Menghin, Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland, in: Konrad Spindler (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau, Erlangen, 1980

- MRZ. JURISDIKTIONALBÜCHER (1625):** Mainzer Jurisdiktionalbücher 1625, Staatsarchiv Würzburg, Signatur 32a
- MRZ. JURISDIKTIONALBÜCHER (1668):** Mainzer Jurisdiktionalbücher 1668, Staatsarchiv Würzburg, Signatur 32b
- MÜLLER-WILLE (1982):** Michael Müller-Wille, Zwei karolingisches Schwerter aus Mittelnorwegen, in: Studien zur Sachsenforschung 3, 1982, 101-154
- NAHRGANG (1953):** Karl Nahrgang, Grabungen auf dem Zellhügel bei Zellhausen. Maschinengeschriebenes Manuskript in den Ortsakten der UDSchB Kreis Offenbach
- NAHRGANG (1954-1963):** Karl Nahrgang, Stadt und Landkreis Offenbach/Main, Atlas für Siedlungskunde, Verkehr, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur. Karte Siedlungsgrundlagen I 5/5, Altmainläufe innerhalb der Niederterrasse, Frankfurt/Main
- NAHRGANG (1957):** Karl Nahrgang, Der Zellhügel am Zellerbruch, in: Stadt und Landkreis Offenbach a.M., Studien und Forschungen, Heft 3, Offenbach, 1957
- NAHRGANG (1961):** Karl Nahrgang, Seligenstadt, eine siedlungsgeschichtliche Studie (Studien und Forschungen, Beihefte zum Atlas f. Siedlungskunde), Frankfurt, 1961
- NAHRGANG (1967):** Karl Nahrgang, Die Bodenfunde der Ur- und Frühgeschichte im Stadt- und Landkreis Offenbach a.M., 1967
- NOTHWANG ET AL. (2012):** Ulrich Nothwang, Anja Sindermann, Nils-Jörn Rehbach (ADFG Wissenschaftler, Nothwang & Partner), Das Skelett von Mainhausen-Zellhausen, Frankfurt/Main, 2012
- OBST (2008):** Ralf Obst, Dreilagenkamm, in: Georg Eggenstein/Norbert Börste/Helge Zöller/Eva Zahn-Biemüller (Hrsg.), Eine Welt in Bewegung. Unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters, 2008
- OBST (2012):** Ralf Obst, Die Besiedlungsgeschichte am nordwestlichen Maindreieck vom Neolithikum bis zum Ende des Mittelalters, Rhaden/Westf.
- OBST (2013):** Ralf Obst, Der Zentralort Karlburg am Main, in: Ettl/Werther, 2013
- OKRUSCH/GEYER/LORENZ (2011):** Martin Okrusch/Gerhard Geyer und Joachim Lorenz, Spessart. Geologische Entwicklung und Struktur, Gesteine und Mineralien, Stuttgart, 2011
- PATZOLD (2014):** Steffen Patzold, Ich und Karl der Grosse. Das Leben des Höflings Einhard, Stuttgart
- PETERSEN (1919):** Jan Petersen, De norske Vikingsverd. En Typologisk-Kronologisk Studie over Vikingetidens Vaaben, Kristiana
- PÖNISCH (1980):** Alfred Pönisch, Obermühlheim – Untermühlheim, wo ist Untermühlheim zu suchen? in: Zur Geschichte der Stadt Mühlheim, Band 8, 1980
- POHL (2012):** Karl Pohl, Wer war der Tote von Zellhausen? Ein karolingischer Adliger des Maingau.
- POSSELT & ZICKGRAF (2009):** Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR, Archäologisch-geophysikalische Prospektion am Zellhügel in Zellhausen, Gem. Mainhausen, Lkr. Offenbach, Bodenradar-Prospektion am 13.-14. August und 30. Oktober 2009, Abschlussbericht
- PREISSLER (1999):** Matthias Preissler, Fragmente einer verlorenen Kunst. Die Paderborner Wandmalerei. In: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn (Paderborn) Beiträge zum Katalog der Ausstellung
- RAU:** G. u. M. Rau, Merowinger in Pflaumheim und Wenigumstadt – Archäologische Ausgrabungen 1970/71, LOGO-Verlag, Obernburg
- REISS (2005):** Herbert Reiß et al., Restaurierte Denkmäler und archäologische Untersuchungen, Förderkreis Hist. Seligenstadt, 2005
- RICKEN/BAATZ (1965):** Heinrich Ricken/Dietwulf Baatz, Die gestempelten Ziegel aus dem Bad des Kastells Salisberg (Hanau-Kesselstadt). In: Saalburg-Jahrbuch 22, 1965
- RUF (2011):** Theodor Ruf, Quellen und Erläuterungen zur Geschichte der Stadt Lohr am Main bis zum Jahr 1559, Lohr a.M., 2011
- SANKE (2002):** Markus Sanke, Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf. Technologie – Typologie – Chronologie, Mainz, 2002
- SCHALLMAYER (1986):** Egon Schallmayer, Kloster Rotaha und Ober-Roden im frühen Mittelalter, in: 1200 Jahre Ober-Roden in der Rödermark, Herausgeber Magistrat der Stadt Rödermark, 1986

- SCHALLMAYER (1987):** Egon Schallmayer, Ausgrabungen in Seligenstadt. Zur römischen und mittelalterlichen Topographie. In: Saalburg-Jahrbuch 43, 1987
- SCHALLMAYER/WEBER (2000):** Egon Schallmayer/Gesine Weber, Mittelalterliche Bodenfliesen aus dem Kreis Offenbach. Studien und Forschungen Neue Folge Heft 17, Offenbach/Main, 2000
- SCHEER (1976):** H. D. Scheer, Die pleistozänen Flussterrassen der östlichen Mainebene, Geologisches Jahrbuch Hessen 104, 1976
- SCHILLING (1997):** Heinz Schilling (Hrsg.)/Helena Maria Schilling, Zellhausen im Wandel der Zeiten - Ein Heimatbuch, Zellhausen, 1997
- SCHMIDT (1888):** Adolf Schmidt, Mitteilung aus Darmstädter Handschriften, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XIII, 1888
- SCHOPP, J. (1965):** Josef Schopp, Der Name Seligenstadt, Speyer, 1965
- SCHOPP, J. (1971):** Josef Schopp, Chronik der Gemeinde Klein-Welzheim 772 – 1972, Bintz/Dohany, Offenbach, 1971
- SCHOPP, J. (1981):** Josef Schopp, Der Freihof, Seligenstadt, 1981
- SCHOPP, M. (1965/66):** Manfred Schopp, Die weltliche Herrschaft der Abtei Seligenstadt 1478 – 1803, Dissertation der Philosophischen Fakultät der Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/Main, 1965/66
- SCHOPP, M. (1987):** Manfred Schopp, Mühlheim und die Abtei Seligenstadt, Vortrag 1974, in: Zur Geschichte der Stadt Mühlheim, Band 8, 1987
- SCHOTTLER (1922):** W. Schottler, Hessische Geologische Landesanstalt (Hrsg.), W. Schottler (Bearb.), Geologische Karte von Hessen, Blatt Seligenstadt. Faksimilierter Nachdruck, Hessisches Landesamt für Bodenforschung, Wiesbaden, 1992
- SCHREG (1998):** Rainer Schreg, Keramik aus Südwestdeutschland. Eine Hilfe zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung archäologischer Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit, Tübingen, 1998
- SEIBERT (1910):** Ludwig Seibert, Die Verfassung der Stadt Seligenstadt im Mittelalter, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Band VII, Darmstadt 1910
- SPAHN:** M. Spahn, Übersetzung der Schenkungsurkunde, priv. Information
- STEINER (1820):** Joh. Wilh. Chr. Steiner, Geschichte und Beschreibung der Stadt und ehemaligen Abtei Seligenstadt in der Großherz. Hess. Provinz Starkenburg, Aschaffenburg, 1820
- STEINER (1821):** Joh. Wilh. Chr. Steiner, Geschichte und Topographie der alten Grafschaft und Cent Ostheim und der Stadt Obernburg am Main, Aschaffenburg, 1821, Neuedition der Erstausgabe, LOGO-Verlag, Obernburg
- STEINER (1827):** Joh. Wilh. Chr. Steiner, Alterthümer und Geschichte des Bachgau im alten Maingau, Zweiter Theil, Geschichte der Städte Umstadt und Babenhausen, Aschaffenburg, 1827
- STEINER (1858):** , Joh. Wilh. Chr. Steiner, Das Castrum Selgum – zur Urgeschichte der Stadt Seligenstadt und des ausgegangenen Dorfs Zelle bei Zellhausen, Seligenstadt, 1858
- STÖRMER (1997):** Wilhelm Störmer, Einhards Herkunft, in: Schefers, Hermann, Hrsg., Einhard – Studien zu Leben und Werk, Hess. Hist. Kommission Darmstadt, 1997
- STORK (2007):** Ingo Stork, Herausragende Befunde und Funde aus dem alamannisch-fränkischen Gräberfeld von Hessigheim, Kreis Ludwigsburg, in: Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2007
- UDSCHB (2001):** UDSchB Krs. Offenbach, Mainhausen-Zellhausen (Fundmeldung). In: Fundberichte aus Hessen 41, 2001
- UNTERMANN (2010):** Matthias Untermann, Kapelle in der Scheune – Entdeckung eines karolingischen Kirchengebäudes, in: Archäologie in Deutschland 2, 2010
- VINSKI (1983):** Zdenko Vinski, Zu karolingischen Schwertfunden aus Jugoslawien, Jahrbuch RGZM 30, 1983
- WAGNER (1862):** Georg Wilh. Justin Wagner, Die Wüstungen im Herzogtum Hessen, Provinz Starkenburg, Darmstadt, 1862
- WAGNER, H. (2001):** Heinrich Wagner, Die Äbte des Klosters Seligenstadt im Mittelalter, Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte, 53. Jahrg., 2001

- WALAFRIED PROLOG:** Prolog zur Vita Karoli. Zitiert nach: Einhard, das Leben Karls des Großen. Nebst Auszügen aus: Der Mönch von St. Gallen über die Taten Karls des Großen. Hrsg. Alexander Heine, Übersetzer Wilhelm Wattenbach, Essen o.J.
- WAMSER (2012):** Egon Wamser, Das Kinderdoppelgrab unter der Frankfurter Bartholomäuskirche, in: Egon Wamser und Patrick Périn (Hg.), Königinnen der Merowinger, Schnell und Steiner, 2012
- WAND (1974):** Norbert Wand, Die Büraburg bei Fritzlar. Burg – „Oppidum“ – Bischofssitz in karolingischer Zeit, Marburg, 1974
- WEBER (1995):** Gesine Weber, Die ehemalige Zellkirche in Mainhausen-Zellhausen, in: Berichte des Offenbacher Vereins für Naturkunde 95, 1995
- WEBER (2011):** Gesine Weber, Neues zur Wüstungsforschung im Kreis Offenbach, in: Landschaft Dreieich 2011
- WEBER H.H. (1974):** H. H. Weber, Die Überführung der Reliquien der Heiligen Marzellinus und Petrus von Michelstadt-Steinbach nach Seligenstadt im Jahre 828, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 32, 1974
- WERTHER (2013):** Lukas Werther, Der Königsgutkomplex Salz und das Neustädter Becken – ein frühmittelalterlicher Zentralraum im Wandel der Zeit. In: Ettl/Werther (2013) 89-112
- WINTER:** Heinrich Winter, Der Anteil Georg Mollers an der Kirche in Mainflingen, Beihefte zum Atlas für Siedlungskunde, Verkehr, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur, Herausgegeben von Karl Nahrgang 1955-1965, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt/Main, Heft 1
- WINTERGERST (2002):** Markus Wintergerst, Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Altstadt Frankfurt am Main, Frankfurt, 2002
- ZIMMERMANN (1978):** Ernst J. Zimmermann, Hanau Stadt und Land, 3. Auflage, Hanau 1919, ND 1978
- 799 (1999):** 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Paderborn, 1999

Impressionen 2009 – 2012

Fotos aus vier archäologischen Grabungskampagnen



Impressionen 2009 – 2012

Fotos aus vier archäologischen Grabungskampagnen



Impressionen 2009 – 2012

Fotos aus vier archäologischen Grabungskampagnen



Danke 2009 - 2012

Wir danken allen Mitarbeitern und Sponsoren, die zum Gelingen des Projektes „Zellhügel“ beigetragen haben:

Helfer vor Ort:

Tobias Angermann, Herbert Buschendorf, Dirk Gärtner, Hans-Joachim Grebe, Barbara Grüger, Hermann Heß, Sebastian Karg, Udo Krause, Klaus Kredel, Wolfgang Marschner, David Möller, Gottfried Möller, Karl Pohl, Kamelia Propadalo, Alfred Rachor (†), Monika Rachor, Andreas Resch, Hanno Schmachtenberg, Jonas Schott, Herbert Schwarz, Thomas Seibel, Joachim Seibert, Klaus Spahlke, Dr. Ludwig Stenger, Margit Stenger, Ludwig Trabert, Heinrich Thrin, Erhard Tögel, Siegward Willius, Norbert Wolf, Peter Wolf.

Bagger- und Planierarbeiten:

Die Firmen Bott, Höfling und Rainer Rachor aus Mainhausen/Zellhausen.

Wissenschaftliche Grabungsleitung:

Dagmar Kroemer M.A., Gesine Weber M.A.,
Untere Denkmalschutzbehörde Kreis Offenbach.

Grundstückseigentümer und Pächter:

Danke für die Erlaubnis auf den Grundstücken archäologisch zu graben.

Sponsoren:

Danke an all jene, die durch Geld- und Sachspenden die Arbeiten unterstützt haben.

